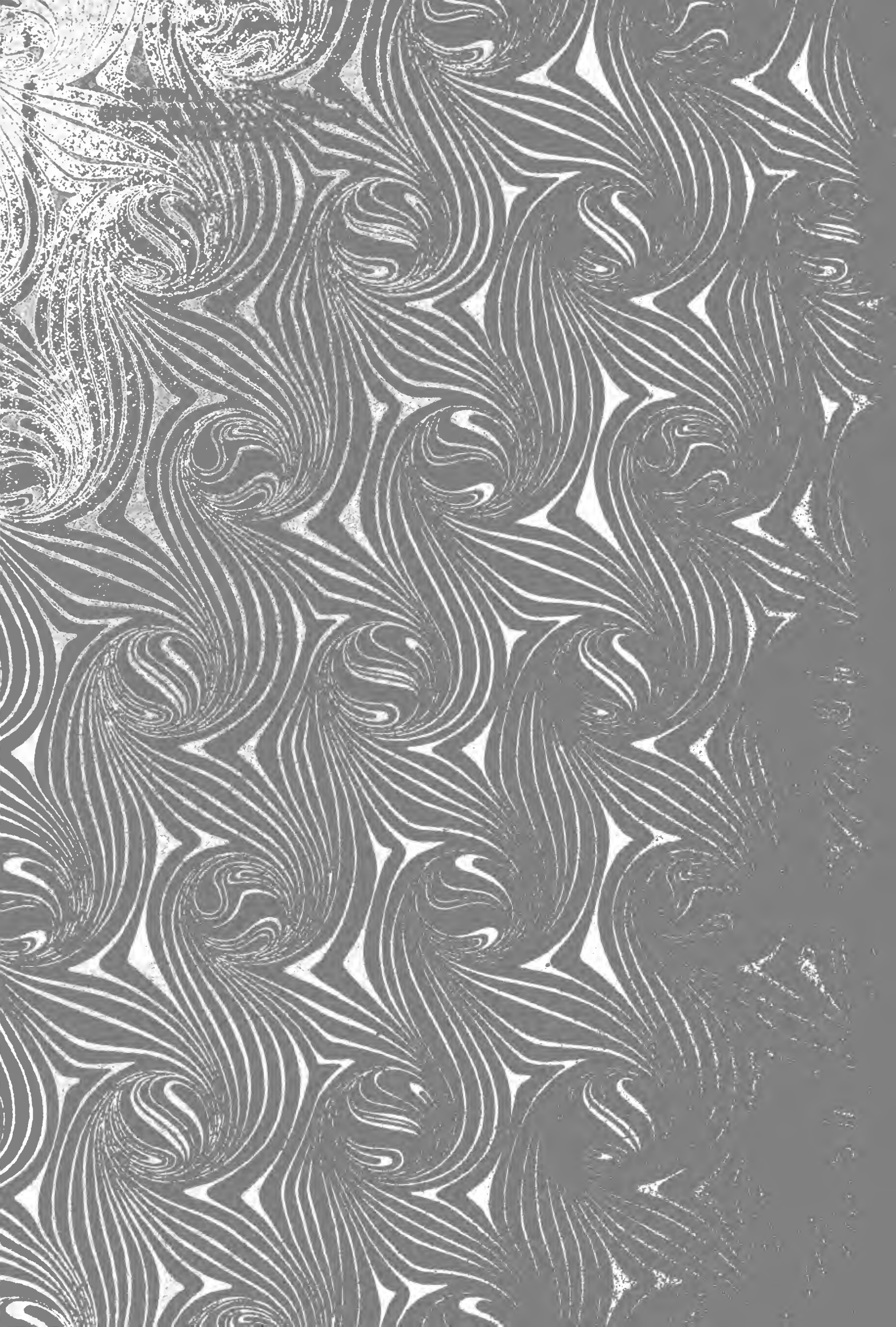


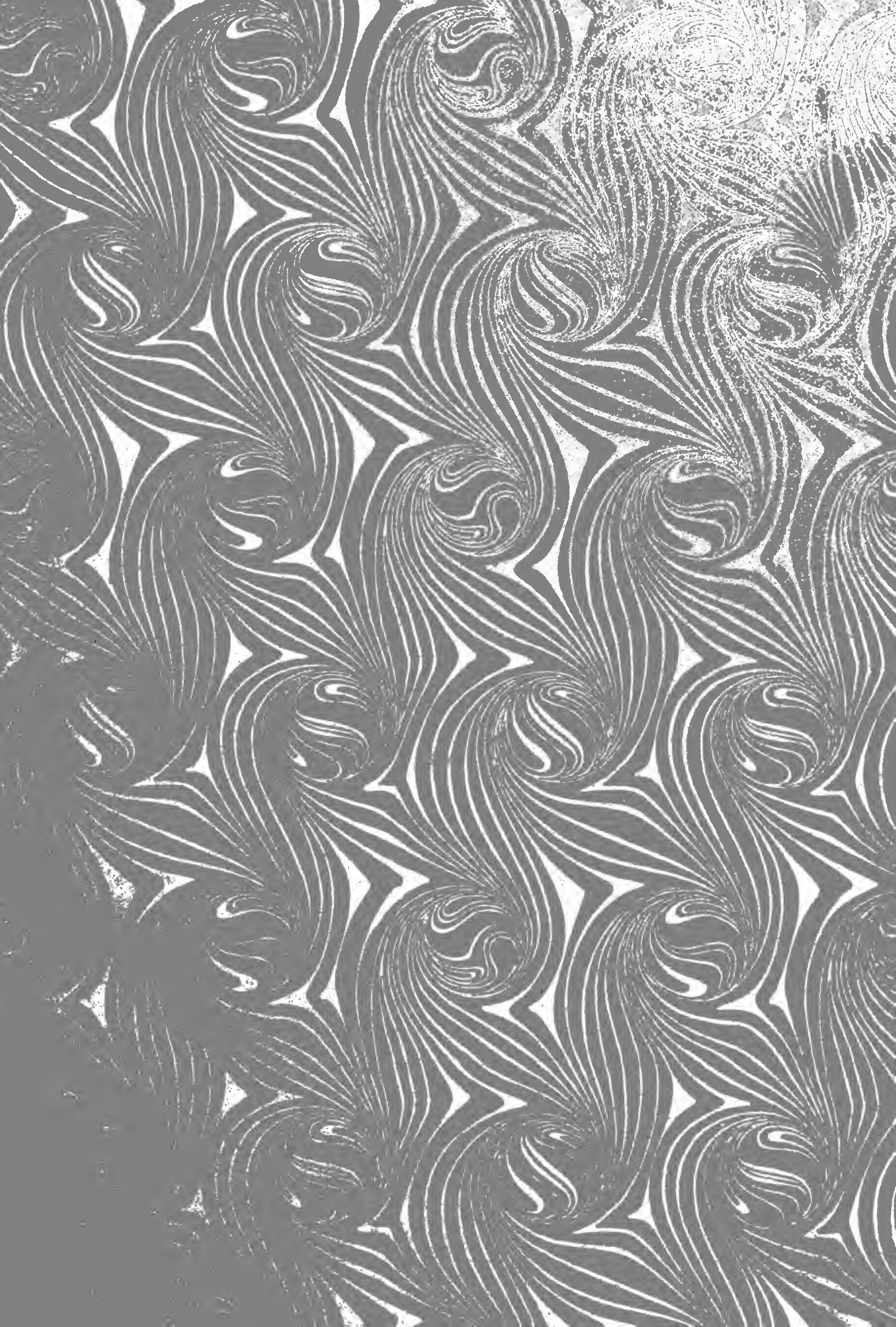
NA
5851
.E5
R5
1913

AUX
STOR
1

Dr. P. Odilo Wingholz O.S.B.

Die Kulturarbeit
des
Stiftes Einsiedeln





Die Kulturarbeit
des Stiftes Einsiedeln

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH



+ Thomas, Abt

Die Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln

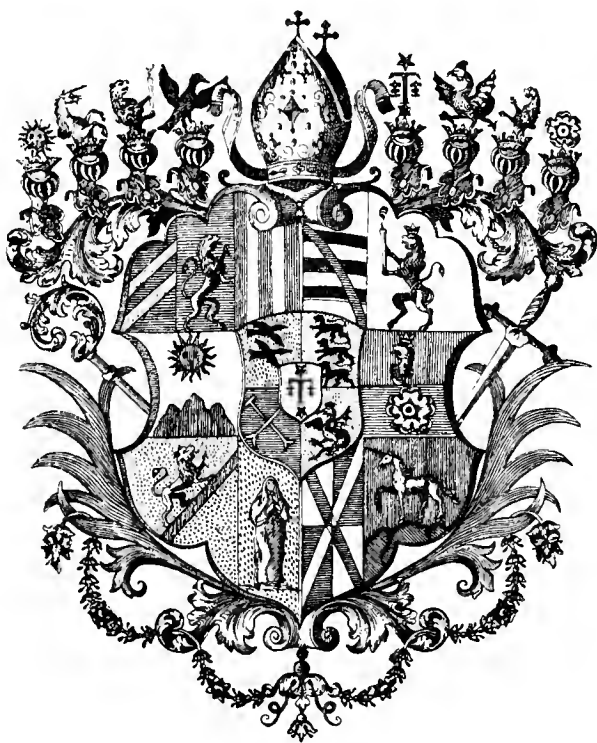
Eine kulturhistorische Studie

von

Dr. P. Odilo Ringholz O. S. B.

Kapitular und Archivar des Stiftes Einsiedeln

Mit Titelbild und 101 Illustrationen im Text

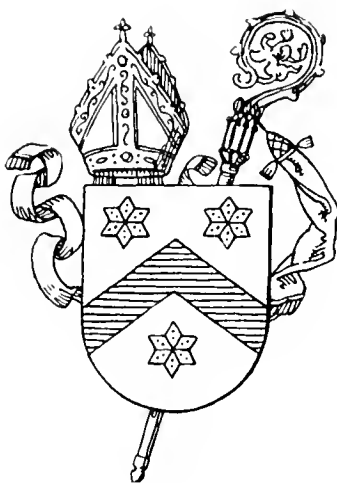


Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G.

Typographen des Hl. Apost. Stuhles — Päpstliches Institut für christliche Kunst
Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh.

New York, Cincinnati, Chicago bei Benziger Brothers
1913

Alle Rechte, auch Übersetzungsrechte, vorbehalten.



Sr. Gnaden dem Hochwürdigsten Herrn Prälaten

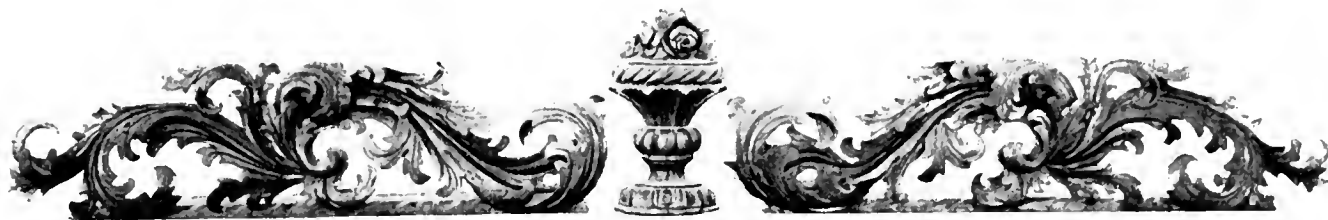
Thomas II. Bossart

Doktor der Heiligen Theologie

Abt des unmittelbaren fürstlichen Stiftes U. L. Fr. von Einsiedeln
Präses der schweizerischen Benediktiner-Kongregation ꝛ. ꝛ.

in Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe gewidmet

vom Verfasser.



Hochwürdigster, gnädiger Herr!

Denken Sie, Gnädiger Herr, noch an die schönen Tage im „Fraterstod“, wo wir in ernster Arbeit und eifrigem Gebet, aber auch in sorgloser, harmloser Heiterkeit und Fröhlichkeit weilten? Schon lang, sehr lang ist es her, aber Sie, Gnädiger Herr, und wir alle, die wir damals mit Ihnen waren, gedenken noch mit Freude jener Tage.

Damals war es, als Sie mir, kurz vor meinem Ausscheiden aus dem „Fraterstod“, einen dichterischen Namenstagswunsch widmeten. Der unvergeßliche Abt Basilius selig hatte mich bereits für das Stiftsarchiv bestimmt mit dem Auftrage, die Geschichte unseres Gotteshauses zu schreiben. Darauf spielten Sie in Ihrem Glückwunsche an. Seither habe ich das Blättchen als freundliche Aufmunterung und liebe Erinnerung treu bewahrt und oft gelesen. Es wäre Schade, wenn dieses Blättchen in meinem Pulte vergraben bliebe, mögen auch andere daran ihre Freude haben!

Sehnst Du Dich, des Menschenherzens
Tiefste Tiefen zu ergründen,
Sehnst Du Dich der Weltgeschichte
Goldne Schlüssel aufzufinden:

Frage nicht den Lärm der Menge,
Nicht der Fürsten stolze Worte;
Klopfe an der weltvergeß'nen,
Festverschloß'nen Klosterpforte!

Hörche in den weiten Räumen,
Wo durch nächtlich tiefes Schweigen
Für die Länder, für die Völker
Bitten auf zum Himmel steigen.

Blicke in die arme Zelle,
Wo ein Mönch beim Lampenscheine
In vergilbten Blättern lesend,
Still sich neigt ob dunklem Schreine.

Lausche in den ernsten Hallen,
Wo ein Bruder hochverehret,
Wilden Jungen Hellas' Weisheit
Und des Kreuzes Wahrheit lehret.

Dort erblickt Dein klares Auge
Die geheimnisvollen Waffen,
Welche einst die Welt erobert
Und ein Friedensreich geschaffen.

Dort lernst du Geschichte kennen;
Denn in einsam stiller Zelle
Hat der Strom der größten Taten
Oft die still verborg'ne Quelle.

Dorthin in der alten Lage
Längst verschwundene, schöne Zeiten,
Werd' ich einstens, wie ich hoffe,
Mit der Harfe Dich begleiten.

Alsdann soll es mächtig klingen,
Wenn durch jene weiten Hallen
Treu vereint der alte Doktor
Und der leichte Sänger wallen!

Und ein neues, frisches Leben
Soll den Bücherstaub verwehen,
Und, befreit aus Lederbänden,
Neu die alte Zeit erstehen!

Neu die alte Zeit erstehen
Mit den hohen Mönchsgestalten,
Und ihr geistgetrag'nes Schaffen
Vor der Nachwelt sich entfalten.

Frisch! es liegt in jenen Hallen
Manch' ein Schatz noch der Geschichte,
Und dort quellen tausend Borne
Wunderherrlicher Gedichte!

Merkwürdig! Ihre Vorhersagung hat sich erfüllt, zwar nicht ganz so, wie Sie es damals gedacht, dafür aber in höherer Weise. Nicht mit der Harfe des Sängers haben Sie mein Arbeiten begleitet; denn schon längst haben ernste, strenge Pflichten Ihre dichterische Betätigung in den Hintergrund treten lassen. Aber durch all Ihr edles Tun und Streben strahlt die lebenswarme Liebe eines tiefen Dichtergemütes hindurch, und Sie haben in Ihren Stellungen, zuerst als Dekan und dann als Abt unseres heiligen Gotteshauses, meine Arbeiten mit Ihrem Vatersegen und mit wohlthuender Güte begleitet und gefördert.

Wollen Sie, Hochwürdigster, Gnädiger Herr, einstweilen — bis ich Ihnen etwas würdigeres, den II. Band unserer Stiftsgeschichte, bieten kann — diese Blätter annehmen als Zeichen schuldigen Dankes und unwandelbarer Treue.

Ihrer Gnaden gehorsamster

P. Odilo.

Stift Einsiedeln, den 21. November 1912.

Einleitung.

Alle Welt spricht und schreibt gegenwärtig von Kultur, und doch herrscht über den Begriff derselben eine merkwürdige Unklarheit. Was ist Kultur? Die Erklärung liegt zum Teil im Worte selbst. Kultur irgend eines Dinges ist eine solche Pflege desselben, die allen in dem Dinge gelegenen Fähigkeiten und Anlagen zu einer seiner Natur entsprechenden Entwicklung, Ausbildung und Reife verhilft. Gegenstand dieser Pflege ist vor allem der Mensch selbst und dann erst und durch denselben, alles, was ihn umgibt, alles, auf das er irgend welchen Einfluß hat. Schon der römische Dichter Horatius erwähnt die Kultivierung der Länder und des Menschengeschlechtes (*terras hominumque colunt genus*. Epist. II, 1, v. 7).

Die Veredlung muß sich auf den ganzen Menschen erstrecken, auf sein Inneres und auf sein Äußeres, muß vor allem Innenkultur sein, die dann, aus dem Menschen herauswirkend, auch wie von selbst das Äußere beeinflusst. Bloße Außenkultur ohne Innenkultur führt bald zu den greulichsten Verirrungen, verroht den Menschen und endet in der Barbarei.

Die Probe ist leider von Einzelnen und ganzen Völkern schon oft genug gemacht worden. Die alten Ägypter, Griechen und Römer besaßen ja eine ganz hochentwickelte Kultur und doch verfielen sie der größten geistigen und sittlichen Noheit und gingen unter. Es war eben bloß Außenkultur, in ihrem Wesen eine falsche Kultur.

Wahre Kultur hat erst das Christentum gebracht. Es hat den Menschen zuerst innerlich erneuert und veredelt und ihm damit auch die wahre äußere Kultur gegeben. Mit unübertrefflicher Kürze und Klarheit hat der göttliche Stifter des Christentums sein Kulturprogramm ausgesprochen mit den Worten: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch alles beigegeben werden“ (Matth. 6, 33). Christus verlangt also die Einordnung des ganzen irdischen Daseins in die übernatürliche Bestimmung. So, in dem Gehorsam gegen den Willen Gottes, wirkt diese Innenkultur auch auf die Außenwelt. So erzog das Christentum, besonders die katholische Kirche, die barbarischen Völker für die höchste Weltanschauung und vermittelte ihnen auch so den Segen Gottes für alles, was zum Leben notwendig, nützlich und angenehm ist.

Das Reich Christi ist ein übernatürliches Reich, die Religion Christi, die katholische Religion, eine übernatürliche Religion. Allein eine Übernatur, die sich in feindlichen Gegensatz stellt zur Natur, ist Unnatur, ist Widernatur. Also mußte Jesus Christus, gerade weil er uns zu einem übernatürlichen Ziele emporführen wollte, auch eine richtige Auffassung, Wertung und Benützung der Natur lehren. Das hat denn auch er selbst und nach ihm seine Kirche getan. Christus und das Christentum hat die Menschen von der Unnatur, die sich in der Ungebundenheit des Heidentums, wie in der äußerlichen Legalität des Judentums in gleich abstoßender Weise zeigte, zur wahren Natürlichkeit zurückgeführt, indem er sie von der Sünde erlöste; denn die Sünde ist unnatürlich und führt zur Unnatur. So hat Christus erst das Erdreich bereitet, das den übernatürlichen Samen aufnehmen und unter den erwärmenden Strahlen einer übernatürlichen Sonne, der Gnade, zur Reife gedeihen lassen sollte.

Das christliche Ideal, die wahre Hochkultur, suchten stets die religiösen Orden zu verwirklichen, zu erhalten, und zu vertiefen, im Abendlande zuerst und vor allen andern der Orden des hl. Benedictus. Dieser große Ordensstifter, Lehrer, Gesetzgeber und Organisator, hat im Vorworte zu seiner Regel mit römischer Kraft und Kürze sein Programm ausgesprochen. Er verlangt von jedem, der sich seiner Leitung unterstellt, „durch des Gehorsams Mühsal zu dem zurückzukehren, von dem man sich in des Ungehorsams Trägheit entfernt hat.“ Das ist die Hauptsache in Ordensleben. Nun aber kam noch dazu der Segen Gottes. Alles übrige wurde nach dem Worte Christi beigegeben. Buchstäblich erfüllt sich da eine feierliche Verheißung, die Christus denen gegeben, die um seines Namens willen alles verlassen haben: Sie werden Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben besitzen. (Matth. 19, 29.)

Ringholz, Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln.

So entwickelte sich der Benediktinerorden, ohne daß das St. Benedikt direkt beabsichtigt hätte, zu einer Kulturmacht erster Ordnung. In seiner ganzen Verfassung liegen die Reime zu einer Kulturtätigkeit größten Stiles.

Das Kirchengesetz verlangt die Dotierung der Klöster in Grund und Boden, die Regel schreibt die Handarbeit vor: daher die Pflege der Land- und Waldwirtschaft, des Gartenbaues und der Viehzucht. Meist wurden den Benediktinern öde, unbewohnte und unbebaute Landstrecken als billigste Dotation zugewiesen: daher die Kultivierung des noch wilden Bodens. Die Regel verlangt von ihren Jüngern die Beständigkeit in dem ergriffenen Berufe: daher die Seßhaftigkeit auf der einmal gewählten oder überwiesenen Scholle. Der Abt ist lebenslänglich und setzt die untergeordneten Vorsteher ein: daher die Stetigkeit in der Leitung des Ganzen, eine wichtige Vorbedingung jedes Erfolges. Jedes Benediktinerkloster ist selbständig und existiert ganz auf sich selbst angewiesen; alles zum Leben Notwendige soll innerhalb der Klostermauern beschafft werden können, damit alle Gelegenheit zum Herumschweifen abgeschnitten sei. So mußten alle notwendigen Handwerke innerhalb der Klöster betrieben werden, und jedes Kloster wurde so zu einem Nachbilde der altrömischen Villa. St. Benedikt verlangte, daß seine Jünger in fremden Ländern sich deren Eigentümlichkeiten anpassen, daß sie keinen Unterschied zwischen frei und unfrei, zwischen arm und reich machen dürfen: eine unerläßliche Bedingung für jedes erfolgreiche Wirken. Ebenso schrieb der Ordensstifter neben der Handarbeit die fleißige Lesung der Heiligen Schrift und anderer geistlicher Bücher zur Vertiefung des inneren religiösen Lebens vor; der Chor- und Gottesdienst erheischte liturgische Bücher: das sind die Anfänge der Bibliotheken; die geschriebenen Rechtstitel mußten aufbewahrt werden: das ist der Anfang der Archive. Die dem Kloster zugebrachten Knaben, die Sängerknaben und die jüngern Stiftsmitglieder mußten unterrichtet werden: so bildeten sich die Schulen. St. Benedikt machte es seinen Jüngern zur heiligen Pflicht, die christliche Nächstenliebe und edle Gastfreundschaft zu üben: dieser Pflicht genügten das christliche Almosen, Spitäler, Siechenhäuser, Xenodochien, Gasthäuser. Den Hauptwert legte St. Benedikt auf die gewissenhafte würdige Haltung des Chor- und Gottesdienstes, und zu diesem Zwecke fanden alle Künste die liebevollste Pflege.

Das sind die hauptsächlichsten Gründe, weshalb jedes Benediktinerstift, sofern es die Treue zur Regel des hl. Benedikt bewahrte und die notwendige Freiheit besaß, ein Kulturzentrum von größter Wichtigkeit für seine ganze Umgebung wurde. So ist es gekommen, daß der Benediktinerorden, abgesehen von seiner Hauptaufgabe, Grund und Boden kultiviert, Handwerk, Industrie und Kunsthandwerk gepflegt, sich um soziale Kultur, Wissenschaft und Kunst die größten Verdienste erworben hat. So ist es auch gekommen, daß sich fast ausnahmslos bei den Benediktinerklöstern bleibende Niederlassungen — Städte und Dörfer — mit Pfarreien bildeten, die oft genug schon durch ihren Namen ihren Ursprung verraten.

Die Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln im heutigen Kanton Schwyz war die selbe wie die unzähliger anderer alten Benediktinerklöster. Nur kamen bei Einsiedeln noch einige günstige Umstände hinzu, die sich nicht so allgemein finden, und die dieses Klosters kulturelle Wirksamkeit auf eine unbeschränkte Anzahl von Menschen ausdehnten, nämlich die schon tausendjährige Wallfahrt und der Reichsfürstenstand seiner Äbte.

Vorliegende Studie über die Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln verdankt ihre Entstehung einer freundlichen aus Deutschland gekommenen Anregung. Nicht aus dem Grunde, als ob ich glaubte, Einsiedeln hätte mehr geleistet als andere Benediktinerstifte, habe ich dieser Anregung entsprochen, sondern weil ich mit der Geschichte unseres Stiftes vertraut bin und mir die schöne Gelegenheit nicht entgehen lassen wollte, in objektivgeschichtlicher Weise an einem konkreten Beispiele etwas zur gerechteren Würdigung der Klöster und zwar in weiteren Kreisen beitragen zu können. Man ist nämlich in manchen Kreisen gegen die Klöster eingenommen aus dem einfachen Grunde, weil man sie und ihre Leistungen nicht kennt.

Unsere Darstellung gründet sich durchaus auf zuverlässige Quellen. Ich führe aber diese nicht einzeln an, um die Darstellung nicht mit dem Gewichte so vieler Anmerkungen belasten zu müssen, bemerke aber, daß die große Geschichte des Stiftes Einsiedeln I. (Einsiedeln, Benziger & Co., 1904), die Wallfahrts-geschichte U. L. F. von Einsiedeln (Freiburg i. Br., Herder, 1896), und die hier im Texte angeführten Monographien die meisten Belege enthalten.



Die Fassade des Stiftes Einsiedeln mit dem Hauptplatz.

I.

Kultur von Grund und Boden.



n der Stätte, wo seit bald tausend Jahren das Stift Einsiedeln steht, wohnte als erster der heilige Meinrad als Einsiedler. Er war der Sprößling eines schwäbischen, im Süllichgau, d. h. in der Gegend um den Neckar zwischen Rottenburg und Tübingen, ansässigen Geschlechtes, aus dem die späteren Grafen von Zollern hervorgegangen sind. Zu seiner Ausbildung wurde er der Klosterschule auf der Insel Reichenau anvertraut; dort ließ er sich auch die Priesterweihe geben und als Ordensmitglied aufnehmen. Abt Erlebold, sein Verwandter und Lehrer, schickte ihn um 824 in das Reichenauer Klosterlein Babinchova bei dem heutigen Dorfe Benken (Kanton St. Gallen) als Vorsteher der Schule. Nach etwa vier Jahren ver-

ließ er diesen Ort, zog sich als Einsiedler auf den benachbarten Ehel und sieben Jahre später, um 835, tiefer in den Finsterwald zurück, wo er am 21. Januar 861 unter Mörderhänden als Märtyrer starb.

Die Meinradszelle schien der Vergessenheit anheimgefallen zu sein, bis zu Anfang des zehnten Jahrhunderts Benno (Benedikt) aus einem edlen Geschlechte Schwabens, bis dahin Domherr an der bischöflichen Kirche zu Straßburg, sich hierher zurückzog, um mit gleichgesinnten Männern und Jünglingen ein weltabgeschiedenes Einsiedlerleben zu führen. Der Mann, der die Eremitengemeinde zum Benediktiner-Konvent umgestaltete und ein Kloster im Sinne des Ordensstifters baute, war Dompropst Eberhard von Straßburg und 934—958 erster Abt. Er war höchst wahrscheinlich ein Nellenburger, und eine Nellenburgerin, Reginalinde, in erster Ehe mit Herzog Burkhard I. von Schwaben und in zweiter mit dessen Nachfolger Hermann I. verheiratet, war die eigentliche Stifterin. Im Vereine mit ihrem zweiten

Gemahle vergabte sie dem jungen Stifte Grund und Boden, wo es stand, und anderwärts, und wendete ihm die Gunst des Kaisers Otto I. zu. Herzog Hermann erwirkte vom Kaiser zu Frankfurt a. M. die erste vom 27. Oktober 947 datierte Urkunde für das Stift. Darin wurde den Mönchen freie Abtwahl zugesichert und dem Kloster die Reichsunmittelbarkeit verliehen, wodurch die Äbte zum Range freier Reichsfürsten erhoben wurden. Endlich wurde der Klosterbesitz an Land und Leuten bestätigt. Die Nachfolger des großen Kaisers, Otto II. und III. und Heinrich II., bedachten das Stift mit reichen Schenkungen, und letzterer vergabte ihm im Jahre 1018 den ganzen Finsterwald, das ursprünglich vier geographische Quadratmeilen umfassende Stiftsgebiet, womit die Dotierung in der Hauptsache beendet war.

Erstaunlich rasch wuchs die junge Stiftung heran. Im Jahre 948 waren Kirche und Kloster ausgebaut worden und schon 987 mußten beide vergrößert werden. So stark war hier der Andrang zum Klosterleben. Von allen Seiten kamen Ordenskandidaten: der hl. Adalrich, ein jüngerer Sohn Burkhard's I. und Reginlindens; Thietland, ein edler Schwabe, Nachfolger Eberhard's in der Abtwürde; der selige Gregor, aus edelstem angelsächsischen Blute, Nachfolger des Abtes Thietland; der heilige Wolfgang, später Bischof von Regensburg, und viele andere.

Bald übernahm Einsiedeln, wie die Meinradszelle im Jahre 1073 zum ersten Male urkundlich genannt wurde, die Führung der Klosterreform in Süddeutschland. In den ersten 150 Jahren seines Bestehens wurde es veranlaßt, Äbte und einfache Mönche nach Petershausen, Disentis, St. Blasien, Hohentwiel, Pfäfers, Muri, Ebersberg (in Oberbayern), Allerheiligen in Schaffhausen, Hirsau, Zwiefalten und Rempten zu senden, um an diesen Orten teils Neugründungen vorzunehmen, teils die Ordenszucht zu erneuern. Der gute Ruf des Stiftes war auch der Grund, daß einzelne seiner Mönche in derselben Zeit auf die Bischofsstühle von Metz, Regensburg, Como, Chur und Konstanz berufen wurden.



Gesamtansicht von Einsiedeln vom Ragenstrich aus.

Solche Erfolge waren nur möglich, weil im Kloster selbst das echt benediktinische Ordensleben nach der Regel St. Benedikts gepflegt, und die gebotene Kulturarbeit gewissenhaft geleistet worden war.

Schon der hl. Meinrad hatte die nächste Umgebung seiner Zelle im Finsterwald — u. a. den sogenannten Brühl — urbar gemacht, und jahrhundertlang hielt der schon längst in Vergessenheit geratene Flurname „St. Megirates Gesmende“ diese Tatsache fest. An die Kulturarbeit des sel. Benno erinnert der Name des bei Einsiedeln liegenden Weilers Bennau, d. h. Bennos Hue. Andere Flurnamen erinnern an seine Nachfolger. Gerade Benno und



Das Kloster Einsiedeln von der Rückseite.

seine Nachfolger waren es, die von den bereits besiedelten Ufern des nahen Zürichsees, besonders aber aus dem Oberelsaß und Breisgau, wo das Stift nach und nach bedeutenden Besitz erhalten hatte, Leute als Kolonen, Ansiedler herbeizogen und ihnen um geringen Zins einzelne Teile des Stiftslandes überließen. Interessant ist die unleugbare Tatsache, daß noch jetzt, nach sovielen Jahrhunderten, der Einsiedler Volkscharakter mit dem der Oberelsässer engverwandt ist und daß gerade die Elsässer stets eine große Anhänglichkeit an Einsiedeln bewahrt haben.

Bei dieser Kulturarbeit erhielt das Stift an den Waldbrüdern, die sich im östlichen Teile des Stiftsgebietes angesiedelt hatten, und an den Waldschwestern im Westen willkommene Mitarbeiter. Unwillkommen aber waren die Mitarbeiter aus dem Tale von Schwyz, die von Anfang des zwölften Jahrhunderts an von Süden und Westen her in das Stiftsgebiet eindrangen, dort neue Pfade und Wege anlegten, ganze Herden von Pferden und Vieh bis zu 400 Stück auf die Stiftsgüter trieben, Hütten bauten und sich festsetzten. Mehr als einmal gab es förmlichen Krieg; das Stift wurde in der Nacht vom 6. auf den 7. Januar 1314 überrumpelt, die Insassen wurden nach Schwyz in die Gefangenschaft geführt, das Kloster und die Ökonomiegebäude ausgeplündert. Papst und Kaiser vermochten nicht den Zwiespalt — den sogenannten Marchen-(Grenz-)Streit — zu schlichten, bis 1350 das Stift aus Liebe zum Frieden nachgab und den Schwyzern die größere Hälfte des Stiftsgebietes, südlich und westlich von Einsiedeln, abtrat. Die damals gezogene neue Grenze im Süden und Westen, die noch heute die Bezirke Schwyz und Einsiedeln scheidet, ist nicht nur eine politische, sondern, was sehr merkwürdig ist, auch eine ethnographische geworden. In der Mundart und im ganzen Charakter sind die Bewohner beider Bezirke von einander verschieden, und, was noch

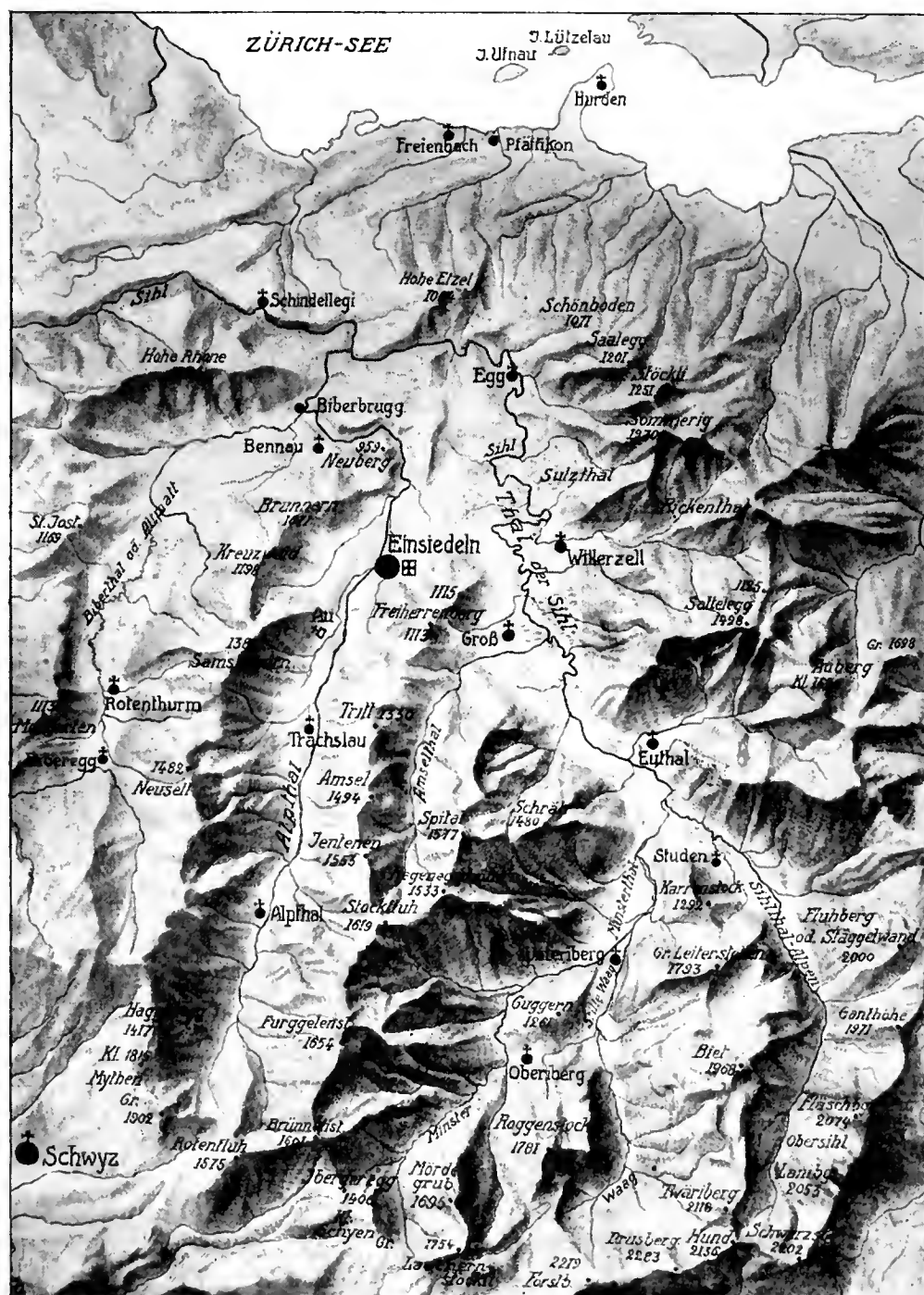
auffälliger ist, diese Verschiedenheiten haben sich an der Grenze ebenso gut erhalten wie im Mittelpunkt beider Bezirke.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts war die nördliche Hälfte des Gebietes, das dem Stifte 1350 noch verblieb, zum größeren Teile kultiviert. Wir ersehen das aus dem Urbar, das Abt Johannes II. im Jahre 1331 anlegen ließ. Es erscheint hier schon eine Masse von Flur- und Güternamen. Gerade aus diesen Namen und noch mehr aus der Beschaffenheit der Zinsen, die fast ausschließlich in Milchprodukten, nämlich Unten (Butter), Käse und Ziger bezahlt wurden, ergibt sich die Tatsache, daß hauptsächlich Viehzucht betrieben wurde. Aus anderen Nachrichten geht hervor, daß das Stift schon in den ersten Zeiten seines Bestehens die Benutzung seiner Alpen genossenschaftlich organisiert hatte. Alpen und Vieh waren Eigentum des Klosters. Verfügungen über den Auf- und Abtrieb, die Verteilung auf den Alpen und Überwinterung im Tale konnten nur der Abt und dessen Vertreter in wirtschaftlichen Angelegenheiten, der Propst, treffen. Aber die Besorgung des Viehes, die Gewinnung von Milch und Käse war den Hörigen überlassen. Das Vieh von je zwölf Hörigen war zu einer

Semte unter dem Oberfennen vereinigt. Dieser lieferte den Ertrag an den Propst ab, und nach dem Werte empfingen die Hörigen eine Gegenleistung.

Viehweide boten auch die sogenannten Schweigen. Es waren Weideplätze für Rinderherden mit Sennhütten, Eigentum des Stiftes, die der Abt zum Teile sich vorbehielt, zum Teile aber gegen einen bestimmten Zins (Schweigzins) an Gotteshausleute verlieh. Die erste Schweige wird um 1267 genannt. Viel später — erst im 15. Jahrhundert — erscheint die Allmeind des Gotteshauses und der Waldleute (d. h. des Stiftes und der Bürger des Bezirkes Einsiedeln), worauf die Berechtigten ihr Vieh treiben konnten.

Nachweisbar seit Anfang des 14. Jahrhunderts, jedenfalls aber schon von Anfang an,



Karte von Einsiedeln und Umgebung.

züchtete das Stift hauptsächlich oder gar ausschließlich Braunvieh. Einsiedeln gilt allgemein als ein Hauptstammort des schweizerischen Braunviehes, dessen Vorfahre, die Torfsuh, *Bos brachyceros*, schon bei den Pfahlbauern der Schweiz nachgewiesen ist (Rütimeyer, Die Fauna der Pfahlbauten der Schweiz, S. 143 ff., 148, 205 ff., 214 ff.) Überaus merkwürdig ist die Tatsache, daß in der großen Heidelberger (früher Pariser) Liederhandschrift der Minnesänger, die im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts in der nordöstlichen Schweiz, in Zürich oder Konstanz, entstanden ist, eine Viehherde des Stiftes Einsiedeln dargestellt ist, wie sie durch Bewaffnete weggetrieben wird. Das Bild trägt das Wappen und die Überschrift „von Bumenburg“ und steht bei den Liedern des Konrad von Bumenburg, der von 1282 bis 1314 urkundlich als Konventual und Kantor des Stiftes

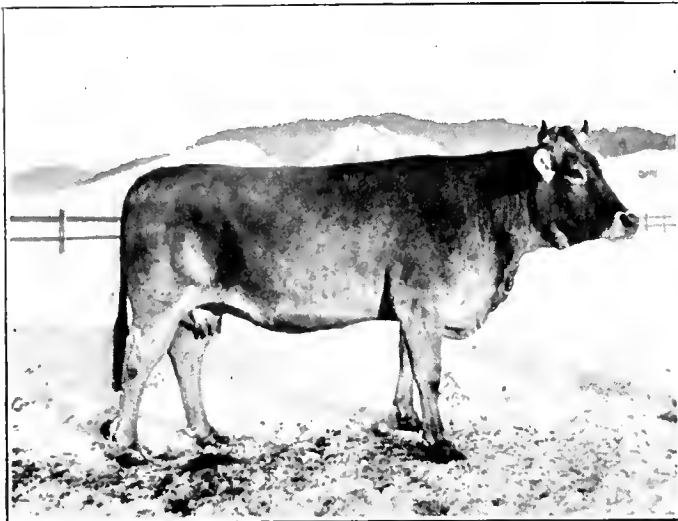


Einsiedler Vieh 1314. Aus der Heidelberger Liederhandschrift.

Einsiedeln nachgewiesen ist. Bei den Liedern der einzelnen Sänger finden sich nämlich Miniatüren, die irgend eine charakteristische Szene aus deren Leben oder aus den Liedern darstellen. Die Lieder Bumenburgs bieten keinen Anhaltspunkt für diese Darstellung, wohl aber sein Leben. Er war nämlich bei dem oben erwähnten nächtlichen Überfall des Stiftes, wobei auch das Vieh geraubt wurde, festgenommen, aber seines hohen Alters wegen bald wieder freigelassen worden. Auf dieses Erlebnis spielt die Darstellung der Liederhandschrift an. Daß gerade die Wegnahme des Viehes und nicht eine andere Episode des Überfalles zur bildlichen Darstellung gewählt wurde, ist ein schwerwiegender Beweis für die Bedeutung, die man schon damals der Viehzucht und Viehhaltung des Stiftes Einsiedeln beimaß. Zudem ist das Bild in mehr als einer Beziehung der Beachtung würdig. Denn es wird wohl die älteste und ziemlich allein stehende zeitgenössische Abbildung einer bestimmten Viehherde sein. Ferner ist der für uns sehr wichtige Umstand zu beachten, daß trotz des Bestrebens, die Szene recht malerisch zu gestalten — drei von den fünf Rindern sind je violett, ockergelb und ziegelrot gefärbt — zwei Rinder geradezu braun koloriert sind. Endlich fällt schwer ins Gewicht, daß die Handschrift mit ihren Bildern nicht weit von Einsiedeln entstanden ist, in einer Gegend, wo man das Vieh des Stiftes wohl kennen konnte. Wir haben also hier die erste sichere Spur des Einsiedler Braunviehes aus dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts.

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zur Gegenwart wurde das Einsiedler Braunvieh exportiert, und zwar an Private, Fürsten, Klöster und Viehzuchtgenossenschaften in Baden, Bayern, Böhmen, Frankreich, Galizien, Italien, Koburg, Mähren, Mexiko, Rom, Rumänien, Rußland, in die Schweiz, Tirol, Württemberg usw. Die charakteristische Farbe unseres Viehes, das „Mäusegrau“ oder „Mäusefarben“, wird landläufig kurzweg als „Einsiedlerfarbe“ bezeichnet. — Eine Einsiedler Spezialität war im 17. und 18. Jahrhundert das Heranziehen von sehr schweren Ochsen, die ein Gewicht von 30 Zentnern und darüber erreichten. Unserm Stalle entstammte z. B. der Ochse, der 1743 in Prag, bei Gelegenheit der Krönung der Kaiserin Maria Theresia mit der böhmischen Krone, gezeigt und geschlachtet wurde. Er war 4 Ellen hoch, 5 lang und wog 28 (alte) Zentner. Leonhard Fuchs in Einsiedeln hatte ihn vom Stiftsstatthalter (Ökonom) P. Michael Schlageter gekauft und nach Prag geführt. — Die Stärke des Viehstandes am Orte selbst schwankte zwischen 100 und 200 Stück Rindvieh, das Kleinvieh nicht gerechnet.

Zugleich betreibt das Stift nachweisbar seit dem 11. Jahrhundert die Pferdezucht in



„Alfie“, Kuh aus den Ställen des Stiftes
Einsiedeln, geb. 31. Oktober 1904.



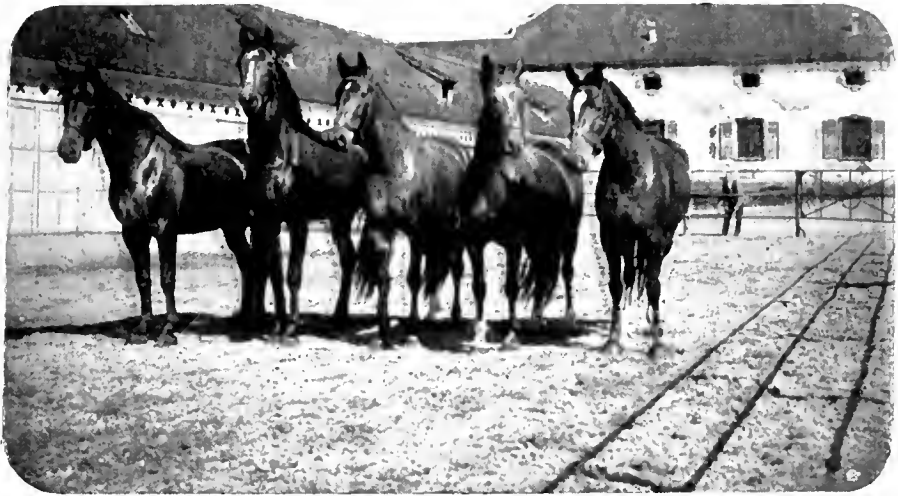
Stute „Roma“, 16 Jahre alt, aus dem
Marstalle des Stiftes Einsiedeln.

hervorragender Weise. Auch die Einsiedler Pferde waren schon frühe auswärts, besonders in Italien, geschätzt, wo sie cavalli della Madonna genannt wurden. Die höchste Zahl der Pferde, nämlich 153 Stück, wurde im Jahre 1841 erreicht. Jetzt hält das Stift in der Regel 70 Stück, darunter etwa 20 Zuchtstuten. Seit dem Jahre 1890 befindet sich im Stiftsgestüte eine eidgenössische Deckstation. Die besseren im Stiftsgestüte gezüchteten Hengstfohlen werden in der Regel vom eidgenössischen Hengstendepot in Avenches, im Kanton Waadt, angekauft.

Eine wertvolle Kulturarbeit leistete das Stift, indem es am Orte selbst und auf seinen auswärtigen Besitzungen auch andern Züchtern die Benutzung seiner Zuchttiere gestattete, wodurch die Beschaffenheit des Viehes und der Pferde in ganzen Gegenden bedeutend gehoben wurde. Die Zuchtregifter werden gewöhnlich als eine Errungenschaft der Neuzeit betrachtet; und doch hat das Stift schon aus der Mitte des 17. Jahrhunderts freilich noch etwas primitiv geführte Zuchtbücher für Pferde und Rindvieh aufzuweisen.

Dem Kleinbetriebe in der Landwirtschaft wurde ebenfalls Aufmerksamkeit geschenkt. P. Lukas von der Weid machte schon 1748 den Versuch einer künstlichen Brutanstalt. Er konstruierte selbst einen Ofen, den er mit Torf heizte, und regulierte die Temperatur nach der natürlichen Wärme des brütenden Huhnes. Von 100 Eiern wurden etwa 40 Küchlein ausgebrütet, die „wirklich lebendig und herumblauseten“, wie der Tagbuchsreiber meldete.

Allein diesen Tierchen war nur ein sehr kurzes Dasein beschieden; denn der selbe Tagbuchschreiber fügte bald darauf seinem Berichte bei: „alles obige ist zu nichts worden und spekulatives Wesen“. In den letzten Jahren haben einige unserer Laienbrüder Proben im künstlichen Brutverfahren, aber mit Elektrizität, und zwar mit Erfolg gemacht. — Einen wirklichen Vorteil bot die Er-



Dreijährige im Stiftsgezügte aufgezogene Stuten.

findung des Bienenzüchters P. Michael Dossenbach, Ehrenmitgliedes der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Sie bestand in einer besseren Methode, Honig und Wachs zu gewinnen mit Hilfe einer eigens konstruierten Presse. Der Erfinder gab eine „Anleitung“ zu seinem Verfahren mit Abbildungen heraus, die 1821 bei Drell, Füssli & Co. in Zürich im Drucke erschienen ist. Durch die Erfindung der Honigschleuder durch v. Gruschka um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde das Presseverfahren überholt. Die Bienenzucht wurde im Stifte immer gepflegt, und noch 1891 wurde im Konventgarten ein neues, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechendes Bienenhaus gebaut, das für 50 Blattkästen mit Honigraum und eine Anzahl von Körben eingerichtet ist.

Der Ackerbau wurde vom Stifte und seinen Leuten jahrhundertlang mit zäher Beharrlichkeit probiert. Das beweisen alte Nachrichten vom 14. Jahrhundert an und alte Flurnamen. Man baute Weizen, Gerste und Haber, leider mit wenig Erfolg. Das Stiftsgebiet ist gegen Süden durch Berge abgeschlossen, gegen Norden aber geöffnet, und fällt im allgemeinen auch gegen Norden ab. Dieser Umstand macht das Klima rauher, als man nach seiner Höhenlage — das Kloster liegt 910 Meter über dem Meere — annehmen sollte. Die mittlere Temperatur, 5,50° C, ist zu niedrig, als daß Getreide mit Erfolg angebaut werden könnte. Diese Proben sind seit den 1870er Jahren ganz eingestellt worden, da nach dem Anschlusse Einsiedelns an das Eisenbahnnetz 1877 Getreide und Mehl vorteilhafter von auswärts bezogen werden.

Trotz dieser Mißerfolge im Fruchtbau hat man die Kulturarbeit an Grund und Boden nie ruhen lassen. Vom Ende des 16., besonders aber von der Mitte des 17. Jahrhunderts an befaßte man sich besonders auf Antrieb der Äbte recht eifrig mit der Kultivierung der noch öde liegenden Strecken und machte die „faulen, unnützen Möser“ zu „Pflanzländern oder -gärten“. Diese Arbeit wurde „Schwenden“ genannt, ein „Schwendmeister“ führte darüber die Aufsicht, und das Stift gab den Leuten, die diese Arbeit besorgten, freiwillig und ohne dazu verbunden zu sein, das sogenannte „Schwendbrot“.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts begann hier, vom Stifte sehr begünstigt, der Anbau von Kartoffeln, der, wie auch anderwärts, außerordentlich wichtig für die Volksernährung geworden ist. Fast alle „Länder“ in der Umgebung von Einsiedeln sind mit „Erdäpfeln“ bepflanzt.

Im Gartenbau ging seit alter Zeit das Stift voran. Bis zum heutigen Tage kann jedermann aus dem großen Konventgarten um ein Geringes Gemüseerlinge beziehen, soweit der Vorrat reicht. — Zum Überwintern von Zierpflanzen für die Kirche wurde 1907 ein Gewächshaus eingerichtet.

Ringholz, Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln.

Obstbäume kommen in der den Nordwinden preisgegebenen Talsohle nur an Spalieren fort; in geschützten Lagen, an Hügelabhängen gedeihen Kirsch-, Birnen-, Apfel-, Pflaumen- und Zwetschgenbäume. Nußbäume pflanzte man früher der Ölgewinnung und des Holzes wegen gerne, sie sind an einzelnen Stellen seit dem 13. Jahrhundert nachzuweisen.

Die Obst- und Gemüseausstellung am 16. Oktober 1887 in Einsiedeln hat bewiesen, daß die Bestrebungen des Stiftes und verschiedener Vereine, besonders des Bauernvereins, doch etwas genützt haben.

Von landwirtschaftlichen Maschinen, die in der Stiftsökonomie verwendet werden,



Die Teufelsbrücke am Ezel.

seien hier nur die Heuernte-Maschinen erwähnt, nämlich Mähmaschinen, Heuwender, Pferde-rechen und neueste Schwadenrechen, sowie eine Mistzettmaschine.

Für gute Wege, Brücken und Wuhren (Wehren) an den Ufern der Flüsse und Bäche war das Stift besorgt. Unter dem Namen „Teufelsbrücke“ ist die kühne, aus Quadersteinen erbaute und mit einem Dache versehene Brücke über die Sihl am Südabhange des Ezels weit und breit bekannt. Abt Gero (1101 bis 1122) soll sie erbaut haben; zum ersten Male wird sie urkundlich im Jahre 1274 unter dem Namen „Silbrugge“ erwähnt. Sie ist ein Bestandteil der Ezelstraße, die von Einsiedeln über den Ezel bis Pfäffikon am linken Ufer des Zürichersees führt und eine Länge von etwa 8 Kilometern hat. Ursprünglich und lange Zeit war sie nur ein stark benützter Saumweg, bis Abt Nikolaus II. sie in den Jahren 1768—1775 zur Fahrstraße ausbauen ließ.

So ist der Finsterwald in mehr als tausendjähriger Kulturarbeit das geworden, was er jetzt ist. „Eine rechte Tat der Kultur“, urteilt Breslau, der Geschichtschreiber der Zeit des Kaisers Heinrich II., anlässlich der Schenkung vom Jahre 1018, „dürfen wir es nennen, daß Einsiedeln hier das große, bisher noch zu niemandes Nutzen gewesene Waldbrevier geschenkt

erhielt. Wie hat sich in der Hand dieser Mönche diese Wildnis in eine Stätte vielfachsten Lebens verwandelt!"

Wo es auf seinen auswärtigen Besitzungen notwendig war, leistete das Stift dieselbe Kulturarbeit wie im Finsterwald. Das war der Fall im Großen Walsertal (Vorarlberg),



Vinzenz Wehrli O. S. B.
I. Abt von Richardton, Bischof von Bismarck.



Martin Marty O. S. B.
I. Abt von St. Meinrad und
I. Bischof von St. Chloald, Minnesota.



Ignaz Konrad O. S. B.
I. Abt von Neu-Subjaco, Arkanſaß.

wo das Stift in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts vom hl. Gerold die Propstei Trifen, später St. Gerold genannt, mit allem Zubehör erhielt.

An Orten, die schon kultiviert waren, so an den Ufern des Zürichersees, führte das Stift auf seinen Besitzungen neue Kulturen ein. Auf der „Lugeten“ am linken Ufer des genannten Sees, am Nordabhange des Ghels, ließ Abt Wernher II. (1173—1192) die ersten Weinstöcke pflanzen. Noch heute heißt diese Stelle „Weingarten“. Unterhalb dieser Stelle, in Pfäffikon und auf der Insel Ufnau erscheinen schon im 13. Jahrhundert Weinreben. Um das Jahr 1311 legte Abt Johannes I. in Höngg am rechten Limmatufer bei Zürich einen 72 Juchart großen Weinberg an; die schon vorhandenen Weinberge zu Erlenbach am rechten Ufer des Zürichersees vergrößerte er um 12 Juchart und ließ an beiden Orten je eine Trotte (Weinpresse) bauen. Die Reben in der „Böttchen“, dem berühmten Weingute Leutchen in der Gemeinde Freienbach am linken Ufer des Zürichersees, werden zum ersten Male im 15. Jahrhundert genannt.

Am Orte selbst und auf seinen auswärtigen Besitzungen betreibt das Stift die Ökonomie mit Knechten und Tagelöhnern. Güter, die vom Verwaltungssitze weiter entfernt sind, werden entweder durch Pächter oder Werkmänner besorgt. Jeder Ökonomie steht ein Pater des Stiftes als Verwalter (Statthalter) vor. Die ganze Oberleitung liegt in der Hand des Abtes.



P. Wolfgang Schlumpf O. S. B.
I. Prior von Neu-Subjaco.

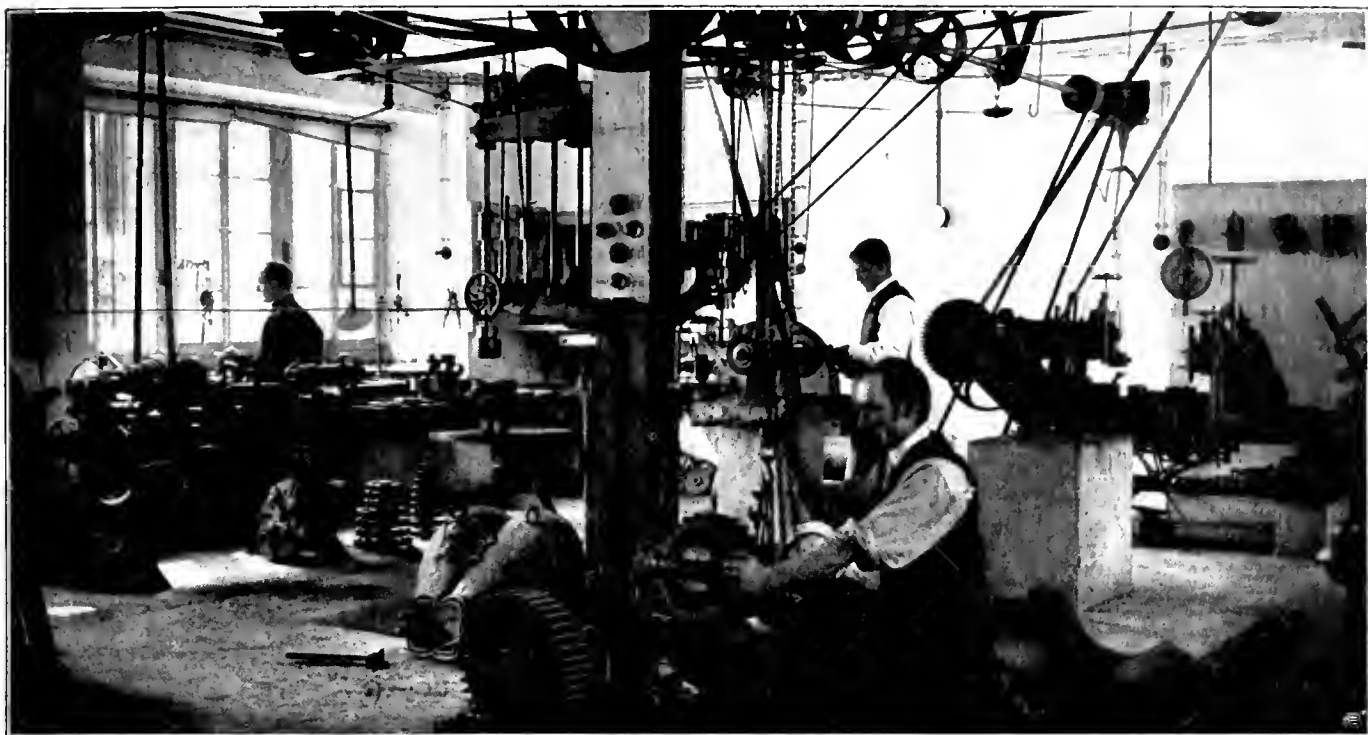
Bis auf den heutigen Tag ist das Stift seiner Kulturaufgabe treu nachgekommen und sucht den Grundbesitz, der ihm nach so vielen Stürmen noch geblieben ist, immer zu verbessern und zu heben. Deshalb hat es auch stets neue Errungenschaften, landwirtschaftliche und andere Maschinen, diesem Zwecke dienstbar gemacht. Dafür hat es auch vielfach aufmunternde Anerkennungen von seiten maßgebender Behörden und Privaten gefunden.

Wir müssen uns mit diesen wenigen Andeutungen über die Kultur des Bodens begnügen. Wer mehr Aufschlüsse wünscht, findet sie in meiner „Geschichte der Pferde- und Rindviehzucht im Stifte Einsiedeln“ im Landwirtschaftlichen Jahrbuch der Schweiz, Jahrgang 16 und 22, 1902 und 1908.

Auch in Nordamerika hat das Stift große Kulturarbeit geliefert. Kloster und Stadt St. Meinrad in Indiana (1853 und 1861), die Klöster Neu-Subjako in Arkansas (1878), und Richardton in Dakota (1901) wurden von Einsiedeln aus, bzw. von Einsiedler-Patres, gegründet. Von diesen Kulturzentren aus sind schon wieder andere Töchterklöster errichtet worden. Zwei Patres von Einsiedeln, Martin Marty, erster Abt von St. Meinrad, † 1896 als Bischof von St. Chlodwald, Minnesota, und Chrysostomus Jossa, † 1899 in Einsiedeln, haben Bedeutendes geleistet für die Zivilisation der Indianer, besonders der Siour.



Das Kloster St. Meinrad in Indiana.



Mechanische Werkstätte im Stifte Einsiedeln

II.

Pflege des Handwerks, der Industrie und des Kunsthandwerks.



Die officinae — Werkstätten — des Klosters werden zufällig 1173 zum erstenmale erwähnt, haben aber schon viel früher bestanden. Neue Werkstätten baute vor dem Jahre 1314 Abt Johannes I. (1299—1327), der auch den ganzen Gebäudekomplex des Klosters mit einer neuen Mauer umgeben ließ. Bei dem alten Klosterbau waren die Werkstätten in einzelnen Häusern hauptsächlich auf der Südseite des Klosters untergebracht. Im neuen, während des 18. Jahrhunderts ausgeführten Bau wurden die Werkstätten fast ausschließlich in den Ökonomiegebäuden, zwei langgestreckten Trakten, ebenfalls auf der Südseite, untergebracht. Gegenwärtig sind dort außer den Stallungen die Werkstätten der Buchdrucker, Glaser, Schreiner, Gärtner, Maler, Gürtelweber, Schuster, Sattler, Schneider, Zimmerleute, Wagner, Käfer, Schmiede, Schlosser, Steinhauer, Mechaniker, Küfer, Bäcker, die Wascherei, das Maschinen- und Kesselhaus, der Dieselmotor mit Akkumulatoren, die Mehlgere, Sägerei, Mahlmühle und Knochenstampfe. Im Konventgarten wurde 1896 ein photographisches Atelier gebaut. Alle diese Werkstätten sind aufs beste eingerichtet und haben vielfach Maschinen mit Dampf- bezw. elektrischem Betrieb. Die Schreinerei arbeitet z. B. mit Bohr- und Stemmmaschinen, mit einer kombinierten Universal-Abricht-, Füge-, Kehl- und Walzen- (Dicken-) Hobelmaschine, mit Decoupiers- und Bandsägen und einer Schleifmaschine. Die mechanische Werkstätte mit einer englischen Drehbank, einer Hobel-, Stoß-, Gewindschneide-, Stanz- und zwei Eisenbohrmaschinen. In der Bäckerei wird eine Knetmaschine und in der Mehlgere eine Fleischhackmaschine mit Wasser betrieben. In der Wascherei sind eine große und eine kleine Dampfwaschmaschine, eine Auswindmaschine, eine Mangle, eine Glättmaschine im Gebrauche. Die drei

letztern werden elektrisch betrieben, ebenfalls die einzelnen Glätteisen hier und in der Schneiderei. Die elektrische Anlage für Licht und Kraft umfaßt gegenwärtig, Mitte 1912: 1. eine Generatorstation mit einem Dieselmotor von 40 PS. und einer Dampfmaschine von 30 PS.; 2. neun Motorstationen mit zehn Motoren mit einer Gesamtleistung von 32 PS.; 3. die Beleuchtungsanlage mit 2500 Glühlampen und 4 Bogenlampen; 4. die Hauptleitung in der Länge von 1300 Metern; 5. Akkumulatoren, bestehend in einer Batterie von 70 KWSt.

Früher waren natürlich nicht alle hier aufgezählten Betriebe vorhanden, dagegen noch mehrere andere und zwar im Klostergebäude selbst eine Tuchfabrik, Buchdruckerei, Buchbinderei und eine Apotheke. Andere befanden sich außerhalb des klösterlichen Gebädekomplexes, aber am Orte selbst: die Gerberei, die alte Klostermühle, Sägewerke, Stampfe, Schleife, Senfenschmiede und Ziegelei.

Vom 12. Jahrhundert ungefähr an bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren ausschließlich Laien als Handwerker angestellt, dann wurden allmählich Stiftsmitglieder (Laienbrüder) dazu herangezogen, und die Werkstätten teils mit Laienbrüdern, teils mit weltlichen Arbeitern besetzt. Es wird seit längerer Zeit kein Laienbruder mehr aufgenommen, der nicht mindestens ein Handwerk versteht. Mancher Laienbruder hat aber mehr als ein Handwerk erlernt und ist nach Bedarf in verschiedenen Werkstätten zu gebrauchen.

Die Handwerksmeister und -Gesellen im Bezirke Einsiedeln vereinigten sich 1620 zu einer kirchlichen Bruderschaft, die auch in der Folge das Band bildete, das die vier Zünfte untereinander verband. Die Goldschmiede hatten als „freie Künstler“ sich keiner Zunft angeschlossen, wollten aber 1752 eine eigene Zunft errichten. Die Werkstätten des Klosters, auch die, denen Laienbrüder vorstanden, galten, als „rechte, ehrliche Meisterwerkstätten“. Als 1708 die zünftigen Schreiner Einsiedelns die Schreinerei des Stiftes, wo ein Laienbruder Meister war, nicht als zünftig anerkennen wollten, drangen sie mit ihrer Anschauung nicht durch. Die Zünfte haben hier wie anderwärts schon längst ihre Bedeutung verloren; an ihre Stelle traten verschiedene Vereine, in Einsiedeln z. B. der Arbeiterverein, der Anfangs Juli 1865 eine Industrie- und Gewerbeausstellung veranstaltete, an der sich auch Klosterhandwerker, z. B. Küfer, Zimmermann, Schmied, Schlosser, Sattler u. a., mit Erfolg beteiligten.

Bis zum Jahre 1798 betrieb das Stift auch Industrie. Der Wachshandel ist seit dem 15. Jahrhundert, die Wachsfabrikation seit Mitte des 17. Jahrhunderts nachzuweisen; die Tuchfabrik wurde von 1673 bis 1798, bezw. 1853, betrieben; eine gut eingerichtete Buchdruckerei lieferte von 1664 bis 1798 über 1080 theologische, liturgische, geschichtliche, pädagogische und asketische Werke in vier Sprachen, deutsch, französisch, italienisch und lateinisch; ebenso Bilder in Kupferdruck. Mit der Druckerei und dem Verlagsgeschäfte waren auch eine Sortimentsbuchhandlung und Buchbinderei verbunden. In Kaufläden, die seit Anfang des 14. Jahrhunderts nachgewiesen werden können, wurden die Erzeugnisse dieser Industrie samt andern Wallfahrtsartikeln (Devotionalien usw.) feilgeboten. Da wir bereits in der „Wallfahrtsgeschichte u. L. F. von Einsiedeln“ (Freiburg i. Br., Herder'sche Verlagshandlung 1896) S. 277 ff. ausführlich die Wallfahrtsindustrie behandelt haben, begnügen wir uns hier, nur auf Artikel hinzuweisen, die massenhaft hergestellt und verkauft wurden. Es war das erstens die uralte illustrierte Legende des hl. Meinrad in deutscher Sprache, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts, wahrscheinlich in Basel, zuerst als sogen. Blockbuch oder Xylograph unter der Bezeichnung der „Anevang“ (Anfang) gedruckt wurde. Nur noch zwei Exemplare existieren von dem kostbaren Werke, ein koloriertes im Stiftsarchiv Einsiedeln und ein anderes in der Königl. Hof- und Staatsbibliothek München. Allmählich erweiterte sich das Buch zur Einsiedler Chronik, die vom 15. bis 17. Jahrhundert an verschiedenen Orten, Basel, Nürnberg, Ulm, Luzern, Freiburg i. B., Freiburg i. Ü., Konstanz u. a. O. gedruckt wurde,

bis vom Jahre 1664 an die Stiftsdruckerei diese und andere Bücher selbst herstellen konnte. Der zweite Artikel waren die sogenannten „Zeichen“, d. h. in Metall geprägte oder gegossene Darstellungen der Engelweih, die die Pilger zum Zeichen ihrer Wallfahrt sichtbar an den Hüften oder Mänteln trugen. Im Jahre 1466 wurden allein in 14 Tagen 130 000 solcher Zeichen verkauft, das Stück um zwei Pfennig. Daß der Vertrieb dieser Zeichen sehr bedeutend gewesen sein muß, ersieht man aus der Existenz eines eigenen „Zeichenamtes“, das 1451 zum ersten Male erwähnt wird. Obwohl die Industrie vielfach eine „Echtheit“, d. h. ein Monopol des Stiftes war, gab dieses doch öfter auch andern einheimischen und fremden Geschäftleuten die Erlaubnis zur Herstellung und zum Vertriebe verschiedener Handelsartikel. Der erste bekannte Wachsarbeiter im Flecken Einsiedeln ist 1561 Hans Zingg, Wirt zum Strauß. Im Jahre 1586 erscheint zum ersten Male „Meister Heinrich, der Buchdrucker“, ein Fremder, der sich später mit seiner Familie hier niederließ. Der erste Buchhändler war



Ältestes Pilgerzeichen von Einsiedeln vom Jahre 1429.

Michael Schnyder im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts. Die Buchbinder machten 1736 unter sich ein „Gesetz“, daß der bestraft werden sollte, der die Bücher zu wohlfeil verkaufe.

Schon seit langer Zeit hat das Stift aufgehört, sich mit Industrie zu befassen. In seinen Werkstätten wird nur noch für den eigenen Bedarf gearbeitet. Dagegen hat die Industrie im Flecken einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen. Wir machen jetzt schon auf das demnächst bei Benziger & Co. in Einsiedeln erscheinende hochinteressante Werk aufmerksam: Dr. J. K. Benziger, Geschichte des Druckerei-Gewerbes in Einsiedeln.

Ein bedeutender Ausführartikel war früher wenigstens das Holz, das hauptsächlich bei Kultivierung des Bodens und Anlegung von neuen Weiden gewonnen wurde. Soweit es nicht an Ort und Stelle zu Kohlen gebrannt oder sonst verwendet wurde, flößte man es auf der Alp und Sihl hinunter in das flache Land, wo es besonders in der Stadt Zürich Abnahme fand. Ein guter Teil wurde an der Schindellegi aus der Sihl gefischt und hier zu Schindeln verarbeitet. Daher kommt der Ortsname Schindellegi, der nichts anderes



Seite aus dem Blockbuche des Stiftes.

bedeutet als einen Lagerplatz für Schindeln, mit denen man in der alten Zeit die Dächer deckte und noch bis zum heutigen Tage, wenigstens in der Urschweiz, die Außenwände mancher Häuser verkleidet. Das Stift, der Stand Schwyz und seit 1712 auch einzelne Private befaßten sich mit der Holzausfuhr. Soweit das Stift die abgeholzten Stellen nicht zu Weiden umschuf, ließ es sie wieder aufforsten, so daß der Waldbestand und damit auch die ganze Gegend nicht geschädigt wurden. Die Holzflößerei auf den Wasserläufen unseres Hochtales hörte erst in den 1870er Jahren auf, nachdem die alten Straßen bedeutend verbessert und neue angelegt worden waren.

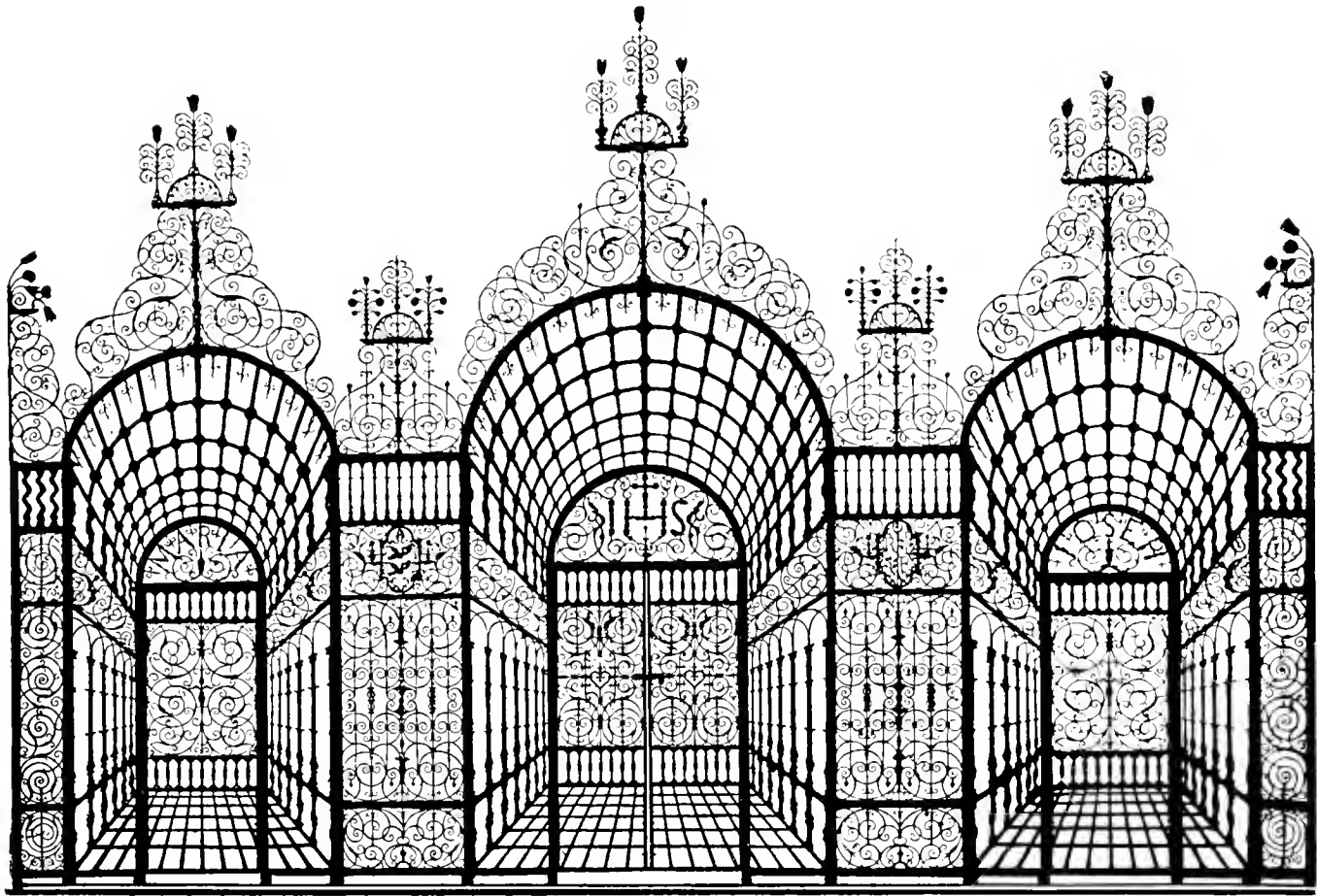
Sehr spät gelangte ein anderer Handelsartikel zur Ausfuhr — der Torf. Das Stift



Torfpresdampfmaschine des Stiftes Einsiedeln im Sulzel.

begann im November 1747 zuerst und probeweise den Torfstich und benutzte dieses Brennmaterial schon im folgenden Jahre zum Heizen und Kochen. Bald wurde die Torfgewinnung in Einsiedeln so allgemein betrieben, daß man schon im November 1748 in Männedorf am rechten Ufer des Zürichersees Einsiedler Torf beziehen wollte. Die Torfausfuhr in den Kanton Zürich begann bald darauf und wurde 1751 durch den sogenannten „Turben-Traktat“ geregelt. Das Stift beteiligte sich aber nicht an diesen Torflieferungen; es verbrauchte den eigenen Torf selbst, um die Waldungen besser schonen zu können. Seit 1877 besitzt es Dampfmaschinen, um den Torf zu pressen und eine höhere Heizkraft zu erzielen.

Das Kunsthandwerk fand im Stifte stets liebevolle Pflege. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts leisteten hierin einige Laienbrüder geradezu Vorzügliches. Eines der schönsten Stücke ist das noch vorhandene Eisengitter in der Stiftskirche zwischen dem Schiffe und dem unteren Chore, eine Arbeit des Laienbruders Vinzenz Rußbaumer aus den Jahren 1675 bis 1685. Im August 1686 wurde es eingesezt. Es wiegt 5943 alte Pfund, etwas mehr als 6281 Pfund neuen Gewichtes; die Kosten beliefen sich auf 47 051 Pfund 4 Schilling, nach jetzigem Gelde 41 363 Frk. 66 Cts. Dr. P. Albert Ruhn schreibt in seinem Buche „Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln“ (Einsiedeln, Benziger & Co.), 2. Auflage, S. 117, darüber: „Das durch kunstvolle Technik und geschmackvolle Zeichnung hervorragendste Werk ist das Gitter im Chore. Entsprechend den drei Pforten, welche es durchbrechen, stellt es drei Bogengänge in perspekti-



Das Chorgitter in der Stiftskirche.

vischer Verjüngung und Verkürzung dar; eine ähnliche Zeichnung wiederholt sich in sehr vielen ähnlichen Werken aus dieser Zeit. Die Arbeit des Klosterbruders Vinzenz Nußbaumer gehört aber zum Schönsten, was die Schmiedekunst geleistet. Die strukturellen Teile sind in der sorg-



Altar in der Abteikapelle.



Altar in der Krankenkappelle.

Ningholz, Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln.

jättigsten, feinsten Weise durchgearbeitet. Jedes Säulchen, alle die kleinen Doeken, Basen, Kapitellchen, Rahmen zeigen die schönsten Ornamente in mäßigem Relief. Die dekorativen Füllungen dagegen bilden die reizendst geschwungenen Verschlingungen. Die Elastizität des Stahlreißes könnte nicht schöner dargestellt und künstlerischer ausgenützt werden. Nirgends eine falsche Nachahmung der Holzschnitzerei oder der Marmortechnik wie an vielen ähnlichen Werken; sondern der Künstler bleibt bei der Eigentümlichkeit des Stoffes, in dem er arbeitet, und bei der Eigenart der Technik, welche sein Kunsthandwerk erfordert. Die Führer der



Holzgitter im großen Stiftssaale.

französischen Invasion von 1798 hatten bereits beschlossen, das Gitter auszubrechen und nach Paris zu schaffen; die rasche Folge der Ereignisse verhinderte die Ausführung des Beschlusses."

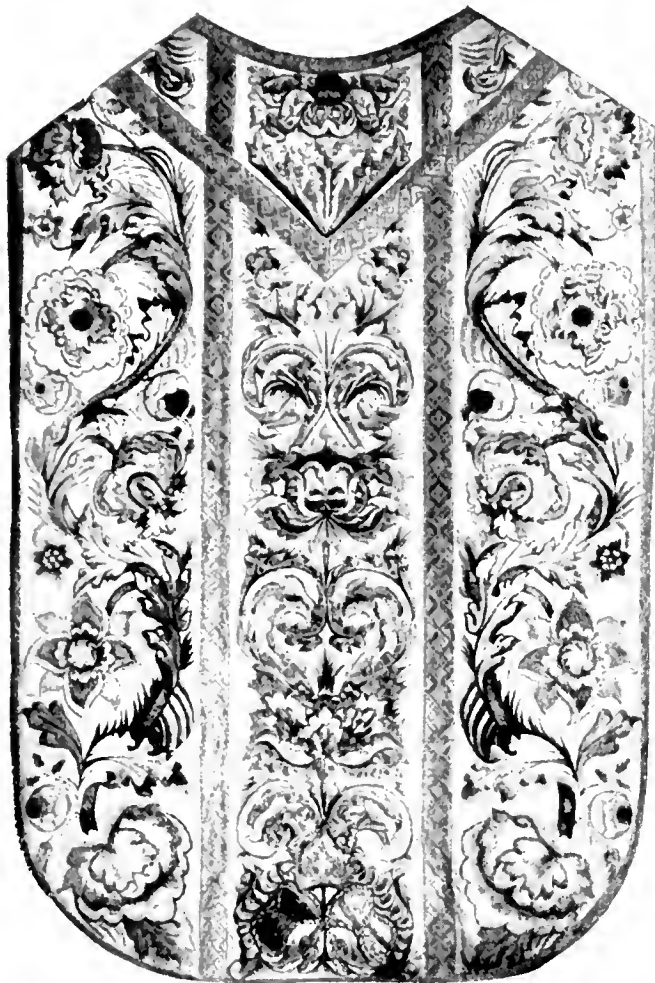
Das Kunsthandwerk wurde und wird noch jetzt im Kloster betrieben. Besonders sind zwei Laienbrüder zu nennen, die in der Holzbildhauerei Tüchtiges leisteten, bzw. noch leisten, nämlich Br. Joseph Mannhart † 1909 und Br. Gerold Dobler. Man betrachte nur die Stühle im Kirchenschiff, die Beichtstühle in der Beichtkirche, die neue Studentenskapelle, das sogenannte Meditationszimmer im Stifte und so manche Altäre im Stifte und in den Nachbarkirchen.



Reliquienmonstranz des Abtes Burkard, 1418–1438.

Durch Anschaffungen für die Kirche und das Kloster wurde stets das Kunsthandwerk unterstützt. Abt Bernher I. erwarb nach seiner Resignation auf die Abtei 1192 als Dekan und Schatzmeister fünf seidene Wandteppiche, mehrere in reichem Gold- und Farbenschmucke schimmernde liturgische Gewänder, zwei Reliquien schreine für die Einsiedler Patrone St. Meinrad und St. Mauritius und ließ andere Reliquien in Gold, Silber und Edelsteinen kunstreich fassen. Abt Johannes I. verfaß vor dem Jahre 1314 das Kirchenportal mit Flügeltüren, die „obwohl mit Steinen geschmückt, doch billiger zu stehen kamen, als ihr prächtiges Aussehen vermuten ließ“.

Am 13. September 1466 kam ein neuer Reliquien schrein in die Stiftskirche, den Meister Nithart (wahrscheinlich in Konstanz) gefertigt hatte und der 1000 Gulden kostete. In Anbetracht dieses hohen Wertes und der damaligen finanziellen Bedrängnis des Stiftes liegt es



Weschgewand des Abtes Thomas I. Schenklin (1714—1734)



Mittelstück aus einem alten Antependium des Stiftes.



Wappenscheibe des Abtes Konrad III. ca. 1500.
Zürich, Landesmuseum.



Fenster Scheibe, die Abt Augustin I. Hofmann i. J. 1616
dem ehemaligen Kloster Rathausen schenkte.



Einſiedler Brakteaten a. d. 14. Jahrhundert (oben)
und Tufaten von 1786 (unten).



Konventſiegel des Stiftes vom
Jahre 1239.

nahe, in dem koſtbaren Schreine ein Geſchenk zu vermuten. Der Pfleger (Administrator) des Stiftes, Diebold von Geroldſeck (1513—1525), ließ durch den Einſiedler Goldſchmied, Meiſter Vienhard, Reliquienſchreine, Becher und Schalen ausbeſſern und ein neues ſilbervergoldetes Kreuz machen, das mit 42 Edelſteinen und mit Perlen beſetzt war. Der Macherlohn kam auf 50 Gulden. Der ſelbe Pfleger beſtellte 1516 bei den Bildhauern Hans Egenmüller und Auguſtin von Schaffhauſen die „Tafel“ für das Chor, d. h. den Aufbau des Hochaltars. Die Bilder waren 4½ Schuh hoch, das Ganze kam auf 400 Gulden zu ſtehen, wurde aber noch höher geſchätzt. Dieſe „Tafel“ regte einen Angestellten des Stiftes, Felix Büchſer von Rapperswil, zur edlen Bildhauerkunſt an. Er fertigte um 1570 alle



Großes Abteiſiegel des Abtes Gerold, 1452—1469.
Nach P. Odilo Ringholz O. S. B., Geſchichte des fürſtlichen Benediktinerſtiftes U. L. F. von Einſiedeln, ſeiner Wallfahrt, Propſteien, Pfarreien und übrigen Beſitzungen. Bd. I, S. 450.

„Tafeln“ und Holzschnitzereien im Münſter, d. h. in der Stiftskirche, an, die aber leider ſamt und ſonders am 24. April 1577 der furchtbaren Feuersbrunſt zum Opfer fielen. Eine unheimlich große Verluſtliſte verzeichnet, was alles damals zugrunde gegangen war: herrliche Kirchenparamente, Antependien, Boden- und Wandteppiche, Hunger- (Faſten-) Tücher, Metallkreuze, Kelche, Kannen, Becher, Schalen, Platten, gemalte und geſchnittene Bilder, handſchriftliche und gedruckte Bücher uſw. Später kam freilich wieder manches ſchöne Stück des Kunſtgewerbes teils durch Schenkung, teils durch Anſchaffung in den Kirchſchatz. Die Äbte ließen Kelche, Monſtranz uſw. anfertigen und zwar in Einſiedeln durch Daniel Heß ſeit 1647, Oswald Gffinger und ſeine Söhne ſeit 1695, Franz Joſeph Fuchs 1736; in Altdorf (Uri) durch Joh. Karl Chriſten ſeit ca. 1660; in Augsburg durch Joſeph Ignaz Bauer 1784 und ſchon viel früher durch andere; in Luzern durch J. Gaßmann; in Rapperswil (Kt. St. Gallen) durch Dumeiſen; in Surſee (Kt. Luzern) durch Staſſelbach; in Wil (Kt. St. Gallen) durch Michael Rok 1555;

in Zug durch Karl Martin Kaiser und Hans Georg Ohnsorg. Allein beim Einbruche der Franzosen 1798 wurde das ganze Stift vollständig ausgeplündert, und später bei der Restauration, als es galt, der Not zu steuern und die geraubten Güter nach Möglichkeit wieder zu erwerben, mußte aus bitterer Notwendigkeit manches gerettete Stück veräußert werden. So ist es gekommen, daß unser Stift so arm ist an Werken des Kunstgewerbes, besonders aus Edelmetall.

Die Feier des Gottesdienstes an unserer so stark besuchten Gnadenstätte erforderte immer einen sorgfältig unterhaltenen Bestand an Paramenten, liturgischen Gewändern. Das Stift ließ solche meist in Frauenklöstern herstellen, z. B. seit sehr langer Zeit in dem benachbarten Frauenkloster in der Au (s. m. Geschichte dieses Klosters, S. 82. 91. 100. 118 u. unten V. Kapitel); manchmal erhielt es solche oder den Stoff dazu von Wohltätern geschenkt. Immer fand sich auch unter den Laienbrüdern des Stiftes ein geschickter Schneider, der die alten Paramente ausbesserte und neue fertigte.

Die alte Sitte des Fenster-(Wappen-)Schenkens, die wir in unserer Geschichte bis zum Jahre 1462 zurückverfolgen können, veranlaßte unsere Äbte, die edle Kunst der Glasmalerei zu unterstützen. Glaser Hans Müller in Zürich z. B. verfertigte 1462 ein gemaltes Fenster, das Abt Gerold dem Zunfthaus der Konstabel zum Rüden in Zürich schenkte.

Die Stempel- und Siegelschneidekunst wurde ebenfalls vom Stifte nach Bedarf in Anspruch genommen. Jeder neue Abt mußte ein persönliches, mit seinem Namen versehenes Siegel haben, in dessen Mitte in halber oder ganzer Figur ein Abt abgebildet war. Seit dem 14. Jahrhundert kommt auf unsern Abtsiegeln das Klosterwappen — zwei fliegende Raben — und das Familienwappen des Abtes hinzu. Vom Ende des 15. Jahrhunderts an verschwindet das Abtsbild, dagegen bleiben die beiden von dem Abtsstab, bezw. der Inful, überragten Wappen im Siegel. Vom 17. Jahrhundert an kommen zu diesen beiden Wappen noch andere, besonders von Fahr und St. Gerold, den beiden Propsteien des Stiftes. Immer aber wird in der Umschrift der Name des Abtes genannt. Manchmal führte der selbe Abt zwei oder mehrere Siegel von verschiedener Größe und Ausstattung. Der Konvent, bezw. das Kapitel, hatte ebenfalls ein eigenes Siegel, das aber nicht so der Veränderung unterworfen war. Führte es doch ein und dasselbe Siegel, einige Unterbrechungen abgerechnet, von 1239 bis etwa 1830! Dagegen hatten einzelne Offiziale des Stiftes, wenigstens im Mittelalter, ihre eigenen Siegel. Jetzt führen außer dem Abte und dem Kapitel nur die einzelnen Verwaltungsstellen (Propsteien und Statthaltereien) ein Wappensiegel ohne den Namen des Propstes, bezw. Statthalters, oder einen einfachen Stempel.



Die große Madonna von Einsiedeln von Meister E. S.

Über die alten Stempelschneider, die für unser Stift arbeiteten, haben wir keine Nachrichten. Wir wissen z. B. nur, daß Abt Joachim Eichhorn nach seiner Wahl 1544 bei „dem Stampfer von Zürich“ sein Siegel stechen ließ, was 6 Kronen oder 23 Pfund und 8 Schilling kostete. Im Jahre 1749 ließ das Stift durch den berühmten Medailleur Joh. Karl Hedlinger in Schwyz eine Gedenkmedaille stechen und ebenfalls 1861 bei Drentwett in Augsburg. — Das Stift besaß und übte — letzteres wenigstens einige Male — das Münzrecht. Es sind noch Einsiedler Silber-Brakteaten aus dem letzten Drittel des 14. und Einsiedler Gold-Dukaten aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts vorhanden.

Kupferstecher in Einsiedeln und auswärts erhielten teils Aufträge vom Stifte, teils arbeiteten sie für den Bedarf der Wallfahrer. Der bekannte Meister G. S. fertigte auf das Engelweihfest 1466 seine drei Einsiedler Madonnen. Vor kurzem hat Professor Dr. Peter P. Albert, Archivrat in Freiburg i. Br., in seinem Buche „Der Meister G. S., sein Name, seine Heimat und sein Ende“ (Straßburg J. H. E. Heig, 1911) den Schleier gelüftet, der seit Jahrhunderten über dem Namen und Leben dieses Mannes gelegen hat. Es war Meister Endres (Andreas) Silbernagel von Gemünden im Hunsrück, † am 2. Mai 1503 in Freiburg i. Br. Ferner sind zu nennen: Martin Martini († Ende 1609 oder anfangs 1610), die Augsburger Lukas, Wolfgang und Bartholomäus Kilian, Joseph und Anton Klauber, die Einsiedler Schönbächler, und zwar Oswald (1698), Franz Roman († 1742) und Joseph Anton; Franz Dominik Döschlin und seine Söhne Stephan und Thomas, Joseph und Thietland Weidmann re., ferner Christian v. Mechel u. a. m. Inneres und Äußeres der Kirche und des Klosters, das Gnadenbild, die Gnadenkapelle, die Engelweihe, Heilige usw. wurden in kleinem und großem Format in Kupfer gestochen. Große Prunkblätter, wahre Plakate, dienten einige Male als Einladungen zu den großen philosophischen und theologischen Disputationen, die damals im Stifte veranstaltet wurden.

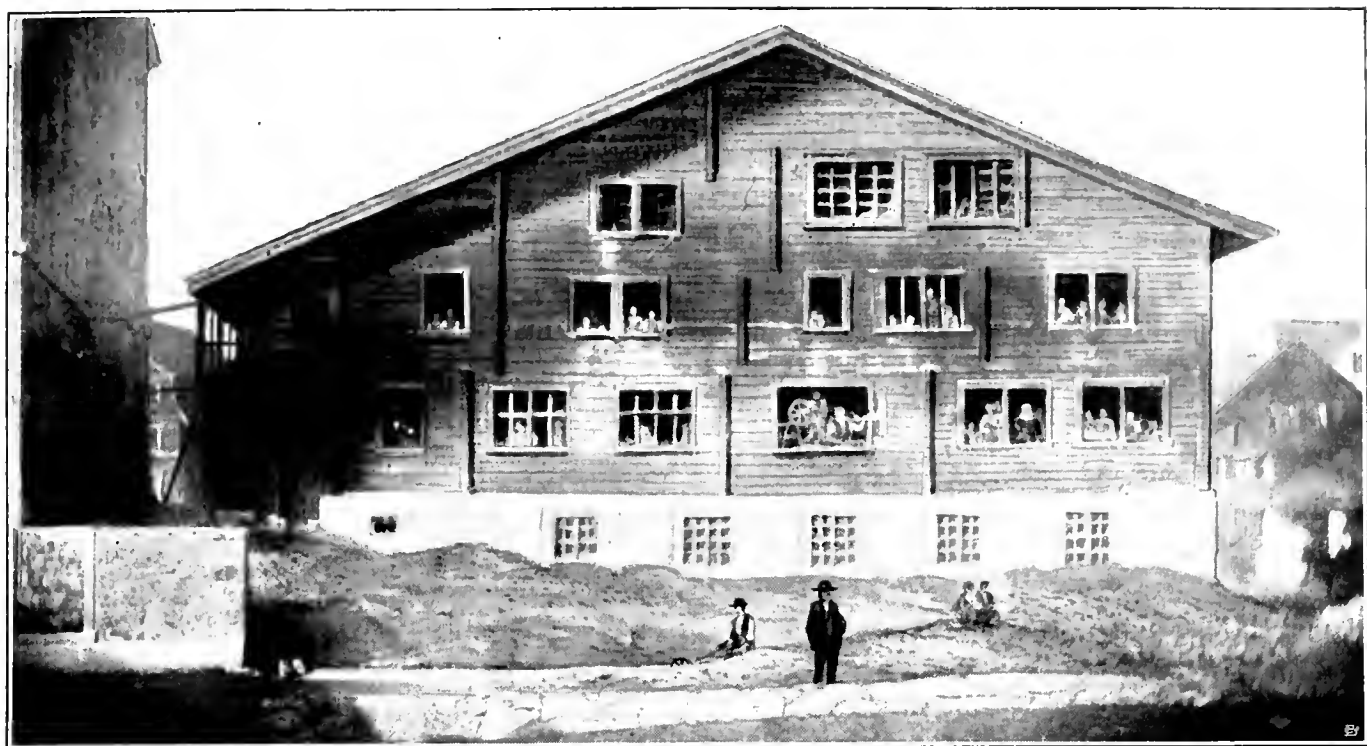


Obvers: Der hl. Meinrad.



Revers: Die Gnadenkapelle.

Einsiedler Medaille, gestochen von Joh. Karl Hedlinger in Schwyz 1749.



Das alte Pilgerhospital nach dem Brande von 1577 bis 1861.

III.

Soziale Kultur.



ur echten Kulturarbeit gehört wesentlich die Betätigung für die Verbesserung der gesellschaftlichen Lage des Volkes.

Das Stift hatte seinen Landbesitz jeweils mit den dazu gehörigen Leuten erhalten, besaß also in der alten Zeit, bis 1798, Leibeigene, die ihm den Huldigungsseid, Bodenzinse und Abgaben leisten mußten. Diese mit dem schönen Namen „Gotteshausleute“ Bezeichneten hatten ein viel sorgenfreieres und menschenwürdigeres Dasein als die meisten Bauern und Arbeiter unserer Zeit. Auf die Einsiedler Gotteshausleute findet erst recht der bekannte Spruch seine Anwendung: „Unterm Krummstab ist gut wohnen.“ Als im Jahre 1464 Abt Gerold in Geldverlegenheit den Besitz und die Leute im Gebiete von Zug an die Stadt und das Äußere Amt Zug verkauft hatte, wurde vier Jahre später gegen seinen Willen der Verkauf rückgängig gemacht. Unter den Gründen hierfür erscheint der: Viele Gotteshausleute seien stets gegen den Verkauf gewesen, da sie sonst, unter weltlichen Herren, um ihre Rechte gekommen wären.

Ein klassisches Beispiel, wie gut es die Einsiedler Gotteshausleute hatten und wie wohl sie sich unterm Krummstabe des Abtes von Einsiedeln fühlten, haben wir an dem Verkaufe der Güter und Leute zu Hippetsweiler und Höhreute (Hohenzollern) an die Stadt Ravensburg im Jahre 1469. Gegen den Verkauf strengten diese Leute einen Prozeß an mit der Behauptung, sie seien dem Gotteshause Einsiedeln nicht leibeigen gewesen, man habe sie weiter, als billig sei, verkauft und in „Eigenschaft“ (d. h. Leibeigenschaft) gezogen. Erst als man ihnen vor dem Richter unwiderleglich nachgewiesen hatte, daß sie wirklich leibeigen seien, gaben sie sich zufrieden und erklärten, wenn sie vom Gotteshause ihrer Eide und Schuldigkeit ent-

lassen würden, wollten sie denen von Ravensburg in gleicher Weise schwören, wie sie vormalß dem Gotteshause geschworen hatten, obwohl sie lieber bei dem Gotteshause geblieben wären. Den guten Leuten war also das Bewußtsein ihrer Unfreiheit ganz abhanden gekommen, so gut waren sie vom Stifte behandelt worden. Sehr oft kam es vor, daß Eigenleute sich von ihren weltlichen Herren löskauften und sich dem Stifte zu eigen gaben; ebenso daß angesehenere Freie ihre Person und Güter dem Stifte überließen. Ihre Güter erhielten sie wieder als Lehen gegen einen jährlichen Zins von einem ganzen oder einem halben Pfund Wachs zurück. Damit waren sie unter den Schutz des Gotteshauses gekommen. Außer diesem Schutze erfreuten sich die Gotteshausleute noch mancher anderer Vorteile. Die Einsiedler Hofsleute in Stäfa (Kt. Zürich) und im Gebiete von Zug hatten z. B. das Recht: „Auch soll ein Herr (der Abt), wenn ein Knabe geboren wird auf des Gotteshauses Gut, der Frau in die Kindbett geben zwei Kopf Weines und einer Tochter (d. h. bei Geburt eines Mädchens) einen Kopf. Und ob einer zu Armut käme, so soll man ihn in das Gasthaus nehmen, alldieweil nicht zwölf darin sind.“ Das „Gasthaus“ stand in Einsiedeln, die Insassen wurden Gästlinge (Hospites, Hospitalares) genannt und erscheinen urkundlich zum ersten Male schon 1190. Ihre Auf-



Alte Dalmatik im Stifte.

nahme und Verpflegung wurde 1418 geregelt. Die Zahl war auf 12 festgesetzt. Die noch rüstigeren unter ihnen wurden selbstverständlich zu passender Arbeit angehalten und zwar hauptsächlich, später ausschließlich, für den Sigristen- (Sakristan-) Dienst in und bei der Kirche verwendet, wobei sie geistliche Kleidung trugen. Als später für die Armenpflege auf andere Weise gesorgt worden war, und das Institut seinen ursprünglichen Charakter nicht mehr hatte, wurde der Ausdruck Gäßling gleichbedeutend mit „Sigerst“, d. h. Sigrift, Sakristan.

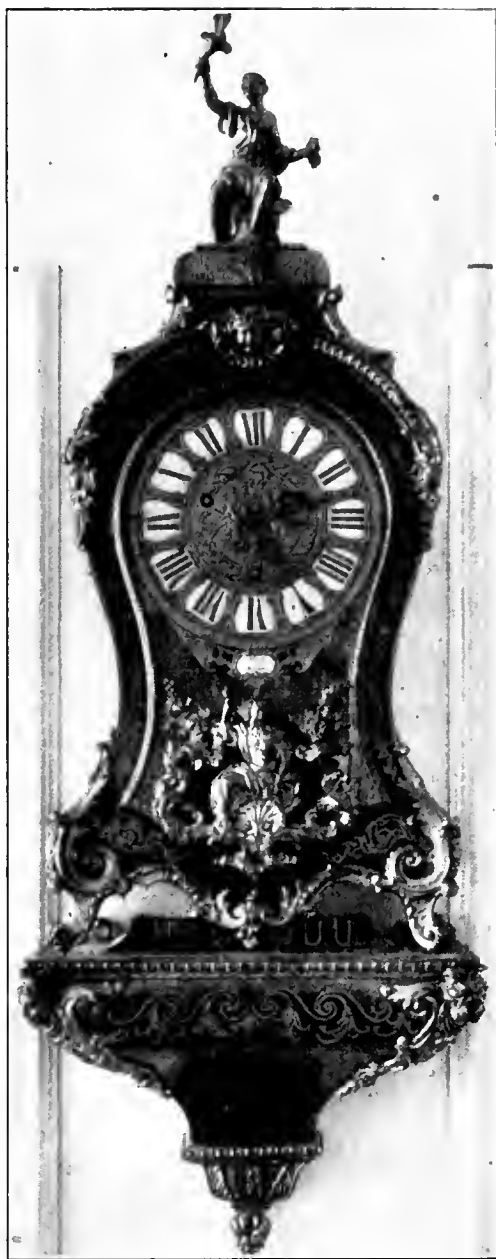
Im allgemeinen erkannten die Eigenleute dankbar an, was sie am Stifte hatten. So erklärte z. B. 1491 das Hofrecht von Stäfa: „Es vermeinen die Hofleute, das sei eine rechte Gottesgabe, von dem Gotteshause nicht verkauft noch verändert zu werden, und solle ein Herr von Einsiedeln sie bei ihrem Recht und Herkommen beschirmen nach seinem Vermögen.“ Die Gotteshausleute von Einsiedeln hatten das Recht, von dem Abte weder verkauft noch verpfändet werden zu können. Fest hielten sie an diesem Rechte und betonten es bei jeder Gelegenheit.

Als das Stift im Februar 1798 den Waldleuten zu Einsiedeln wegen ihrer Treue in schwerer Zeit einige Abgaben usw. nachgelassen hatte, anerkannten die Waldleute urkundlich, „daß ihnen nicht nur nichts bewußt wäre, welches ihre liebe Vaterstadt mit Recht gegen das fürstliche Stift anzufordern oder worüber sie sich von Rechts wegen zu beschweren hätten, sondern vielmehr, daß sie sich bedanken müßten wegen der großen Mäßigung und Nachsicht des fürstlichen Stiftes in Betreibung seiner Rechte.“

Für die armen Pilger stifteten Abt Heinrich III., das Stiftskapitel und Chorherr Heinrich Martin in Zürich 1353 das Pilgerhospital in Einsiedeln, das später infolge veränderter Zeitverhältnisse und neuer Zustiftungen zum Armen-, Waisen- und Krankenhaus für den ganzen Bezirk Einsiedeln geworden, ohne daß es aber seiner ursprünglichen Bestimmung ganz entfremdet worden wäre. Seit 1907 ist es nur noch Waisenhaus und Herberge für arme Pilger, nachdem eine Privatgesellschaft das neue prächtige Krankenhaus und der Bezirk ein stattliches Armenhaus erstellt haben. Auf der Anhöhe (Quegeten) hinter dem alten Spital stand ursprünglich ein Siechenhaus, das aber schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf das linke Ufer hinüber verlegt war und 1828 gänzlich entfernt wurde.

Als Inhaber der niedern Gerichtsbarkeit und Polizei traf das Stift jeweils bei ansteckenden gefährlichen Krankheiten und Seuchen vorbeugende Maßregeln und gab die nötigen Anweisungen, die noch jetzt alle Achtung verdienen. An den Zugängen zu unserm Hochtale wurden Wachen aufgestellt, die krankheitsverdächtigen Wanderer zurückgewiesen. Gesundheitscheine wurden verlangt und ausgestellt. Die Patienten selbst wurden, wenn notwendig, nach Möglichkeit von den Gesunden abge sondert. Für die Pflege von armen und verlassenen Kranken wurde gesorgt. Als 1611 die Pest wütete, hielt man auch im Gasthaus und im Spital Arzneimittel bereit, die jedem Patienten nebst Gebrauchsanweisung zu Gebote

Ringholz, Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln.



Alte Standuhr im Stifte.

einzuführen. Die Waldstatt nahm sofort die Beschaffung der Rohstoffe von Zürich an die Hand, der Abt gab Zuschüsse an Geld, und das Seidenspinnen in Einsiedeln begann. Alle Armen, die zu dieser Arbeit fähig waren, konnten sich ihren Unterhalt selbst verdienen. Almosen erhielten nur noch die Armen, die wegen Krankheit oder Alter nicht spinnen konnten. Im Jahre 1685 stellte die Waldstatt den Betrieb ein und überließ ihn der Unternehmungslust von Privaten. Später wurde diese Industrie von den Einsiedler Patres, die als Professoren in Bellinzona (Kt. Tessin) tätig waren, sehr begünstigt, und zwar nicht allein in Einsiedeln, sondern auch in Gersau am Vierwaldstättersee. Für die Hebung der dortigen Seidenindustrie waren besonders tätig P. Robert Rech, 1763—1774 Professor in Bellinzona, und Abt Beat Rüttel, ein geborener Gersauer, seit 1780. An Stelle der Seidenspinnerei wurde nach Aufkommen der Spinnmaschinen das Seidenweben in Einsiedeln als Hausindustrie eingeführt, die zum Segen vieler Tausende geworden ist und noch jetzt im Bezirk Einsiedeln eifrig betrieben wird.

Die Armenpflege bildete eine Haupt Sorge der Patres aus dem Stifte, die die Pfarrei Einsiedeln zu versehen hatten. Ganz besonders war der energische P. Jsidor Moser, dreimal Pfarrer, 1774—1782, 1787—1789 und 1803—1811, tätig, um das Armenwesen zu reorganisieren und vor allem dem Müßiggang und Bettel zu steuern. Berühmt wurde seine am 20. Dezember 1807 gehaltene „Predigt über die Einführung der Armenanstalt im Bezirke Einsiedeln“. Auf Verlangen der Armenpflege wurde diese Predigt gedruckt und weit verbreitet. Seine Tätigkeit war neben der eigentlichen Seelsorge ganz besonders auf Hebung der allgemeinen Schulbildung und des wirtschaftlichen Standes der Bevölkerung gerichtet. Er suchte besonders die Ursachen der Verarmung zu beseitigen und das Gemeindevermögen, besonders die Allmend und Wälder, zu erhalten und zu pflegen. Die Wirksamkeit dieses Mannes war sehr nachhaltig, und obwohl er schon über 80 Jahre tot ist († 28. Januar 1826), ist er in Einsiedeln doch noch immer nicht vergessen. Er hat es vollauf verdient, daß eine eigene Lebensbeschreibung (P. Jsidor Moser, Einsiedeln, Benziger & Co., 1911) sein Gedächtnis aufgefrischt hat. Wir werden dem hochverdienten Manne noch einmal (unten IV. Kapitel, bei der Volksschule) begegnen.

Die Ökonomie und die Werkstätten des Stiftes erfüllten von jeher auch eine große soziale Aufgabe. In ihnen fanden Knechte, Handwerker und Angestellte, ledige und verheiratete, immer einen sichern Verdienst; manche armen Knaben konnten unentgeltlich etwas Rechtes lernen und sich so eine gute Existenz gründen. Für die fremden Gesellen und Arbeiter, die im Dorfe und der Umgebung angestellt sind, wirkt sehr segensreich der katholische Gesellenverein. Wie es auch anderwärts Brauch ist, gewährt er seinen Mitgliedern anständige Unterhaltung, Belehrung, Fortbildung und hält sie zur Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und überhaupt zu einem sittlichen Lebenswandel an. Das Stift hat seit der Gründung dieses



Abt Augustin II. Reding von Biberegg 1670—1692.

Vereins im Jahre 1871 unentgeltlich das Lokal gestellt, Präses und Vizepräses sind Patres aus dem Stifte, denen noch andere beim Unterricht und den Unterhaltungen behilflich sind. Ein ganz besonderes Verdienst um diesen, wie um andere katholischen Vereine, hat sich P. Augustin Gmür erworben. Er war Lokalpräses von 1875 an bis zu seinem Tode 15. Mai 1900 und Zentralpräses der schweizerischen katholischen Gesellenvereine von 1884 an. In dieser Stellung tat er außerordentlich viel für die Arbeiter. Seiner Anregung, Tatkraft und selbstlosen Opferwilligkeit verdanken die stattlichen Gesellenhäuser in Zürich V. (Wolfbachstraße), St. Gallen, Luzern, Schaffhausen u. a. a. D. ihr Entstehen.



P. Augustin Gmür O. S. B.
Gesellenpräses.

Ganze Familien verdanken dem Stifte ihre günstige Lage, da sie als Werkleute oder Pächter von Stiftsgütern ein gutes Auskommen fanden. Es war und ist gar nicht selten, daß ganze Familien 30, 50 und mehr Jahre ununterbrochen dieselben Stiftsgüter bearbeiteten und darauf ihren Wohlstand begründeten. Gegenwärtig z. B. hat eine Familie ein Pachtgut des Stiftes bei Einsiedeln ununterbrochen seit dem Jahre 1852 inne.

In Zeiten der Not nahm sich das Stift immer der Bedürftigen an, gab größere Almosen als gewöhnlich, nahm auf seine Gefahr Gelder auf, um sie zur Beschaffung von Lebensmitteln vorstrecken zu können, ließ Arbeiten ausführen, die sonst nicht so bald vorgenommen worden wären, und schränkte mehr als einmal die eigene Haushaltung bedeutend ein, nur um der herrschenden Not desto schneller und gründlicher abhelfen zu können. Was das Stift allein in den Hungerjahren 1816 und 1817 für Einsiedeln geleistet hat, kann man in dem Aufsatze von M. Ochsner, „Einsiedeln in den Hungerjahren 1816

und 1817“ (Mitteilungen des Historischen Vereins des Kt. Schwyz, 17. Heft) nachlesen. Im Jahre 1848 übernahm das Stift die Hälfte der kantonalen an die Eidgenossenschaft zu zahlenden Schuld des „Sonderbundskrieges“ im Betrage von ca. 110 000 Frk., zugleich wurde ihm von der Kantons-Regierung die Bezahlung der Hälfte sämtlicher Staatsschulden im Betrage von 226 983 Frk. überbunden. Um diese Summen bezahlen zu können, verkaufte das Stift seine Herrschaft Gachnang (Kt. Thurgau). Auch sonst unterstützte es stets gemeinnützige Werke und trägt, wie jeder andere Bürger, alle bürgerlichen Lasten.

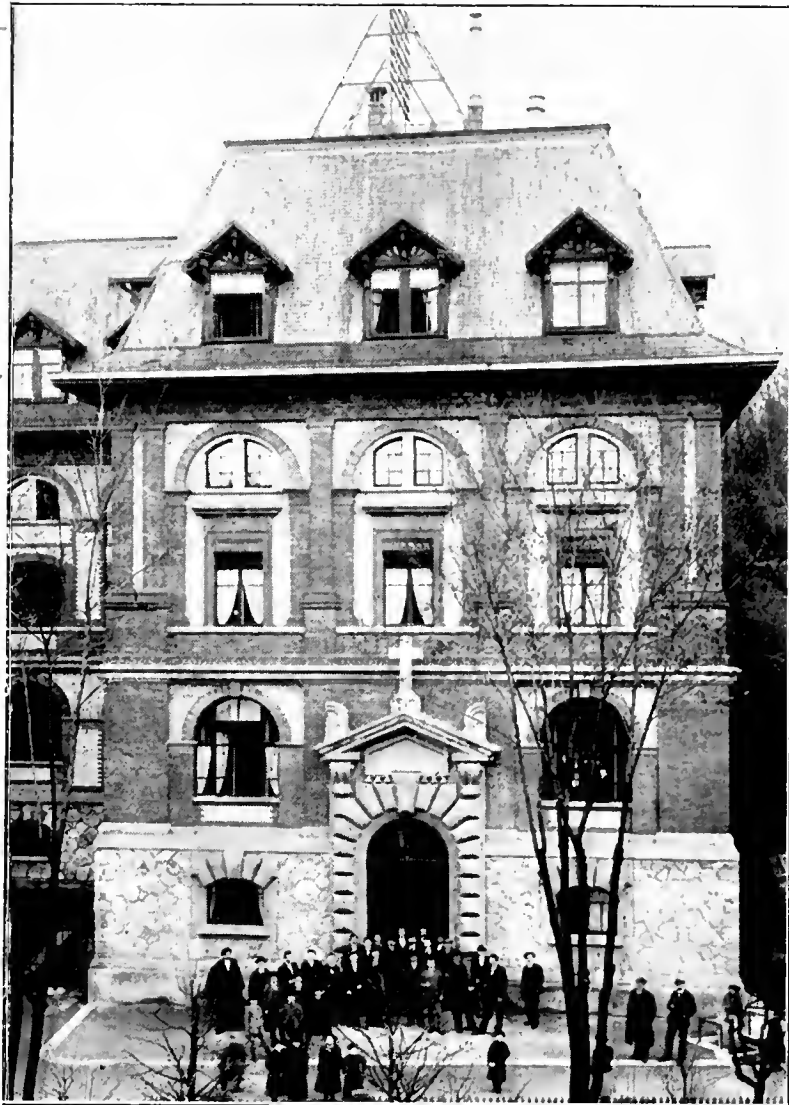
Wahre Kultur kann nur im Frieden gedeihen, und deshalb erwarben sich unsere Äbte große Verdienste um die Kultur, indem sie für den Frieden unter ihren Mitmenschen wirkten. Im alten Zürcherkrieg war es dem Abte Rudolf III. im Verein mit Bischof Heinrich IV. von Konstanz und dessen Bruder, dem Freiherrn Friedrich von Herten, gelungen, am 9. August 1443 im Felde vor Rapperswil einen achtmonatlichen Waffenstillstand zu erwirken. Es war nicht die Schuld dieser Vermittler, daß diese Vereinbarung von beiden Parteien schlecht gehalten wurde. — Es diente auch den Interessen des Friedens, als Abt Konrad III. den Ankauf der Grafschaft Sargans durch die sieben Orte der Eidgenossenschaft am 2. Januar 1483 vermittelte. — Abt Plazidus Reimann legte 1649 die Anstände zwischen dem Kloster Disentis und Ursern (Uri) bei. Im Luzerner Bauernkrieg wurde 1653 derselbe Abt als Vermittler nach Luzern berufen. Besonders war Abt Augustin II. Reding von solchen Friedensgeschäften in Anspruch genommen. Wir erwähnen nur, daß die Beilegung des Grenzstreites zwischen Engelberg und Unterwalden und die Ausöhnung zwischen Schwyz und der Abtei St. Gallen wegen der Landvogtei Toggenburg 1688 diesem Abte zu verdanken ist. — Ob das Stift auch dabei beteiligt war, als in Einsiedeln im Oktober 1471 durch die Bevollmächtigten des

Herzogs Siegmund und die eidgenössischen Abgeordneten der Ausgleich zwischen Österreich und der Eidgenossenschaft eingeleitet wurde, und als im Sommer 1639 im Dreißigjährigen Kriege die ersten Friedens-Verhandlungen zwischen Bayern und Frankreich hier stattfanden, ist bis jetzt noch nicht ausgemacht.

Dem Frieden einzelner diene auch das Asylrecht, das von Anfang an das Stift innehatte und das es immer behauptete, obwohl ihm dadurch Verdruss und Verlegenheiten genug erwuchsen. Durch das Asylrecht sollten das Verbrechen oder Vergehen nicht straffrei ausgehen, sondern, anstatt durch weltliche Leibes- und Lebensstrafe, durch kirchliche Buße gesühnt werden. Außerdem sollte das Asyl Schutz vor der Blutrache gewähren. Nach der Ermordung des Königs Albrecht am 1. Mai 1308 floh dessen Mörder, Herzog Johannes von Österreich, nach Einsiedeln zu Abt Johannes I., der, wie Albrecht von Bonstetten schreibt, ihn beredete, „daß er ward ein geistlicher Bruder. Er legte ihm das Bruderkleid und den Orden an, darin Herzog Hans in bußfertigem Leben starb im Elend,“ d. h. in der Fremde. Aber auch viel ungerecht Verfolgte fanden in unserm Asyl eine Zufluchtsstätte, bis sich die Verfolgung gelegt hatte.

Auch die armen „Hexen“ erfreuten sich des humanen Schutzes von seiten des Stiftes. Nicht nur hat es sich selbst erfreulicherweise von dem Hexenwahn freigehalten, sondern ein Stiftsmitglied, der Einsiedler Pfarrer P. Konrad Hunger, hat das große Verdienst, für diese armen Geschöpfe eingetreten zu sein. Er übersetzte nämlich 1661 die unterm 25. November 1635 von der Kongregation der Inquisition in Rom erlassene „Verordnung über das Prozeßverfahren in Sachen der Hexen, Wahrsager und Zauberer“ nach dem römischen Druck 1657 und widmete diese Übersetzung dem Landrat von Schwyz, also gerade der maßgebenden weltlichen Oberbehörde. Diese Darlegung fand bei dieser Behörde wirklich Beachtung, und seither kamen im Lande Schwyz die Hexenprozesse nur noch selten und mehr vereinzelt vor. Hätte man ganz im Geiste dieser Instruktion gehandelt, dann wären Glaube und Vernunft vollständig zu ihrem Rechte gekommen, und der Henker hätte keine Arbeit mehr gehabt. (M. Dettling, Die Hexenprozesse im Kt. Schwyz, S. 42 ff.)

Dem innern und äußern Frieden diene auch die Wallfahrt. Und gerade hier bot sich immer dem Stifte die Gelegenheit, durch Predigt und private Belehrung auf die Mitmenschen gut einzuwirken. Die Wallfahrt diene auch in gewissen Fällen als Buße, als Sühnung. Bei Vergehen gegen Religion, Sittlichkeit, wegen Totschlags im Affekt und offenen



Katholisches Gesellenhaus an der Wolfbachstraße, Zürich V.

Kämpfe, wie er unter wehrhaften und waffentragenden Männern leicht vorkam, ebenfalls wegen fahrlässiger Tötung, verurteilten die weltlichen Behörden in der alten Zeit gerne zu einer Wallfahrt nach Einsiedeln und anderen Orten. Niemals aber bei „schändlicher“, vorfälliger Tötung, beim Morde, auf dem die Strafe des Rades stand. Für alle diese Fälle bietet uns die Geschichte Belege in Fülle.

Der kulturelle Gewinn, den die Pilger auf ihren oft recht langen Reisen durch viele Länder machten, und bei ihrem Aufenthalte am Orte selbst, ist nicht gering anzuschlagen. Der Gesichtskreis wurde bedeutend erweitert, und die Leute aus den entferntesten Gegenden kamen einander nahe. Einsiedeln ist von jeher eine internationale Wallfahrtsstätte gewesen.



Porträt des Abtes Plazidus Reimann, ca. 1640.
Ölgemälde im Stiftsarchiv Einsiedeln.



Außenansicht des Studentenkollegiums im Stifte.

IV.

Pflege der Wissenschaft.



it unsern letzten Bemerkungen haben wir bereits die direkten und indirekten Arbeiten des Stiftes für die geistige Kultur gestreift. Einsiedeln leistete auch sein gut Teil für die geistige Ausbildung, für die Wissenschaft.

Nennen wir zuerst die Schule. Zu Anfang ihrer Geschichte steht ein ganz bedeutender Name: St. Wolfgang. Nachdem er seine Studien auf der Reichenau und in Würzburg beendet hatte, wurde er Dekan an der Kathedrale zu Trier und zugleich Leiter der dortigen Domschule. Im Jahre 965 oder 966 trat er in unser Stift ein. „Nach Ablauf seiner Probezeit kamen viele Mönche benachbarter Klöster zu ihm, die der Ruf seiner Rechtschaffenheit angelockt hatte. Sie alle unterrichtete er mit Erlaubnis seines Abtes in den auktoralen und artificialen und, was noch mehr ist, in den moralischen Wissenschaften.“ Der Unterricht, den der hl. Wolfgang erteilte, erstreckte sich demgemäß auf die Lektüre der klassischen Schriftsteller, auf die sogenannten freien Künste und die Tugendlehre. Nicht lange währte seine Lehrtätigkeit in unserm Stifte. Er wurde 971 als Missionär nach Pannonien (Ungarn) geschickt und im folgenden Jahre schon Bischof von Regensburg.

Die Einsiedler Klosterschule bestand weiter, aber wir hören nicht viel von ihr, höchstens wird dann und wann der „Schulmeister“ genannt, der meist ein Weltpriester oder Kleriker war und stets in hoher Achtung stand. So z. B. erscheint in der Mitte des 13. Jahrhunderts der Schulmeister Rudolf, der über 40 Jahre seines Amtes waltete. Er genoß das vollste Vertrauen der Abte jener Zeit, die er manchmal in Geschäften zu vertreten hatte und von denen er freigebig bedacht wurde. Der bekannteste Schulmeister im Mittelalter ist Rudolf

von Nadegg, der auch in der Literaturgeschichte einen Namen hat. Er war nicht Priester, seine Ausbildung hatte er im ehemaligen Benediktinerstift Rheinau erhalten. Schon 1304 und noch 1327 war er hier in seinem Amte. Er besang in 1708 leoninischen lateinischen Versen unter dem Titel Capella Heremitana (Einsiedler Kapelle) die Stiftung unseres Klosters, den Abt Johannes I. (1299—1327), die im Jahre 1314 lebenden Stiftsmitglieder und den Überfall des Klosters im Marchenstreite 6./7. Januar desselben Jahres. Das Gedicht, dessen geschichtlicher Inhalt auch anderweitig urkundlich wohl verbürgt ist, hat für die Geschichte unseres Stiftes in jener Zeit sehr großen Wert.

Über den Unterrichtsbetrieb in der Zeit nach dem hl. Wolfgang haben wir keine Nachrichten. Er ist jedenfalls derselbe gewesen wie im Mittelalter überhaupt. Der Lehrgang umfaßte auf der niedern Stufe das trivium (Grammatik, Dialektik, Rhetorik), auf der höheren Stufe das quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie), die sieben sogenannten freien Künste. Dazu kam noch für Kleriker das Studium der Philosophie, der Heiligen Schrift, der Theologie und des Kirchenrechtes.

Vom 15. bis 17. Jahrhundert schickten die Äbte viele befähigte junge Stiftsmitglieder zur weitem Ausbildung auf auswärtige hohe Schulen nach Basel, Bologna, Dillingen, Freiburg i. Br., Lyon, Mailand, München, Pavia, Pont à Mousson, Rom und Salzburg. Abt Ludwig I. von Tierstein hatte 1396 den Plan, „Unserer Lieben Frauen zu Lob und dem Gotteshause Einsiedeln zu Ehren zur Schule zu fahren“; wir haben aber keinen Anhaltspunkt, daß er diesen Plan wirklich ausgeführt hätte. Der erste, der nachweisbar auf auswärtigen Universitäten seine höhere Bildung holte, war der bekannte Humanist Albrecht von Bonstetten, Stiftsdekan. Er studierte 1465 auf 1466 in Freiburg i. Br. und 1466 auf 1467 in Basel die sieben freien Künste, 1471 auf 1474 in Pavia Theologie. Im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts wurde das Studium der Philosophie, Theologie und des Kirchenrechtes im Stifte selbst eingeführt, so daß man die jüngeren Stiftsmitglieder nicht mehr an auswärtige Schulen schicken mußte. Die niedere und höhere Stiftsschule war so vortrefflich, daß P. Augustin Reding, der spätere Abt, ohne auf einer Universität studiert zu haben, im Oktober 1654 an der Universität Freiburg i. Br. sich alle akademischen Grade, einschließlich des Doktorates, in der Theologie erwarb und sofort eine Professur an der Universität Salzburg erhielt, wo in der Folge noch P. Bernhard Waibel aus Einsiedeln als Professor wirkte. Viele Klöster und Anstalten im In- und Auslande verlangten Professoren aus unserm Stifte, so z. B. Augsburg (St. Stephan), Weinwil-Mariastein-Delle, Bukarest (Seminar), Disentis, Ebersmünster, Engelberg, Gengenbach, Rempten, Lüders (Burgund), Monte-Casino, Muri-Gries, Pfäfers, Rom (Anselmianum und griechisches Seminar), Salzburg (Universität), Schwyz (Gymnasium), Wettingen-Mehrerau; andere Klöster schickten ihre Kleriker studienhalber nach Einsiedeln. — Im Jahre 1675 übernahm unser Stift das Gymnasium und Kollegium, die sogenannte Residenz, in Bellinzona (Tessin) und behielt sie bis zu ihrer gewaltsamen Aufhebung im Jahre 1852.

Die niedere Stiftsschule (Gymnasium) in Einsiedeln sollte nach einer Verordnung des Abtes Augustin II. vom Jahre 1671 höchstens zwölf Schüler, junge Ordenskandidaten und Sängerknaben, haben. Im folgenden Jahre bestimmte derselbe Abt, daß kein Kandidat ins Noviziat aufgenommen werde, der nicht das Gymnasium absolviert hätte. Im Laufe der Zeit war man aber doch genötigt worden, mehr Schüler anzunehmen, besonders auch aus der nächsten Umgebung. So kam es, daß im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die Zahl der Schüler zwischen 20 und 30 schwankte und bald auf etwa 40 stieg. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, besonders seit Aufhebung der Residenz in Bellinz, wurde das Stiftsgymnasium allmählich vergrößert und wird in der Gegenwart von durchschnittlich 280 Schülern

**Prolog° in septē horas canonicas virginē
marris Marie**

Wiruo Federico Roma-
noꝝ Impatoꝝi tercio
regnatissimo semp au-
gusto. Albert° ex Bon-
stetten decan° insignis
loci heremitar: impato-
ricq; aule tue humilis
capellan° se dedit atq; ꝓmēdat. Scripsi supiori
anno (maxime cesar) maiorū tuorū res heroi-
cas ac mire volutatas: nūc autē de its calamū
cōprimō: illumq; in virginē marris marie lau-
des et septē horas eius canonicas ꝓuerto: me. n
maiestati tue in nullo nēpe ope magis magisq;
ꝓplaciturū iri posse credo: q̃ ipsius laudes ꝓ-
mere: que celestium! ymo et terrestriū fatetur
nosciturq; summa gubernatrix: nec item indignū
tanto cesari res diuinas: iuxta dionis institutio-
nem, ceteris preferre. Valeat sacra maiestas
tua let sit supū cura eius. Ex heremo. xv. k̃s
Augustas Anno salutis m̃c lxxxiii°

2 ij



Widmung und Titelbild des Marienbreviers von Albrecht von Bonstetten, 1493.

besucht, von denen ungefähr 220 Interne und 60 Externe sind. Die Anstalt umfaßt acht Jahresklassen (Gymnasium, Philosophie und Physik), von denen aber je nach Bedürfnis die größeren geteilt werden. Die Lehrer sind meist akademisch gebildete und geprüfte Patres, obwohl für ihre Vorbildung keine staatlichen Vorschriften bestehen. Die unter dem Vorsteh der kantonalen Erziehungsbehörde hier abgelegte Maturitätsprüfung wird in der ganzen Schweiz staatlich anerkannt.

Lehrern und Schülern stehen die besten, modernsten Lehrmittel und eine ganze Reihe von Bibliotheken und Sammlungen zur Verfügung. Wir nennen nur einige derselben: Die Stiftsbibliothek (61000 Bände, 3092 Handschriften, 488 Inkunabeln), Professorenbibliothek (ca. 5000 Bände, 300 Faszikelbände), Schülerbibliothek (5900 Bände), Kleriker-Bibliothek (6500 Bände, meist Theologie). Neben großen reichhaltigen Bildersammlungen eine solche für den ästhetischen Unterricht mit Projektions-Apparat. — Eine bedeutende Sammlung physikalischer und chemischer Apparate mit einigen geschichtlich wertvollen Instrumenten, z. B. dem Typendrucktelegraphen des P. Athanasius Tschopp (s. u. S. 43) und einer Reihe geodätischer und astronomischer Apparate von Brander in Augsburg.

Die neu eingerichtete und in einem eigens dafür geschaffenen, großen Raume untergebrachte naturgeschichtliche Sammlung der Stiftsschule enthält: 1. Ein Herbarium der in Einsiedeln wachsenden Pflanzen, ein solches der in Disentis (Kt. Graubünden) wachsenden und ein drittes, allgemeines, das besonders die im Kt. Schwyz freiwachsenden Pflanzen umfaßt. 2. Eine große Kollektion wirbelloser Tiere, in Alkohol und Formalin aufbewahrt. Eine reichhaltige Konchyliensammlung, worin Land-, Süßwasser- und Meerestiere vertreten sind. 3. Eine vollständige Sammlung der Groß- und Kleinschmetterlinge der Schweiz und eine ansehnliche Käfersammlung. 4. Die wichtigsten Vertreter der Reptilien und der Lurche, die in der Schweiz vorkommen, wie auch einige Fische. 5. Eine fast vollständige Sammlung

Ringholz, Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln.

der schweizerischen Vögel und Säugetiere, nebst vielen Skeletten. 6. Eine reichhaltige Mineraliensammlung, nach ihrer chemischen Zusammensetzung geordnet, und eine schöne vollständige Gesteinsammlung. 7. Eine wertvolle Sammlung von Versteinerungen, worunter besonders die Pariserstufe des Eozäns reichlich vertreten ist.

Die Bibliotheken und alle Sammlungen werden beständig systematisch fortgeführt und ergänzt.

Eine wichtige Ergänzung des deutschen Unterrichts in den oberen Klassen bildet die sogenannte Marianische Akademie. Sie ist ein freier Verein von Schülern, die sich alle acht oder vierzehn Tage einmal zu wissenschaftlichen Sitzungen versammeln. Der Verein gibt sich selbst seine Statuten und wählt aus seiner Mitte jedes Semester ein Komitee, bestehend aus dem Präsidenten, Vizepräsidenten, Aktuar und Konsul. Ein Lehrer führt die Oberleitung. Diese Einrichtung soll die Geistes- und Charakterbildung der Schüler fördern, indem sie ihnen Anregung und Anleitung gibt, einen Teil ihrer freien Zeit freiwillig zur wissenschaftlichen Privattätigkeit zu verwenden. Besonderes Ziel der Akademie ist die sorgfältigere Ausbildung in der Muttersprache, sowohl was die Anfertigung schriftlicher Arbeiten, als was den freien mündlichen Vortrag betrifft. Zu diesem Zwecke hat jedes Mitglied größere schriftliche Arbeiten (Aufsätze, Reden, Gedichte) abzufassen und vorzutragen, bezw. vorzulesen. Die Wahl des Themas steht im Einverständnis mit dem Komitee jedem Mitgliede frei. Ein vom Komitee bestelltes Mitglied bringt in die Sitzung eine schriftliche Kritik der Arbeit mit, die zur Verlesung gelangt, sobald sich niemand mehr zur mündlichen Kritik meldet. Der Lehrer resumiert, ergänzt und verbessert die kritischen Versuche der Schüler. Ferner hat jedes Mitglied frei gewählte Musterstücke deutscher Poesie und Prosa auswendig zu deklamieren. Auch diese Vorträge werden jedesmal einer mündlichen Kritik unterzogen, an der sich jedes Mitglied beteiligen kann. Jede Sitzung wird protokolliert. Die Akademie zerfällt in zwei Abteilungen: die philosophische, gebildet aus Schülern der 7. und 8. Klasse, und die rhetorische, bestehend aus Schülern der 5. und 6. Klasse. Diese letztere pflegt alljährlich eine öffentliche Sitzung zu halten, wobei von den Akademikern verfaßte Reden, Gedichte, Szenen u. a. zum freien Vortrag gebracht werden, die sich auf das Leben eines großen Mannes, auf einen denkwürdigen Vorgang in der Geschichte des engeren Vaterlandes oder der Weltgeschichte beziehen. Der Nutzen dieser Einrichtung ist nicht gering; die Akademie ist außerordentlich darauf angelegt, die Spontaneität, Aktivität und Energie in den Schülern zu wecken, also die wichtigsten Faktoren jedes geistigen Fortschrittes. Ihre Anfänge an unserer Schule gehen in das Schuljahr 1842/1843 zurück, ihre jetzige Form erhielt sie im Jahre 1858. — Die Akademie hatte offenbar einen großen Anteil an dem Eifer, mit dem die Schüler gerade ihre Muttersprache pflegten. Über den deutschen Aufsatz an unserer Schule schrieb der berühmte Philolog und Schulmann Köchly in Zürich unterm 21. Januar 1864 an P. Heinrich von Rickenbach O. S. B., der damals an unserer Schule lehrte: „Die mir mitgeteilten Aufsätze sind von der Art, daß ich nur wünschen kann, jedes schweizerische Gymnasium entließe seine Zöglinge mit solcher Vorbereitung auf die Universität.“

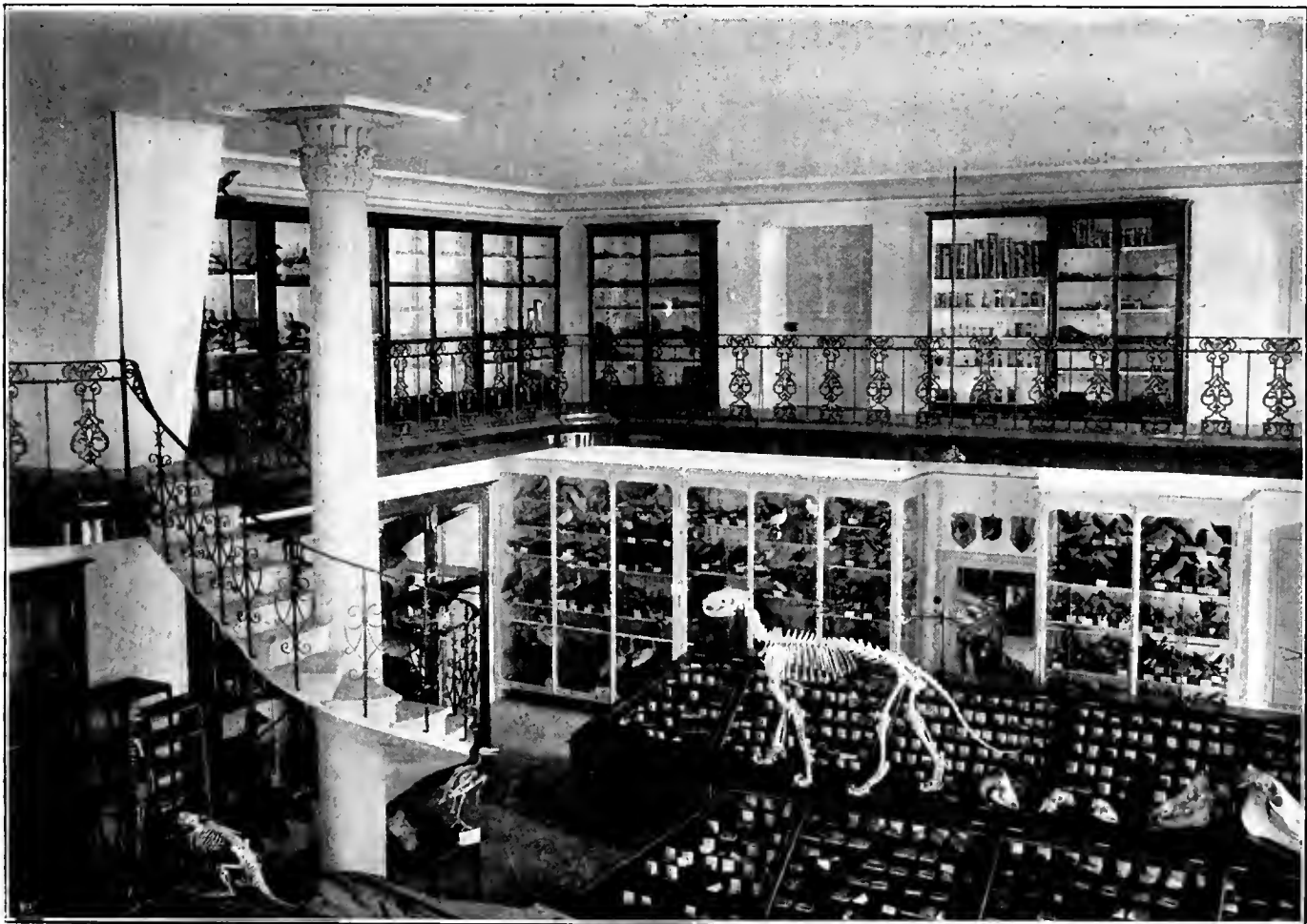
Ein ebenso günstiges Urteil über unsere Schule fällt Gideon Spicker, Geh. Regierungsrat und Professor der Philosophie an der Universität Münster (Westfalen) † 1912. Er war 1860–1861 Schüler der V. Gymnasialklasse (I. Rhetorik) und schrieb in seinem 1908 erschienenen Buche „Vom Kloster ins akademische Lehramt“, S. 22 f. und S. 29, folgendes über seinen Einsiedler Aufenthalt: „Zunächst also ging ich nach Einsiedeln und erlebte dort eines meiner glücklichsten Jahre. Die Patres waren äußerst zuvorkommend, liebenswürdig und geradezu väterlich für ihre Zöglinge eingenommen. Im Unterricht wurde mehr Gewicht auf die Lektüre als auf die Grammatik gelegt. Die nüchternen Gerichtsreden des Oysias waren freilich nicht sehr

anziehend, dagegen um so genußreicher Cicero, Virgil und Homer, namentlich durch die Art und Weise, wie uns der Professor durch Hinweis auf die rhetorischen und poetischen Schönheiten die Reden und Gesänge nahe zu bringen mußte. Wie in den höheren Klassen deutscher Gymnasien wurden wir auch hier zu selbständigen poetischen Versuchen in lateinischer und deutscher Sprache angeleitet, mehr um die Kunst und Schwierigkeiten uns fühlbar zu machen, als uns etwa zu Dichtern heranzubilden. Ganz besonders wurde die Beredsamkeit gepflegt und an Beispielen aus den lateinischen, griechischen und deutschen Klassikern anschaulich gemacht. Keine Regel wurde übergangen; die Analyse war so gründlich, daß ich später beim Anhören einer Rede oder Predigt über Disposition oder künstliche Wendungen mir genaue Rechenschaft geben konnte."

Spicker war im Externat und sagte davon: „Trotz aller klösterlichen Zucht und Ordnung genossen wir ein freies, fröhliches Leben.“

Bevor er nach Luzern in das Kapuziner-Noviziat ging, nahm er Abschied von seinen Lehrern in Einsiedeln. „Noch einmal gaben sie mir allen Ernstes zu überlegen, ob es nicht besser wäre, meine Studien bei ihnen zu vollenden. Ich hoffe, nicht allzu unbescheiden von mir zu denken, wenn ich aus ihren Äußerungen glaubte wahrnehmen zu dürfen, daß ich auch bei ihnen Ausnahme finden könne. Wäre ich dem guten Rat gefolgt, wer weiß, ob ich nicht in diesem Kreise, wo Wissenschaft und Frömmigkeit zu gleichen Teilen gepflegt wurden, als Einsiedler-Mönch mein Leben beschloßen hätte!“

Der berühmte Chirurg Dr. C. Kaufmann in Zürich schrieb in seiner Abhandlung „Mängel des Medizinstudiums und ihre Abhilfe“ (Neue Züricher Nachrichten 1909, Nr. 130 I vom 14. Mai) folgendes über unsere Schule: „Zur Zeit, als ich studierte (1872 u. ff.), befanden sich die Abiturienten von Einsiedeln in einem besonderen Vorprunze, indem sie



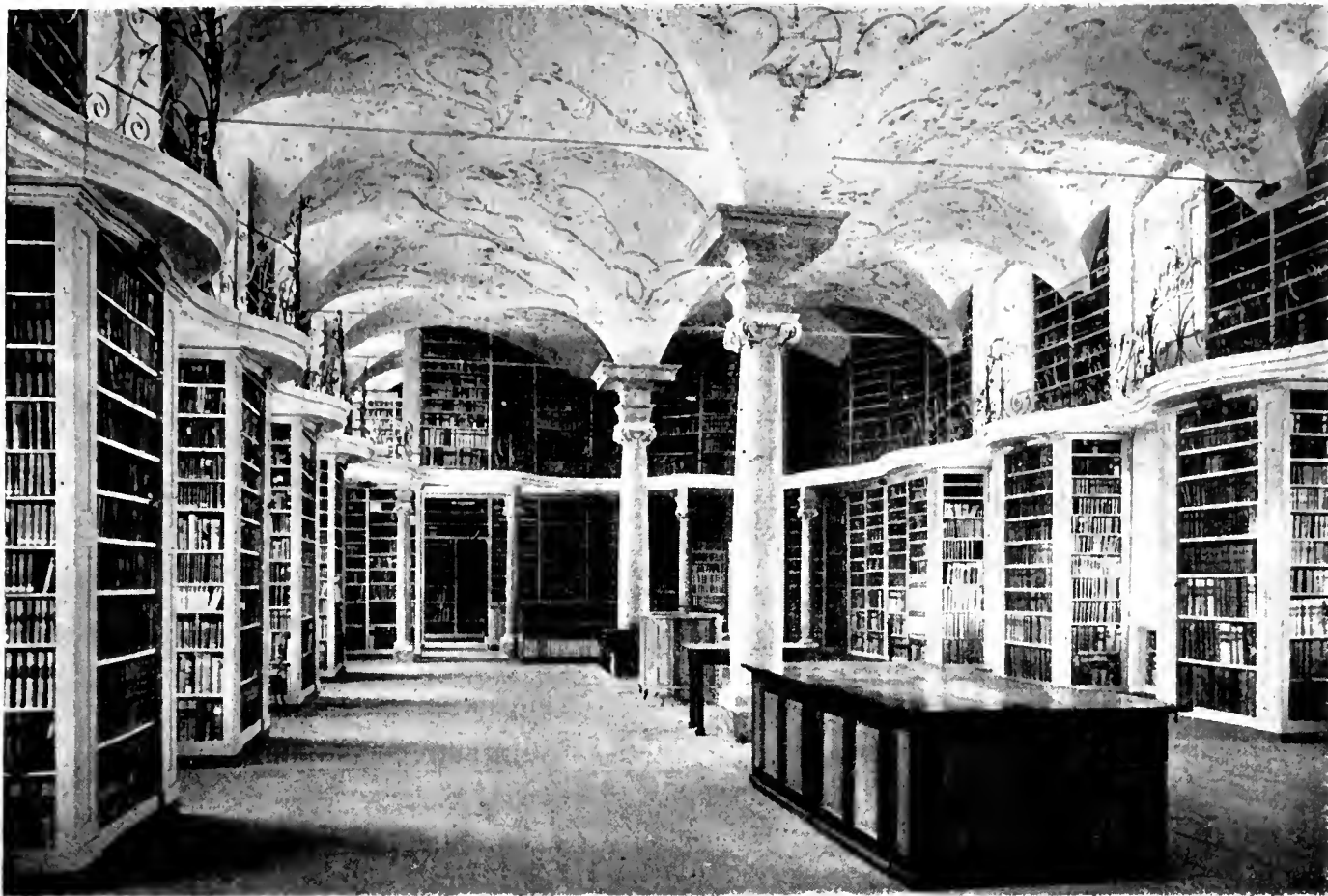
Das Naturalkabinett der Stiftsschule von Einsiedeln.

einen vorzüglichen Unterricht nicht nur in Botanik und Zoologie, sondern auch in der Physik genossen hatten und in diesem Fache schon auf dem Gymnasium für das medizinische Propädeutikum genügend vorbereitet wurden.“

Liebevolles Naturstudium und seine Verwertung in der Schule ist in unserm Stifte alte Tradition. P. Placidus a Spescha, Benediktiner von Disentis, ein berühmter Naturforscher, von dessen Werken jetzt eine Gesamtausgabe vorbereitet wird, studierte 1776 bis 1782 an unsern Schulen, und er bekannte selbst, daß er erst hier einen wahren wissenschaftlichen Eifer zum Studium der Natur erhalten hatte.

Der Einfall der Franzosen im Jahre 1798 unterbrach diese rege Tätigkeit und vernichtete zum größten Teile die Sammlungen, die selbst das Interesse eines Goethe bei seinen Besuchen 1775 und 1797 erregt hatten. Sofort nach Wiederherstellung des Stiftes und Rückkehr der Patres wurde die Arbeit für die Sammlungen wieder aufgenommen, wie wir im folgenden sehen werden.

Abt Konrad IV. Tanner (1808—1825), gab für naturwissenschaftliche Hilfsmittel große Summen aus, wie seine Rechenbücher beweisen. Noch eifriger als das Sammeln wurde das Studium der einzelnen naturwissenschaftlichen Zweige betrieben. Es beschäftigten sich mit diesem Stoffe etwa sieben oder acht Patres; fünf derselben waren Mitglieder der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, und an ihrer Jahresversammlung von 1808 in Lugano bekleidete P. Raphael Genhart das Ehrenamt eines Vizepräsidenten. Die am 29. Juli 1818 zu Lausanne versammelte obengenannte Gesellschaft nahm P. Michael Dossenbach wegen seiner Verdienste um die Bienenzucht (s. o. S. 9) als Ehrenmitglied auf. Der Begeisterung für das Studium der Naturwissenschaften verlieh P. Meinrad Kälin († 1858) unter anderm dadurch Ausdruck, daß er zu Ehren des Parazelsus eine Büste aus Gips formen ließ, die auf hölzernem Postament, mit goldener Inschrift geziert, im damaligen Naturalienkabinette aufgestellt wurde. Daneben hielt und las man fleißig naturwissenschaftliche Zeitschriften, wie z. B. „Unterhaltungen aus der Naturgeschichte“, die zu einer vieljährigen, regen Sammel-tätigkeit anspornten. Wiederum war es nicht ein einziges Klostermitglied, das hierfür seinen Eifer entwickelte, sondern mehrere, die nach den verschiedensten naturwissenschaftlichen Objekten Jagd machten. So sammelten die einen Pflanzen und zwar ein erster Gräser, ein zweiter Farne, ein dritter Schwämme, andere jagten nach Schmetterlingen und Käfern, wieder andere nach Spinnen und Schnecken, andere endlich suchten nach Mineralien, Gesteinen und Petrefakten. Der nimmermüde P. Meinrad ordnete damals die mineralogische Sammlung in eine allgemeine und eine schweizerische. In den vierziger und fünfziger Jahren wurden die Klippenregionen von Iberg durch die Patres Gall Morel und Raphael Ruhn abgesucht und dabei große Mengen von Petrefakten gesammelt, daneben kauften sie viele seltene Stücke von Gemsjägern und Alplern. Im Jahre 1854 bestimmte und ordnete C. Escher v. d. Linth alle damals in unserer Sammlung vorhandenen Fossilien. Große Freude überkam die Patres als 1857 mehrere Mikroskope, darunter eines von der Firma Merz in München angeschafft wurden. Durch den fleißigen Gebrauch dieser Instrumente erlitt die bisherige Tätigkeit einen erhöhten Aufschwung, und mit neuem Eifer vertiefte man sich in die Wunderwerke der Schöpfung. Schon in den fünfziger Jahren war es Brauch der Professoren, mit ihren Schülern naturwissenschaftliche Exkursionen zu machen, und, wie ein damaliger Lehrer gesteht, erweckten die jugendlichen Forscher durch ihren stürmischen Sammeleifer eine noch mächtigere Schaffensfreude auf naturwissenschaftlichem Gebiete unter den Patres. Um das Naturalienkabinett den damaligen Schulverhältnissen entsprechend auszustatten und auf der Höhe der Zeit zu erhalten, besuchte dessen Leiter, P. Gall Morel, verschiedene schweizerische Museen, wie diejenigen von Zürich, Bern, Solothurn u. a. Auch die Ornithologie fand damals ihre begeisterten Anhänger unter



Inneres der Stiftsbibliothek.

den Patres, selbst Abt Heinrich Schmid (1846—1874) zeigte hohes Interesse dafür, zierte er doch den Konventgarten mit einem Pfauenpaare, nachdem schon vorher ein zahmer Storch durch die Pfade dieses Gartens stolzirt war. Zudem wurde daselbst eines der Gartenhäuschen in einen Käfig umgewandelt und darin verschiedene Arten von Singvögeln gezogen. Ferner wurde eine Ecke des Gartens, in der Buschwerk grünte, mit großmaschigem Gitterwerk eingezäunt, so daß die Singvögel leicht ein- und ausfliegen konnten, und dennoch zur Zeit des Brutgeschäftes vor den Nachstellungen der Raken geschützt waren. Daneben wurde die gefiederte Welt der Klosterumgebung in ihrem Tun und Lassen, in ihrem Kommen und Gehen, in ihrem Strophengesang, wie in ihren Lock- und Warnungstönen genau beobachtet. In dieser Zeit war es auch, daß P. Franz Uhr den glücklichen Gedanken, nämlich eine Sammlung der schweizerischen Vögel anzulegen, ins Werk umzusetzen begann. Die Vogelbälge wurden zum Teil von Kälin zu St. Jddä in Einsiedeln, zum Teil von Präparator Widmer am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich ausgestopft. In der Folge vermehrte P. Franz diese Sammlung durch den Ankauf von 60 bereits präparierten Exemplaren von Dr. Duggeli in Lachen. Auf botanischem Gebiete entwickelte in den 1860er Jahren die regste Tätigkeit P. Thomas Bruhin, der die bereits vorhandenen Herbarien vereinigte und ordnete, ferner den Grund zur später erschienenen Flora Einsidlenfis legte und eine wertvolle, noch heute geschätzte Skizze der Geschichte der Botanik veröffentlichte.

Dies fruchtbare naturwissenschaftliche Arbeiten unserer Patres wurde auch aus der Ferne mit hoher Genugtuung beobachtet und lockte manchen Fachgenossen in den finstern Wald. So kam es auch, daß am 24.—26. August 1868 die schweizerische naturforschende Gesellschaft ihre 52. Jahresversammlung in Einsiedeln abhielt, an welcher auch einige unserer Patres teilnahmen. In den Sitzungen sprachen berühmte Autoritäten wie D. Heer, Abich von Tiflis, Hébert von Paris, Fraas von Stuttgart, Desor, Kölliker von Würzburg, Müller von Frei-



P. Bernhard Benziger O.S.B. † 1903.
Seit 1869 Präzept des Internates an der Stiftsschule.

burg i. Br. Eine Deputation von vier ausgezeichneten Veteranen, nämlich Locher-Balber, Oswald Heer, Studer von Bern und Ratsherr Merian von Basel machten dem Prälaten Heinrich Schmid ihre Aufwartung. Im Jahre 1867 wurden der naturgeschichtliche Unterricht und die Obforge der Sammlung an P. Wilhelm Sidler übertragen, der mit seltener Energie und Tüchtigkeit auf dem Vorhandenen glücklich weiter baute. Vor allem war es ihm auch darum zu tun, den geologischen Aufbau des Kt. Schwyz, besonders der Ibergerklippen, kennen zu lernen, was ihm auch dank seines Scharfblickes und dank der unschätzbaren Exkursionen unter der Führung C. Escher's v. d. Linth in hohem Maße gelang. Vom Jahre 1872 bis 1882 erhielten unsere Botaniker in P. Ludwig Stuker einen äußerst eifrigen Mitarbeiter, der sich mit Vorliebe in die Bryophyten (Moose) und die Lichenes (Flechten) vertiefte und darüber am Gymnasium seinen Unterricht erteilte. Unter seinem Nachfolger P. Martin Gander wurde die naturhistorische Sammlung in einem großen, geräumigen Saale im nordwestlichen Flügel des Klosters aufgestellt. Ferner ordnete und etikettierte er mit großer Genauigkeit die Mineralien und ließ neue Kästen für die Wirbeltiere erstellen. Ebenso gründete er „Benzigers Naturwissenschaftliche Bibliothek“, von der bereits 18 Bändchen erschienen sind, 14 von P. Martin selbst, eines von Erzbischof Raymond Neuhammer von Bukarest, zwei von Physik- und Chemie-Professor P. Jintan Rindler und eines von Dr. P. Damian Buck. Letzterer, ein Schüler des † Professors Dr. Westermaier an der Universität Freiburg i. N., bekleidet seit 1902 die Professur der Naturwissenschaften an der Stiftsschule und verwaltet die naturwissenschaftlichen Sammlungen. Im Sinne seines Lehrers, der einer der berühmtesten Vertreter der anatomisch-physiologischen Richtung in der Botanik gewesen ist, wirkt er an der Schule, auf literarischem Gebiete und in der Öffentlichkeit als tatkräftiger Präsident der schwyzerischen Naturforschungskommission.

Der körperlichen Entwicklung der Schüler wird ebenfalls alle Aufmerksamkeit geschenkt. Die Wohn-, Schul- und Schlafräume sind groß, lustig und hell; Gelegenheit zu kalten und warmen Bädern und Duschen ist im Hause. Die Spielplätze sind sehr groß, teils im Freien, teils unter Dach. Spaziergänge und kleinere Bergtouren werden sehr oft, wenn möglich täglich, gemacht. Im Winter wird der große Hof im Internat zu einer ganz sichern Eisbahn für Schlittschuhlauf umgestaltet und kann am Abend mit zwei großen Bogenlampen beleuchtet werden. Das Terrain um das Kloster ist für winterliche Leibesübungen sehr günstig, Rodeln und Skifahren werden von den Schülern fleißig betrieben. Der Turnunterricht ist obligatorisch. Im Wintersemester 1910—1911 wurde für die internen Schüler der erste militärische Vorunterricht abgehalten. Es waren 36 Teilnehmer, die vier Instruktoren waren ebenfalls Schüler, die bereits ihre militärische Ausbildung genossen hatten. Die am 8. Januar 1911 abgehaltene Schlußinspektion ergab ein sehr befriedigendes Resultat. -- Die Gelegenheit, Reitunterricht zu nehmen, wird fleißig benützt.

Die theologische Hauslehranstalt mit vier Jahreskursen wird jetzt in der Regel nur von den Klerikern des Stiftes besucht.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden wieder viele jüngere Stiftsmitglieder zum

Abjchluß ihrer Studien an auswärtige Anstalten und Universitäten geschickt, z. B. nach Berlin, Brigen, Freiburg i. N., Karlsruhe, Kremsmünster, Leipzig, München und Rom. Mehrere Patres haben schon vor ihrem Eintritte ins Stifte Hochschulen besucht. Die Professoren der neueren Sprachen bilden sich für ihr Fach in den betreffenden Ländern, in England, Frankreich und Italien aus und haben bei dem starken internationalen Verkehre im Stifte selbst Gelegenheit, sich in fremden Sprachen zu üben. Gegenwärtig zählt unser Konvent unter seinen Mitgliedern sechzehn Doktoren der Theologie und der verschiedenen philosophischen Fächer; von diesen wirken zwölf an den beiden Stiftsschulen. Vergl. „Schüler und Lehrer aus dem Stifte Einsiedeln an auswärtigen Schulen“ in den „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens“ N. F. II, 1912.

Daß die Stiftsschulen, die im Laufe von fast tausend Jahren von vielen Tausend Schülern besucht wurden, eine der schönsten Kulturaufgaben erfüllten, bedarf keines weiteren Beweises. Und wieviele talentvolle, aber arme Knaben, die sich nie eine höhere Ausbildung hätten aneignen können, haben sich durch die Hilfe des Stiftes eine geachtete Lebensstellung in der Welt und in der Kirche erworben!

Im allgemeinen bewahren auch die ehemaligen Schüler ihrer alten Bildungsstätte ein sehr gutes Andenken und bleiben gerne in Verbindung mit ihr.

Von zwei ehemaligen Schülern haben wir Äußerungen über unsere Schule gebracht. Es wäre leicht diese zu vermehren und Beispiele treuester und rührendster Anhänglichkeit aufzuzählen. Nur ein ehemaliger Schüler mag noch genannt werden, der leider schon am 5. September 1910 verstorbene P. Alexander Baumgartner S. J., der geniale Literaturhistoriker. Er war von 1855—1858 Schüler unserer Anstalt: „Sein ganzes Leben hindurch ist er den Benediktinern von Einsiedeln anhänglich und dankbar geblieben; einen Reichtum der köstlichsten Erinnerungen hat er aus diesen Jahren fröhlichen Scholarentums mit durchs Leben genommen. Insbesondere aber dankte er die vielfältigsten und fruchtbarsten Anregungen seinem geistreichen Lehrer, dem Dichter und Historiker P. Gall Morel, der die außergewöhnlichen Talente seines Schülers erkannt zu haben scheint und ihn besonderer Aufmerksamkeit würdigte. Baumgartner hat später gern die Gelegenheit ergriffen, seiner ganzen Wertschätzung für diesen außerordentlichen Mann öffentlich Ausdruck zu geben. In den „Stimmen aus Maria-Laach“ schilderte er ihn 1875 als „den gemütlichen Humanisten alter Zeiten“, den Künstler, den „Mann der Klosterschule“. So Baumgartners Ordens- und Zeitgenosse Otto Pfülf S. J. in den Stimmen aus Maria-Laach LXXIX (1910), S. 351.

Das äußere Band, das die früheren Schüler mit der Schule im Zusammenhange erhält, ist die an der Schule seit 1852 bestehende Marianische Sodalität mit ihrem jährlich auf den 8. Dezember herausgegebenen „Festgruß“ und seit Mai 1911 die alle zwei Monate erscheinenden „St.-Meinrads-Naben“.

Wir wollen nur noch darauf hinweisen, daß durch die Stiftsschule vorzüglich unter den „Waldleuten“ die Liebe zu den Studien geweckt und gepflegt wurde. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts setzte ein Einsiedler, namens Bertold, seine Studien auf der Universität Heidel-



P. Alexander Baumgartner S. J. † 1910.
Von 1855—1858 Zögling der Stiftsschule von Einsiedeln.



Abt Konrad IV. Tanner, 1808—1825.
Nach dem Gemälde von Felix Maria Dlogg von Urjern (Uri).

berg fort. An der Universität Freiburg i. Br. ließen sich viele Einsiedler immatrikulieren: Johann Schölin 1496, Franz Zingg 1498, Nikolaus Sar 1506, Lorenz Koller 1564, Wolfgang Reimann 1605 u. a., bis in die neueste Zeit, ebenfalls besuchten Studenten aus Einsiedeln viele andere Universitäten. Es soll auch nicht übergangen werden, daß der berühmte Naturforscher und Arzt Theophrast Bombast v. Hohenheim, gen. Paracelsus, ein Sohn der Waldstatt war.

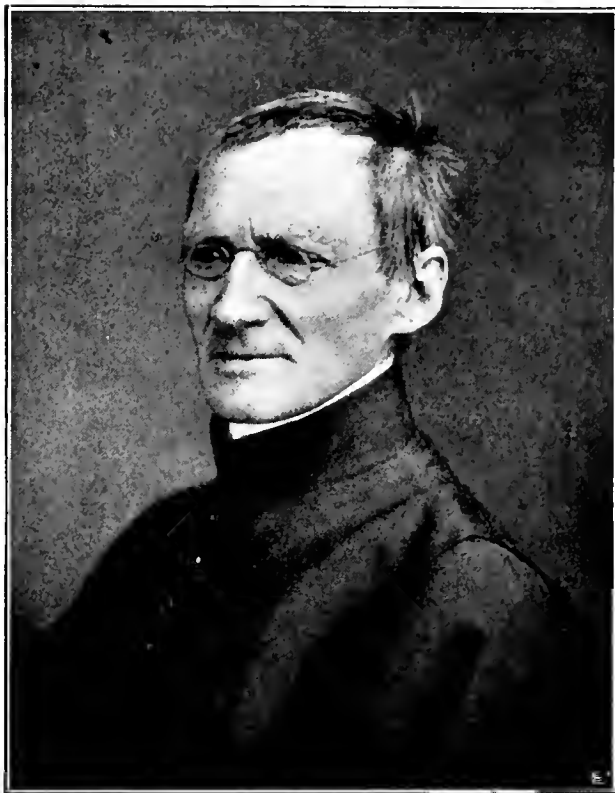
Die Volksschule in Einsiedeln erscheint schon im 16. Jahrhundert urkundlich, hat aber jedenfalls schon früher bestanden. Je nach Befähigung und Bedürfnis unterrichteten der Dorfschulmeister und zeitweilig auch andere Lehrer im Lateinischen. Eine eigene Lateinschule wurde 1718 im Dorfe errichtet und bestand bis 1798. Für arme Schüler waren kleine Stiftungen vorhanden. Beide Schulen wurden vom Stifte stets begünstigt. Um die Hebung dieser Schulen machten sich im 17. Jahrhundert

besonders P. Franz Xaver Meyer und P. Beda Schwaller verdient. Im 18. und 19. Jahrhundert arbeiteten besonders für die Verbesserung der hiesigen Volksschule Abt Marian Müller (1773—1780), ferner die Patres Isidor Moser, Marian Herzog, Johannes Schreiber, Konrad Tanner (Abt 1808 bis 1825), Fintan Steinegger, Amilian Ostreinthaler, Robert Reuttimann u. a. Da früher in unserer Gegend keine Lehrerbildungs-Anstalt bestand, gab P. Isidor Moser selbst 1775—1776 allen Schulmeistern der Waldstatt, d. h. des Bezirkes und der Pfarrei Einsiedeln, einen eigenen Unterrichtskurs und Anweisung, wie sie die Kinder zu unterrichten haben. Ein gleiches tat P. Gallus Morel im Vereine mit dem kantonalen Schulinspektor A. Rüttimann, damals Pfarrer von Reichenburg (Kt. Schwyz), vom 16. September bis 7. Oktober 1844 für dreißig Lehrer, die sich zu diesem Zwecke im Stifte einfanden. Im Jahre 1823 wurde ein Pater zum Schulinspektor für den Bezirk Einsiedeln ernannt; seit 1854 wird das Inspektorat für die Schulen in den Bezirken Einsiedeln, Höfe und einige Schulen im Bezirke Schwyz durch einen Pater des Stiftes versehen. (P. Gallus Morel, Geschichtliches über die Schule in Einsiedeln, Beilage zum Jahresbericht der Stiftsschule 1855. Dr. P. Benno Kühne, P. Gall Morel (Einsiedeln, Gebr. R. & N. Benziger, 1875), S. 242 ff. M. Dörsner, Die Volks- und Lateinschule in der Waldstatt Einsiedeln in den Mitteilungen des Histor. Vereins des Kt. Schwyz, 10. Heft, 1897. A. Dettling, Geschichte des Volksschulwesens im Kt. Schwyz 1849—1899 (Einsiedeln, Benziger & Co. 1899), S. 103 ff. 108 ff. 124. 132 ff.).

Hand in Hand mit der Entwicklung der Stiftsschulen gingen die wissenschaftlichen Leistungen im Stifte. Im Anfange mußte zuerst eine Bücherei angelegt werden. Manches kam von St. Gallen und andern Orten, aber auch im Stifte selbst wurden die notwendigen Bücher fleißig geschrieben. Von der Hand des seligen Benno haben wir noch jetzt ein Homilienbuch; der Schreiber Vigilius, † 1. Juli 951, wird besonders erwähnt; von dem Mönche Friedrich, der im Jahre 1065 als Abt mit zwölf seiner Mitbrüder das Kloster Hirsau neu bevölkerte, wird berichtet, daß er noch als Abt mit den andern Schreibern im Skriptorium (Schreibstube) arbeitete. Geschrieben wurden nicht allein religiöse Werke, wie die Hl. Schrift, die Kirchenväter usw., sondern auch alte römische Klassiker und andere nützliche Werke. Das

beweist schon ein Blick in den ersten Band unseres Handschriftenkataloges (Catalogus Codicum Manu Scriptorum qui in Bibliotheca Monasterii Einsidlensis O. S. B. servantur), den im Jahre 1899 unser Bibliothekar P. Gabriel Meier herausgegeben hat. Die Bibliothek wurde auch fleißig von andern benützt. Wir finden in manchen Büchern Vermerke, daß sie ausgeliehen waren, freilich wurde dadurch manches Buch dem Stifte entfremdet. Ein

eifriger Bibliothekar war der Schatzmeister Heinrich von Vigerz (1324 bis etwa 1360). Nur hatte er die Untugend, in die von ihm benützten Bücher, und deren sind nicht wenige, ca. 128 an der Zahl, zu Stellen, die ihn interessierten, Hände zu zeichnen oder Bemerkungen zu schreiben. Da aber manche dieser Bemerkungen wichtige geschichtliche Ereignisse betreffen, von denen wir sonst keine oder nur mangelhafte Kenntnis hätten, verzeihen wir ihm diese „Unart“ recht gerne. Der jetzige oben genannte Stiftsbibliothekar hat über diesen seinen Vorgänger eine interessante Monographie veröffentlicht im 17. Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen (Leipzig 1896). Unsere alten Äbte waren meist wissenschaftlich durchgebildete Männer. Nach Albrecht von Bonstetten soll Abt Thietland (958 bis ca. 964) die Briefe des hl. Apostels Paulus „glossiert“, d. h. erklärt haben, „ein heiliger Prälat und großer Theologus“ gewesen sein, was auch anderwärts bestätigt wird. Abt Wirunt (996—1026)



P. Gallus Morel O. S. B.

wird von Bonstetten „ein großer Poet und viel gelehrter Prälat“ genannt. Von Abt Bertold (1206—1213) schreibt derselbe Bonstetten: „War in den freien Künsten vor andern hochgelehrt und großer Philosophus“, ebenso von dessen Nachfolger Abt Konrad I. (1213—1233); „ein großer Poet und gelehrter Prälat“. Doch sind von diesen gelehrten Äbten keine Schriften vorhanden, die man ihnen mit Sicherheit zuschreiben könnte. Nur von zwei sogenannten Epitaphien, Gedächtnisversen auf unsere alten Äbte kennen wir die Verfasser, nämlich die Äbte Wirunt und Embrich (1026—1051). Die wichtigsten Aufzeichnungen aus alter Zeit sind die verschiedenen Annalen von Einsiedeln vom 10. bis 13. Jahrhundert. So trocken und einsilbig nun alle diese Annalen sind, so enthalten sie, auch abgesehen von dem die Klostergeschichte Betreffenden, doch einige recht schätzbare Nachrichten zur Geschichte Schwabens und des Reiches. Wir heben nur hervor, daß im Jahre 965 zum ersten Male hier der Lufmanierpaß erwähnt wird bei Gelegenheit der Heimkehr Ottos I. über denselben. — Das Gedicht Capella Heremitana unseres Schulmeisters Rudolf von Radegg aus dem Jahre 1314 haben wir schon erwähnt und werden noch einmal darauf zurückkommen. Eine gelehrte schriftstellerische Tätigkeit entfaltete der ebenfalls schon öfters genannte Albrecht von Bonstetten. Er hinterließ humanistische und geschichtliche Schriften sowie einen ausgedehnten Briefwechsel. Dr. A. Büchi, Professor an der Universität Freiburg i. Ü., hat dessen Leben behandelt (Frauenfeld 1889), seinen Briefwechsel und einige seiner Schriften herausgegeben (Quellen zur Schweizer Geschichte, 13. Band, Basel 1893).

Es mag auffallen, daß wir von der wissenschaftlichen Tätigkeit des Stiftes im Mittelalter so wenig wissen. Aber in den fünf Bränden (1029, 1226, 1465, 1509 und 1577) und in den drei Plünderungen (1171, 1314 und 1798) gingen nachweisbar mit sehr vielem anderem auch viele, alte Bücher zugrunde. Zudem wurden bis 1526 die Stiftsmitglieder



P. Athanasius Eschopp O. S. B.

nur aus dem Hochadel genommen, der weniger ein Bedürfnis nach wissenschaftlicher Tätigkeit fühlte. Sodann waren seit Ende des 14. Jahrhunderts infolge der ungünstigen Zeitverhältnisse immer nur wenige Kapitulare da, sodaß man nicht einmal immer die höheren Klosterämter mit eigenen Leuten besetzen konnte. Übrigens dürfen wir auch nicht vergessen, daß nicht jeder, der etwas mehr als andere gewußt, auch geschrieben hat. Doch wurde es von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an in dieser Beziehung bedeutend besser, da, wie wir bei der Schule gesehen haben, die Äbte sehr viel für die höhere Ausbildung ihrer Mitbrüder getan haben. Alle wissenschaftlichen Disziplinen wurden eifrig gepflegt, und die von den Stiftsangehörigen seither verfaßten Bücher, gedruckte und ungedruckte, machen allein schon eine stattliche Bibliothek aus. Hauptsächlich wurden Theologie, Philosophie, Askese, Katechese, Predigt, Geschichte, Rechtsgeschichte, Philologie, Mathematik,

Physik, Naturgeschichte, Pädagogik, Musik, Musikgeschichte, Ästhetik, Kunstgeschichte, Dichtkunst, Technik des Orgelbaues, Topographie, Kartographie, Statistik, Novellistik, Sozialwissenschaft, Landwirtschaftskunde usw. eifrig gepflegt und zum Gegenstande literarischer Tätigkeit gemacht. Es ist uns in Rücksicht auf den verfügbaren Raum unmöglich und es liegt auch nicht im Plane dieser Studie, alle oder auch nur die meisten der betreffenden Schriftsteller zu nennen, nur der eine und andere mag hier erwähnt sein. Abt Ulrich Wittwiler (1585—1600) interessierte sich hauptsächlich für den liturgischen Gesang und die Geschichte unseres Stiftes und hinterließ darüber Aufzeichnungen; Abt Augustin I. Hofmann (1600—1629) gab einige asketisch-geschichtliche Bücher heraus; P. Christoph Hartmann bearbeitete im Vereine mit dem bekannten Historiker Franz Guillemin von Freiburg i. N. die lateinisch geschriebenen Annalen von Einsiedeln (gedruckt in Freiburg i. Br. 1612); Abt Placidus Reimann (1629—1670) war ein ausgezeichnete Kenner beider Rechte und unseres Archives; unter ihm nahmen die Studien einen ganz bedeutenden Aufschwung. In der 1664 errichteten Stiftsdruckerei begann er den Druck des monumentalen, auf 14 Bände berechneten Werkes Documenta Archivii Einsidlensis (Urkunden des Einsiedler Archives), von denen aber nur fünf erschienen sind. Sein Nachfolger Augustin II. Reding (1670—1692) war einer der bedeutendsten Theologen. „Der Augustinus seiner Zeit,“ wie er vielfach genannt wurde, hat ca. 24 verschiedene theologische Werke in etwa 43 meist stattlichen Folioebänden von bis zu tausend Druckseiten veröffentlicht. Unter ihm stieg die Anzahl der Konventualen von 53 auf 100, das Studium der Theologie blühte wie nie zuvor und nachher; in großartigen öffentlichen Disputationen, die zum Teile gedruckt sind, zeigten Schüler und Lehrer ihre theologischen, philosophischen und geschichtlichen Kenntnisse. Das Stift hatte damals das Aussehen einer wissenschaftlichen Akademie, selbst der Kammerdiener des Abtes, ein Laie, soll Magister der Philosophie und der freien Künste gewesen sein. Dabei wurde aber das eigentlich religiöse Leben durchaus nicht vernachlässigt. Der Abt selbst war ein heiligmäßiger Mann. — P. Basilius Meyer von Baldeg, auf den wir noch zu sprechen kommen, verfaßte vor dem Jahre 1704



Dr. P. Bruno Kühne O. S. B., Rektor.

die erste, leider verloren gegangene Grammatik der rhäto-romanischen Sprachen. Abt Thomas I. Schenklin (1714—1734) verdiente sich das ehrenvolle Prädikat eines gelehrten Mäcenas der Wissenschaft. P. Robert Rech, † 1783, gab 1780 eine lateinische Schulgrammatik in zwei Bänden mit Übungen heraus, die sehr brauchbar befunden und oft aufgelegt wurde, bis 1850 P. Fintan Furrer eine neue Schulgrammatik der lateinischen Sprache drucken ließ, deren erster Teil (Formenlehre) an unserm Gymnasium bis 1869, und deren zweiter Teil (Syntax) bis 1880 im Gebrauche war. Abt Konrad Tanner, † 1825, gab außer seinen pädagogischen und anderen Schriften eine ganze Reihe asketischer Bücher heraus, von denen das eine und andere ins Französische und Italienische übersetzt wurde. P. Paul Ghiringhelli, † 1861, bearbeitete für den Helvetischen Almanach 1812 (Zürich, Orell-Füssli & Co.) eine topographisch-statistische Darstellung des Kt. Tessin, die mit in Kupfer gestochenen Ansichten und kolorierten Trachtenbildern ausgestattet ist.



S. Ex. Mgr. Raymond Neuhammer O. S. B.,
Erzbischof von Bukarest.

Die seit 1840 im Drucke erscheinenden Jahresberichte unserer Schule sind vom Jahre 1851 an mit einer wissenschaftlichen Beilage versehen, die stets von einem Lehrer der Stiftsschule verfaßt wird und alle Wissensgebiete berücksichtigt. In der Regel sind die Beilagen so gehalten, daß sie nicht nur den Fachgelehrten, sondern auch den Schülern nützlich sein können.

P. Athanasius Tschopp, † 1882, in seinen jüngeren Jahren Professor der Physik und Begründer unseres physikalischen Kabinetts, erfand schon 1823 das Ventilhorn. Im Jahre 1835 konstruierte er ein Instrument, das das Zeichnen beliebiger Ellipsen, Parabeln und Hyperbeln gestattet und zugleich sehr schön die Entstehung dieser Kurven durch das Durchschneiden eines Rotationskegels mit einer ebenen Fläche zeigt. Er nannte daher das Instrument Konotomograph und verfolgte damit die Absicht, parabolische Hohlspiegel möglichst genau und leicht herzustellen. Gegen Ende der 1840er Jahre erfand er einen elektromagnetischen Kopiertelegraphen, den er selbst Typotelegraph nannte. Doch war es P. Athanasius nicht beschieden, seine Erfindungen vollständig ausbauen und ausnützen zu können. Er war eben ein allseitig brauchbarer Mann, wurde als Dekan an die Spitze des Konvents und später ein Jahr lang als Prior dem jungen Kloster St. Meinrad in Nordamerika vorgelegt. Dagegen wurde der Mechaniker Meinrad Theiler in Einsiedeln, dessen er sich zur Ausführung der Modelle seiner Erfindungen bediente, durch den Verkehr mit dem genialen Manne zu selbständigen Arbeiten auf dem Gebiete der Telegraphie und Telephonie angeregt. Er wanderte mit seiner Familie nach London aus und gründete mit seinen Söhnen ein eigenes Geschäft, das sich bald große Achtung errang. (P. Columban Brugger, Erinnerungen an P. Athanasius Tschopp, Beilage zum Jahresbericht der Stiftsschule 1883.)



P. Cölestin Muff O. S. B.

Eine allseitig wissenschaftliche Tätigkeit entfaltete der feingebildete P. Gallus Morel, † 1872. In seiner Stellung als Lehrer, Rektor der Stiftsschule und Bibliothekar hatte er auch die beste Gelegenheit, anregend auf seine Schüler, von denen manche dem Klosterverbände beitraten, und auf seine Mitbrüder, die mit und neben ihm arbeiteten, einzuwirken. Wenn jetzt im Stifte wieder allgemeiner wissenschaftlich gearbeitet wird, ist das zum großen Teile diesem verdienstvollen Manne zu danken. Mit besonderer Liebe war er für die Vermehrung und Katalogisierung der verschiedenen Bibliotheken des Stiftes und der mit ihnen in Verbindung stehenden Sammlungen besorgt. Daneben entwickelte er eine überaus reiche literarische Tätigkeit. Sein Schüler und Nachfolger im Rektorate Dr. P. Benno Kühne, der bereits 1906 sein fünfzigjähriges Priester- und Professor-Jubiläum feiern konnte und schon vierzig Jahre der Schule als Rektor vorsteht, hat ihm in einer prächtigen Bio-

graphie, die wir schon erwähnt haben, ein dauerndes Denkmal gesetzt.

Unter den asketischen und katechetischen Schriftstellern des Stiftes hat bis jetzt P. Cölestin Muff die größten Erfolge erzielt. Abgesehen davon, daß er sehr produktiv ist, hat das eine und andere der von ihm verfaßten und bei Benziger & Co. in Einsiedeln erschienenen Bücher in kurzer Zeit eine Verbreitung in mehr als 100000 Exemplaren gefunden. — Erzellenz Rahmund Neghammer, seit 1905 Erzbischof von Bukarest, hat schon als Professor in Einsiedeln und später in verschiedenen Stellungen eine bedeutende literarische Tätigkeit entwickelt. Wir nennen hier nur „Über schweizerische Landesvermessung“, Beilage zum Jahresbericht der Stiftsschule 1890, und „Theophrastus Paracelsus“ (Einsiedeln, Benziger & Co. 1901). Mehrere seiner zahlreichen zum Teil in Zeitschriften erschienenen Aufsätze über Rumänien sind in reich illustrierter Buchausgabe bei Benziger & Co. unter dem Titel „Aus Rumänien“ erschienen. Er hat auch die erste katholische in rumänischer Sprache erscheinende Rundschau unter dem Titel *Revista Catolică* (jährlich vier Hefte) gegründet. Das erste Heft erschien im Frühjahr 1912. — Das Buch „Der moderne Redner“ von P. Konrad Lienert (Einsiedeln, Benziger & Co.) kam einem wirklichen Bedürfnisse entgegen und hat schon vier starke Auflagen erlebt.



Innere der Stiftskirche mit Ausblick in den Chor.

V.

Pflege der Kunst.



Die Kunst in ihren verschiedenen Zweigen wurde nach alter echter Benediktinerart nur soweit betrieben, als sie dem Gottesdienste förderlich war.

Jahrhundertlang hatte das Stift Einsiedeln mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen und vermochte deshalb keine Prachtbauten wie andere, besser gestellte Klöster aufzuführen. Die Stiftskirche war ursprünglich romanisch gebaut und umfaßte drei Teile; das untere Münster mit der Gnadenkapelle, das obere Münster und das Chor. Nach den Bränden 1465 und 1509, die übrigens die Umfassungsmauern nicht vollständig zerstört hatten, wurde sie in der alten romanischen Anlage wieder aufgebaut, nur fand die damals herrschende Gotik in Einzelheiten, vorzüglich in dekorativen Teilen, ihre Berücksichtigung. Die Baumeister waren Laien, Hans Niesenberger, Vater und Sohn, später Martin Tasafer. Die aus verschiedenen Zeiten stammenden Wohn- und Ökonomiegebäude standen auf der Südseite der Kirche und bildeten zum Teile einen unregelmäßigen Komplex. Nach sehr langen Beratungen ließ Abt Maurus von Koll (1698–1714) im Jahre 1704 den neuen, jetzigen Klosterbau beginnen, an dem seine zwei Nachfolger, Abt Thomas I. Schenklin (1714–1734) und Nikolaus II. Imfeld (1734–1773) weiterbauten. Den Plan zum Ganzen machte der aus der Baumeisterfamilie Moosbrugger in Au (Bregenzerwald) stammende Laienbruder Kaspar (geb. 1656, † 1723). Freilich wurde dieser Plan im Laufe der Zeit mehrfach geändert. Nach des Bruders Kaspar Tod übernahm Laienbruder Thomas Meyer von Solothurn die Bauleitung. Der Stil, in dem Kirche und Kloster, abgesehen von den im Süden sich anschließenden Ökonomiegebäuden, gebaut sind, ist die Spätrenaissance oder das Barock. Der

Grundgedanke der Anlage ist vom Renaissancepalaste hergenommen. Hauptvorzug des Neubaus ist der, daß die Kirche vollständig harmonisch in das eigentliche Kloster eingeordnet ist, so daß beide zusammen eine stattliche Gesamtassade darstellen. Das Kloster bildet ein großes Viereck, in das ein Kreuz eingebaut ist, so daß zwei sich gleiche kleinere und zwei größere Höfe mit Gartenanlagen gebildet werden; in der Längsachse liegt die Kirche. Vor der Westfront des Gebäudes breitet sich der schöne weite Platz mit Verkaufsbuden aus, an die Ostfront schließt sich der große Konventgarten an, der mit einer hohen Mauer eingefast ist.

Vom alten Bau wurde nur das Chor mit Sakristei und die Beichtkirche (1674—1684 gebaut) beibehalten, aber mit dem Neubau verbunden. Am 3. Mai 1735 konnte die neue Kirche konsekriert werden. — Der Kirchenbau ist ein geniales Werk. Das bisherige Zweikirchensystem (unteres und oberes Münster) wurde aufgegeben und aus drei architektonisch

geschiedenen Teilen, dem (unteren) Chor, dem Langschiffe und Oktogon mit der Gnadenkapelle, in schönster und wirksamster Weise die Kirche als harmonisches Ganzes gebildet. Im Oktogon steht in zentraler Lage die Gnadenkapelle, deren Standort historisch gegeben ist, und die deswegen nicht verlegt werden durfte. So wurde die Hauptschwierigkeit, die in den früheren Bauten nur umgangen war, aufs befriedigendste gelöst. Die Anordnung des Oktogons ist so überaus groß und kühn, daß die tüchtigsten Architekten, wie Semper, darin eine der höchsten Leistungen der Baukunst, insbesondere der Kunst der Gewölbe-Konstruktion erblickten.

Über die Künstler, die beim Kirchen- und Klosterbau und besonders bei der Ausschmückung der Kirche beschäftigt waren, bietet genügenden Aufschluß Dr. P. Albert Ruhn, Der jetzige Stiftsbau Maria = Einsiedeln,



Wappenscheibe des Abtes Maurus von Röll mit dem Stifte vor dem Neubau, 1702.
Im Stiftsarchiv Einsiedeln.

2. Auflage (Einsiedeln, Benziger & Co.) und das im selben Verlage in der 29. Auflage erschienene Büchlein: Beschreibung des Klosters und der Wallfahrt Maria-Einsiedeln.

Ein teilweiser Umbau und eine Restauration der an die Nordseite der Stiftskirche anstoßenden Beichtkirche waren schon lange nötig geworden. Abt Columban Brugger (1895 bis 1905) nahm beides vor. In den Jahren 1900—1902 wurden der Eingang und das Chor umgebaut und der Boden der Kirche tiefer gelegt, 1903 eine Warmluftheizung eingerichtet. Das zweite Geschloß der Beichtkirche — der architektonisch schönste Raum im Kloster, bisher als Paramentenkammer und früher auch als Lokal für feierliche Disputationen benützt — wurde zu einer prächtigen Schulkapelle eingerichtet. Im Zusammenhange mit diesen Arbeiten wurden die Gänge im Gymnasium und einige Schulzimmer umgebaut und das große Stiegenhaus daselbst ausgebaut. Damit war erst der Innenbau des Klosters vollendet.

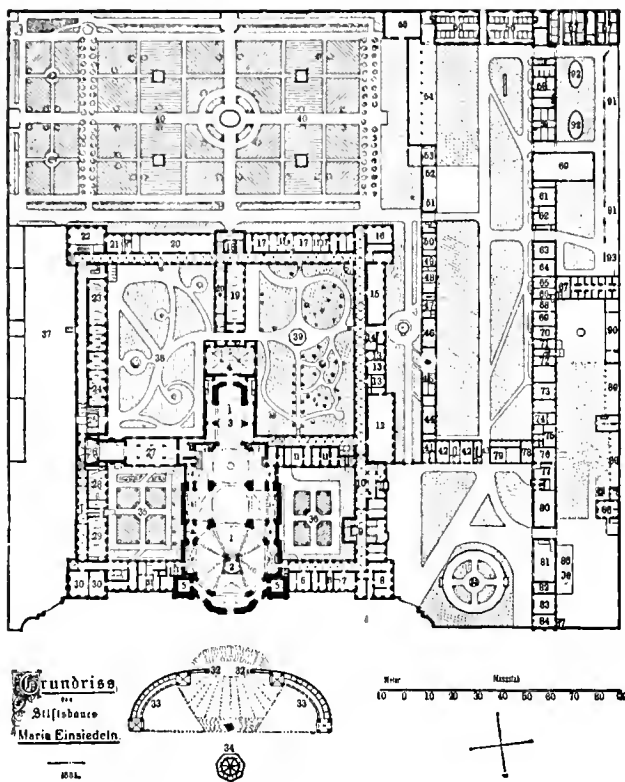
Im Jahre 1910 ließ der gegenwärtige Abt Dr. Thomas Vossart (seit 1905) das ganze Kirchenschiff mit der Gnadenkapelle in ursprünglicher Weise erneuern, so daß sie jetzt dastehen „herrlich, wie am ersten Tag“. Bald wird auch die Erneuerung des Chores folgen.

So prunkvoll mit Werken der Malerei und Plastik die Stiftskirche ausgestattet ist, so schlicht und einfach sind die Wohnräume gehalten. Doch auch hier ist in den letzten Jahren sehr viel geschehen, besonders in Rücksicht auf Hygiene. Der unvergeßliche Abt

Basilius Oberholzer (1875 bis 1895) führte 1876—1877 die Dampfwasserheizung ein, Abt Columban die elektrische Anlage für Licht und Kraft (1897), die Niederdruck-Dampfheizung für die Schulräumlichkeiten (1899) und den Dieselmotor mit Akkumulatoren (1904), der gegenwärtige Abt ließ die neuen Beicht-



Innenansicht des untern Münsters in Einsiedeln, von Martin Martini 1601.
Nach dem Original in der Kgl. Kupferstichsammlung in München.



stühle in der Beichtkirche durch unsere Schreinerbrüder erstellen, ferner die Kanalisation des ganzen Klosters und die so notwendige neue Wasserversorgung. Bei der Durchführung dieser Werke waren besonders die beiden letzten Statthalter (Ökonomen), nämlich die Patres Raphael Ruhn (1869—1894) und P. Rupert Elser (seit 1894) tätig.



Grabdenkmal der Äbte in der Stiftskirche.

Von auswärtigen Bauten des Stiftes seien hier nur die beiden Propsteien St. Gerold (Vorarlberg) und Fahr an der Limmat bei Zürich genannt. — In St. Gerold baute Abt Adam nach seiner Resignation als Propst 1585—1610 ein schönes gotisches Hauskapellchen, das Grabmal in der Propsteikirche und einige Wohnräume, worunter das sogenannte Adamszimmer, seine Wohnung. Auf das neunhundertjährige Jubiläum des hl. Gerold im Jahre 1878 wurde die Propsteikirche vollständig erneuert. Bruder Joseph Mannhart baute die Altäre, P. Rudolf Blättler malte die Altar- und Wandgemälde. — Die Propsteikirche Fahr erhielt unter Propst



Eine Partie des Engelweihgemäldes am Gewölbe oberhalb der Gnadenkapelle.

P. Joseph von Röll um die Mitte des 18. Jahrhunderts ihre jetzige Gestalt und Ausstattung mit drei Altären und einer Kanzel aus Marmor in geschmackvollster, feinsten Ausführung. Die stimmungsvolle Kirche wurde 1896 und 1897 in denselben Stand gesetzt, in welchem sie 150 Jahre früher aus der Hand der Künstler hervorgegangen war.

Eigene Architekten hatte unser Stift gerade nicht viele, aber diese waren ohne Ausnahme geniale Männer. Des Bruders Kaspar Moosbrugger haben wir schon gedacht. Es bleibt hier nur noch nachzutragen, daß er auch an auswärtigen Bauten beteiligt war. Für den Neubau des ehemaligen Klosters Kalkrain (Kt. Thurgau) hat er 1702 die Pläne geliefert, ebenfalls für den Neubau der ehemaligen Kapelle auf der Schindellegi (Kt. Schwyz) 1698. Ein jüngerer Landsmann des Bruders Kaspar,

Bruder Jakob Matter aus Au (Bregenzermald), † 1815, baute in den Jahren 1807—1812 die neue schöne und solide Kirche in Gersau am Vierwaldstättersee fertigte Pläne für die Wiederherstellung der 1798 durch die Franzosen zerstörten Gnadenkapelle etc. Abt Dr. Heinrich IV. Schmid (1846—1874) baute noch als Statthalter das jetzige alte Schulhaus in Einsiedeln und leitete auch als Abt das gesamte Baugeschäft des Stiftes. Der äußerst gelungene teilweise Umbau der Beichtkirche und was damit zusammenhing, ist dem feinen Verstandnisse des Abtes Columban zu danken. — P. Viktor Stürmle hat von 1904 auf 1905 das großartige Pensionat Sacré Coeur der Jungfrauen Kreuzschwestern in Estavayer-le-Lac (Kt. Freiburg) nach eigenen Plänen gebaut.

Die Malerei wurde schon in der ersten Zeit des Stiftes zum Buchschmuck verwendet. Einige unserer alten, hier geschriebenen Handschriften sind mit Initialen und Miniaturen geschmückt. Aber, wie die Nachbildungen einiger derselben im ersten Bande meiner Geschichte des Stiftes Einsiedeln (Benziger & Co. 1904) beweisen, sind sie nicht von der hohen künstlerischen



Christi Geburt, Deckengemälde in der Stiftskirche.

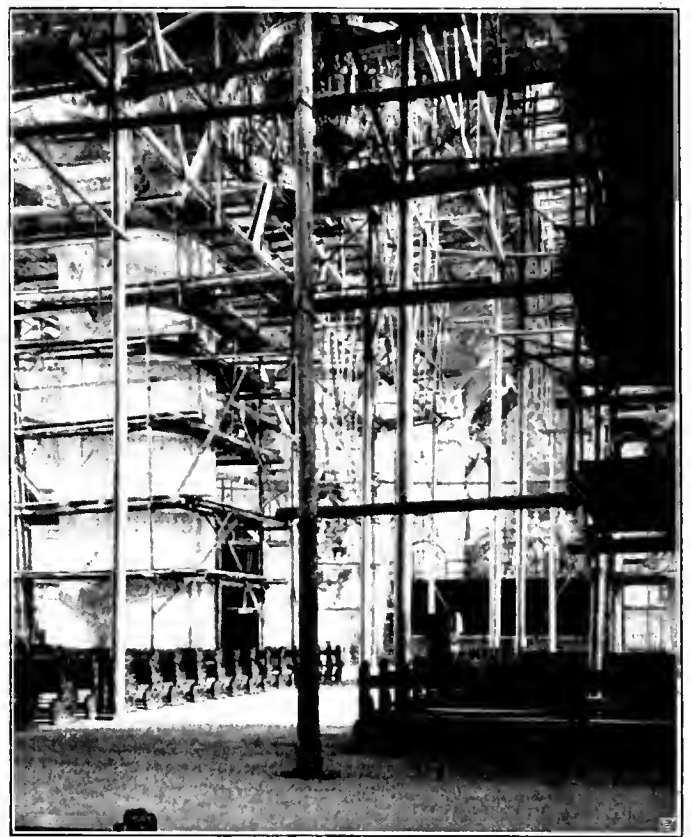
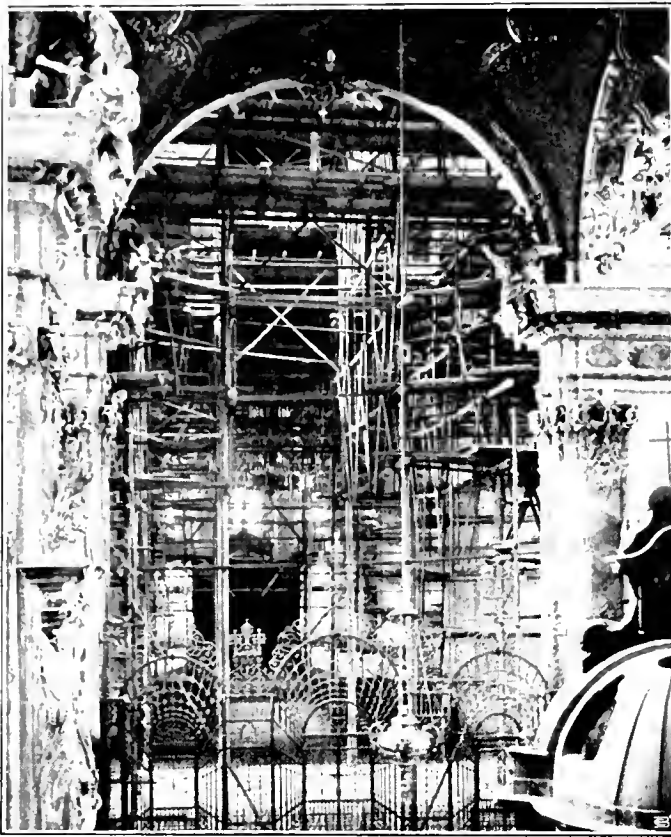


Restoration der Beichtkirche im Stifte 1902.

Ringholz, Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln.



P. Raphael Kühn O. S. B.



Restoration der Stiftskirche mit Gerüsten: Blick gegen die Gnadenkapelle und den Chor.

Bedeutung wie die anderer Klöster, z. B. St. Gallens, Engelbergs usw. Auch hier zeigt sich wieder große Einfachheit und Schlichtheit der Dinge zum täglichen Gebrauche. Interessant ist immerhin die Tatsache, daß man im Stifte Einsiedeln schon in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts bei der Herstellung von Initialen für Handschriften Stempel verwendete. Dagegen waren die älteren Kirchenbauten mit reicher Malerei geschmückt. Im Jahre 1522 werden ein Gemälde Maria Krönung und Abbildungen unserer Reliquien an den Kirchenwänden erwähnt. Zu Anfang seiner Regierung ließ Abt Augustin I. Hofmann (1600—1629) das untere Münster und 1609—1613 durch den Maler Hans Heinrich Geßner von Uri (Altdorf) das Chor reich ausmalen und das neue Bibliothekgebäude mit Wappen schmücken. Die Gewölbe der neuen Kirche wurden, wie man noch jetzt sieht, ebenfalls aus-



Chor der Propsteikirche zu St. Gerold.



Gang zur Kanzel u. Sakristei in St. Gerold.



Grabdenkmal des hl. Gerold in St. Gerold.



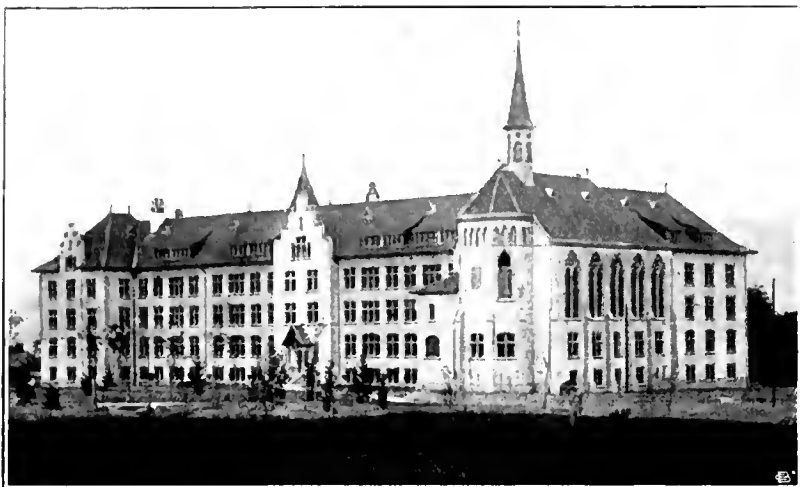
Inneres der Klosterkirche in Fahr.

gemalt. Ein schönes Gemälde ist die büßende Magdalena auf dem Altare der Beichtkirche, ein Werk des bayerischen Hofmalers Kaspar Sing, † 1729. Andere im Stifte befindliche Gemälde und Porträte usw. führt Dr. P. Albert Ruhn in seinem Stiftsbau, 2. Aufl., S. 112 bis 114, auf.

Im Stifte gab es einige Patres, die der edlen Zeichen- und Malkunst huldigten. Da ist zuerst P. Andreas Zweyer, † 1616, obwohl Autodidakt, zu nennen, der meist Heiligenbilder malte und 1603 ein solches dem Pfalzgrafen bei Rhein, Herzog Ferdinand zu Ober- und



Inneres der Kapelle und Stiegenhaus im Institut Sacré Coeur in Gstaad.



Fassade des Institutes Sacré Coeur, Estabayer.



Abt Heinrich IV. Schmid.

Niederbayern, widmete. P. Athanasius Buntler, † 1683, malte u. a. eine Kreuzigung und Grablegung Christi und lieferte viele Zeichnungen zu Kupferstichen. — P. Michael Dossenbach, † 1833, war ein guter Kunstkennner und Zeichner. Am 19. April 1910 ist der bedeutendste Maler, den das Stift bis jetzt besessen hatte, gestorben, P. Rudolf Blättler. Er malte meist Altarbilder für Kirchen, Gemälde von zarter, religiöser Romantik, führte aber auch große Wandmalereien in Kirchen und Kapellen aus, so in St. Gerold (Vorarlberg), Kloster Au und Trachslau bei Einsiedeln, in der Schloßkapelle zu Pfäfers (Kt. Schwyz), im Kloster Grimsen (Appenzell, S. Rh.), in der Pfarrkirche zu Ennetbürgen (Nidwalden) u. a. D. Zugleich war er ein ganz tüchtiger Zeichner. Unter seiner Leitung stellten die Schwestern des benachbarten Klosters in der Au schöne Paramenten-Handstickereien her, die u. a. 1883 auf der schweizerischen Landesausstellung in Zürich und 1888 auf der Vatikanischen Ausstellung in Rom prämiert wurden. — Ihm hat der geistreiche Professor Franz Hettinger im zweiten Bande seines Werkes „Aus Welt

und Kirche“ (Fünfte Auflage, S. 327 f.) ein kleines aber anmutiges Denkmal gesetzt.

Kurz und bündig hat sein Biograph Dr. P. Albert Ruhn in dem Buche: „Der Maler P. Rudolf Blättler, ein moderner Fiesole“ (Einsiedeln, erschienen bei Benziger & Co. 1911) ihn im Vorworte charakterisiert: „P. Rudolf ist kein Moderner. Nein, keiner im weitesten Sinn — in Auffassung,



Kreuzigung Christi. Gemälde von P. Athanasius Buntler.



Der zwölfjährige Jesus im Tempel.



Jesus, der göttliche Kinderfreund.

Gemälde von P. Viktor Stürmle.

Komposition, Technik, weil ihm manches mit der religiösen Kunst seiner Auffassung weniger verträglich schien. Modern ist er in dem Sinne, daß er seinen Werken ein ausgesprochen persönliches Gepräge gab. — Wir nennen ihn auf dem Titelblatte einen modernen Fiesole. Es war sein höchstes Bemühen, im Geiste des Fra Angelico da Fiesole zu schaffen. Es ist ihm gelungen, aber er übersehte — mit Jung und Recht — des Quattrocentisten Formen in die moderne Kunstweise". — Gleichzeitig mit P. Rudolf betätigte sich und betätigt sich noch jetzt sein Nachfolger im Zeichenunterricht an der Stiftsschule, P. Viktor Stürmle, von dem ganz gute Ölgemälde die Kapelle des Theodosianums in Zürich, der Waisenanstalt „Paradies" in Brunnen (Kt. Schwyz), des oben erwähnten Pensionates zu Estavayer-le-Lac, die St. Meinradskapelle auf Bildstein bei Benken (Kt. St. Gallen) und den Hochaltar der Pfarrkirche zu Rothenturm (Kt. Schwyz) zieren.

In der Stiftsschule wird schon seit längerer Zeit darauf hingearbeitet, bei den jungen Leuten den Sinn für das Schöne zu wecken, zu bilden und zu pflegen. Nachdem schon P. Meinrad Kälin, der philosophisch gebildete Naturforscher, durch seine



P. Rudolf Blättler O. S. B.

ästhetischen Vorträge 1820 und 1821 den jüngern Stiftsmitgliedern Anregung gegeben hatte, wurde die Ästhetik als Fach seit Erweiterung der Schule, also seit 1848, im Lyzeum (den beiden obersten Klassen, gewöhnlich Philosophie und Physik genannt) vorgetragen, zuerst bis 1872 von P. Gallus Morel, dann von P. Rudolf Blättler bis 1875 und seither von Dr. P. Albert Ruhn. Vor einigen Jahren ist das große Werk dieses langjährigen Lehrers der Ästhetik und klassischen Literatur, die „Allgemeine Kunstgeschichte“ (Verlag von Benziger & Co. in Einsiedeln)



Die sieben Gaben des heiligen Geistes. Federzeichnung von P. Rudolf Blättler.

zur Vollendung gediehen. In drei Teilen (sechs Halbbänden) werden die Werke der bildenden Künste, der Baukunst, Plastik und Malerei, vom Standpunkte der Geschichte, Technik und Ästhetik aus behandelt. Bei Abfassung dieser Kunstgeschichte waren als Ziel- und Gesichtspunkte leitend: in das Wesen der Kunst durch eine kurze Ästhetik oder Lehre vom Schönen, in den Kunstbetrieb durch Aufklärungen über die technischen Verfahren und in die Geschichte



Maria mit dem Jesuskinde. Gemälde von P. Rudolf Blättler.

der Kunst durch die Schilderung ihrer Entwicklung und ihrer Denkmale einzuführen. Neben der eigentlichen Kunst wird der Kunstindustrie, dem Kunsthandwerk, volle Aufmerksamkeit zugewendet. Die Illustration begleitet und erläutert das Wort in der ausgiebigsten Weise. Um das Verständnis und die Übersicht zu erleichtern, werden die drei bildenden Künste getrennt behandelt, aber durch die einheitliche Einteilung in Perioden zum Ganzen zusammengeschlossen. Die Darstellung erstreckt sich bis zum Jahre 1908. — In Rücksicht auf ihren Umfang und die gediegene, überaus reiche Ausstattung (im ganzen 3548 Seiten mit 5572 Illustrationen), sowie auf die Art und Weise der Behandlung ist diese Kunstgeschichte das bedeutendste Werk, das seit den Tagen des Abtes Augustin II. Neding, also seit mehr denn 200 Jahren, ein Angehöriger unseres Stiftes hat erscheinen lassen. Es ist ein



Mariä Verkündigung. Gemälde von P. Rudolf Blättler in der Schloßkapelle in Pfäfers.

Werk von größter kultureller Bedeutung, das nur möglich wurde durch das Zusammenwirken verschiedener günstiger Faktoren. Die Schaffensfreude und Arbeitsenergie des Verfassers, der Weitblick der drei letzten Äbte, die dem Verfasser die notwendige Bewegungsfreiheit gaben, und nicht zuletzt das feine Verständnis und die Opferwilligkeit der Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G. in Einsiedeln ermöglichten das Zustandekommen des Werkes. Der Kritiker Karl Muth schreibt im „Literarischen Jahresbericht und Weihnachts-Katalog“ 1908 über Kuhns Allgemeine Kunstgeschichte u. a. folgendes: „Daß ein solches Werk aus der Hand eines Benediktiners hervorgehen konnte, ist nicht ohne die große, kulturfreundliche Tradition des größten und ältesten abendländischen Ordens denkbar, eines Ordens, den man im gewissen Sinn trotz seines hohen Alters auch den modernsten nennen kann. Berührt sich doch der religiöse und ästhetische Geist, in dem die Benediktiner die Pflege der Liturgie und der Kunst betreiben, in manchen wesentlichen Punkten mit dem religiösen und ästhetischen Ideal der ernster gerichteten Geister unserer Zeit!“ Wir können nicht weiter auf die übrige literarische Tätigkeit des Verfassers eingehen (Roma, 2. Aufl., P. M. v. Deschwanden, Stiftsbau, 2. Aufl., Moderne Kunst- und Stil-



Die klugen und die törichten Jungfrauen. Antependium im Stifte Einsiedeln. Entwurf von P. Rudolf Blättler.



Antependium des Goldbrokat-Pontificalornates im Stifte Einsiedeln.
Entwurf von P. Rudolf Blättler.

nämlich im Schweizerland und in dessen Nachbarschaft eine neue katholische Kirche gebaut oder eine alte restauriert werden soll, wird in der Regel unser Ästhetiker um seine Meinung gefragt, werden ihm die Pläne zur Begutachtung unterbreitet und oft genug wird ihm vertrauensvoll, wie z. B. bei der inneren Einrichtung der katholischen Pfarrkirche in Winterthur, und der Restauration der Stiftskirche in Einsiedeln 1910, geradezu die Ausführung des Ganzen überlassen. Und neben allen seinen andern Arbeiten findet er immer die Zeit, diesen Anforderungen zu entsprechen, ja sogar oft genug mit den einzelnen Künstlern und Handwerkern die Verträge abzuschließen und von Zeit zu Zeit an Ort und Stelle selbst nachzusehen. Schon bei mehr als hundert Kirchenbauten und Kirchenrestaurationen hat er diese

fragen, P. Rudolf Blättler, Einsiedler Kalender seit 1874, also 40 Jahrgänge, u. a. m.), auch nicht auf seine mehr als fünfzigjährige Wirksamkeit an unserer Schule, dürfen aber eine andere Art seiner Tätigkeit nicht übergehen, weil diese ein ganz bedeutendes Stück praktischer Kulturarbeit ist. Wo



Messgewand und Pluviale für den schwarzen Pontificalornat. Nach Zeichnungen von P. Rudolf Blättler.

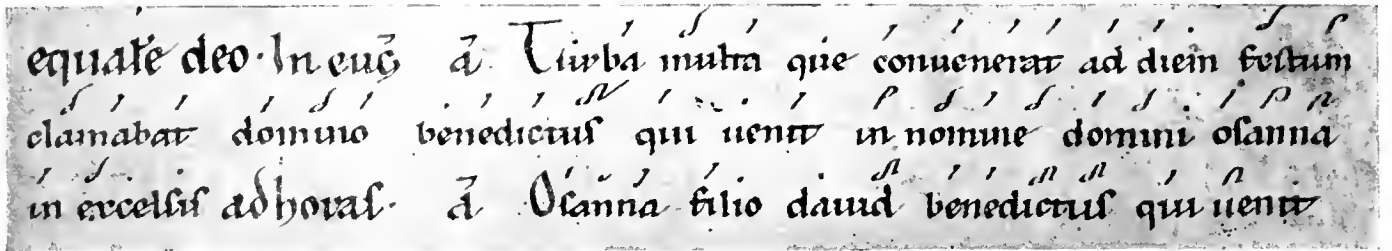
Dienste geleistet, viele Gemeinden vor Mißgriffen und unnötigen Kosten bewahrt und dafür gesorgt, daß alles würdig, schön, echt und solid erstellt werde. Wie sehr der hochverdiente Mann in weitesten Kreisen geschätzt wird, beweisen die großartigen Kundgebungen der Presse bei Anlaß seines 71. Geburtstages, 26. November 1909, und seines fünfzigjährigen Professorenjubiläums, 15. November 1911. Gutgeschriebene Skizzen vom Leben und Arbeiten des Dr. P. Albert Ruhn finden sich im Anzeigebblatt von Benziger & Co. „Der Wanderer“, I. (1904), Nr. 3 von P. Konrad Lienert, in den Deutschen Buchhandelsblättern 1905, S. 44 ff. von Dr. P. Romuald Banz, und von R. Muth a. a. O.



Dr. P. Albert Ruhn O. S. B.

Viel mehr als alle andern Künste wurden im Stifte seit alter Zeit Musik und Gesang gepflegt. Auch das hat seinen guten Grund in der Benediktinerregel, die ihren Jüngern die würdige und feierliche Begehung des Chor- und Gottesdienstes ganz besonders ans Herz legt. Von Anfang an wurde der Chorgesang nach dem Muster der berühmten Schule von St. Gallen gehalten. Der Unterricht in Gesang und Musik galt auch in unserer Klosterschule als eine Hauptsache. In unsern aus dem zehnten Jahrhundert stammenden „Gewohnheiten“ war bestimmt, daß nicht alle in der Kirche singen durften, sondern nur die, die es wirklich konnten. Nach der alten Tonbezeichnung mit Neumen ohne Linien war der Gesang sehr schwer zu erlernen, und deshalb wendete man hier schon im 12. und 13. Jahrhundert die neue Notation des Benediktiners Guido von Arezzo an, nämlich Neumen auf vier in das Pergament eingerichteten Linien, wovon eine, die F- oder Fa-Linie, rot, eine andere, die C-Linie, gelb gefärbt war, und die nach der selben Notation verbesserten Systeme, nämlich vier schwarze Linien mit Noten, die teils noch den Neumen, teils schon den spätern quadratischen Noten ähnlich waren. Aber vollständig war das neue, viel leichtere und sicherere System noch nicht eingeführt. Deshalb ließ Abt Johannes I. schon vor dem Jahre 1314 die bisherigen Chorbücher, die nach dem alten Gebrauche (usus) geschrieben, d. h. in denen die Sangesweisen durch Neumen, ohne Linien, bezeichnet waren, in die neue Tonchrift umschreiben. Zugleich berief er zur Durchführung der heilsamen Neuerung einen eigenen Gesanglehrer, der die Konventualen, Kapläne und Sängerknaben in der neuen Notenschrift unterrichtete. Hierdurch wurde es möglich, das in einem oder zwei Jahren zu lernen, wozu man sonst früher zehn Jahre gebraucht hatte. Noch jetzt sind fünf solcher Bücher in der Stiftsbibliothek vorhanden, vier Antiphonarien in Folio und ein Prozessionale in Kleinquart. Auch die späteren Äbte richteten auf diesen Zweig der klösterlichen Tätigkeit ihr Augenmerk. Abt Konrad III. ließ 1494 das große, noch vorhandene Graduale schreiben und mit freilich nicht besonders feinen und künstlerischen Miniaturen, Initialen und Randverzierungen ausstatten. Abt Ulrich III. Wittwiler (1585—1600) war 1553—1556 auf der Universität Freiburg i. Br. Schüler des vorzüglichen Musikkenners, des Professors Heinrich Loriz von Molles (Glarus), genannt Glareanus. Abt Ulrich III. schaffte nicht nur alle Werke des Glareanus für seine Mitbrüder an, sondern ließ auch neue Choralbücher schreiben und fügte in diesen und den andern schon vorhandenen bei jedem Tonstücke am Rande die altgriechischen Tonarten bei, in denen sie nach seines Lehrers Anschauungen zu singen waren. Wenige Jahre vor seinem Tode schrieb er einen kurzen Traktat über die alten Kirchentöne, der leider verloren ist, nach den Grundsätzen Glareanus und mahnte seine Mitbrüder, die kirchliche Tonkunst nach den Werken seines Meisters zu studieren, von dem er einst zu Freiburg i. Br. mit besonderem Wohl-

wollen behandelt worden sei und in dessen eigenem Hause er zwei Jahre lang gewohnt habe. — In dieser Zeit hatte das Stift vorzügliche Organisten. Mit besonderem Lobe werden P. Konrad Böul, † 1572, und P. Augustin Hofmann, der nachmalige Abt, genannt. Die Organisten P. Maurus Heß und P. Leonhard Brunner wurden 1642 nach Luzern berufen, um das dort erstellte große Orgelwerk zu begutachten. P. Johannes Häfelin, † 1726, war ein tüchtiger Komponist, dessen gedruckte und ungedruckte Kompositionen aber nicht mehr vorhanden sind. Doch existiert noch sein Hauptwerk, zwei von ihm selbst auf Pergament geschriebene Gradualien in größtem Formate, eine Arbeit von zwanzig Jahren, die noch jetzt im Gebrauche sind. Andere tüchtige Komponisten, Kapellmeister und Organisten müssen wir übergehen.



Notenschrift in sog. Neumen aus dem Codex 615, Graduale in der Stiftsbibliothek.

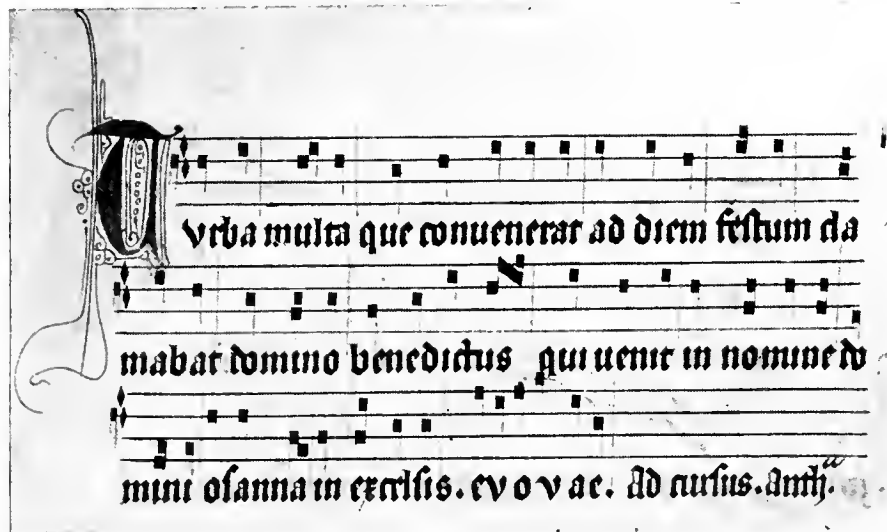
Seitdem das Stift die Residenz (Propstei und Kollegium) in Bellinzona (Kt. Tessin) innehatte, also seit 1675, machte sich auch im Stifte der Einfluß der italienischen Musik geltend, so daß diese schließlich eine Art Alleinherrschaft ausübte. Das Verdienst, mit dieser Ausschließlichkeit gebrochen zu haben, gebührt dem P. Bernhard Foresti, † 1851. Obwohl selbst Italiener von Mailand, brachte er doch als Kapellmeister in und außer der Kirche auch Tonwerke deutscher Meister zur Aufführung, z. B. von Beethoven, Haydn, Mozart, Raumann, Vogler, Winter und vielen anderen. Er komponierte auch selbst und tat außerordentlich viel für die Bereicherung der Musikbibliothek, die unter anderen interessanten Stücken auch die Originalpartitur des „Großadmirals“ von Lorking enthält. Für Vermehrung der Musikbibliothek durch Ankauf und Kopieren alter und neuer Musikwerke war P. Sigismund Keller, † 1882, rastlos tätig. Immer mehr lenkte die Kirchenmusik im Stifte in ernstere Bahnen ein, ohne daß man sich aber ausschließlich und sklavisch nur einer Richtung angeschlossen hätte. Was P. Bernhard Foresti angefangen, haben seine Nachfolger weitergeführt, z. B. P. Anselm Schubiger, † 1888. Er war nicht allein Kapellmeister und Komponist (seine Lieder Sammlung „Marienrosen“ hat sehr viele Auflagen erlebt), sondern auch ein bedeutender Musikhistoriker, von dem wir hier nur zwei Werke anführen wollen: „Die Sängerschule St. Gallens vom 8.—12. Jahrhundert“ und „Die Pflege des Kirchengesanges und der Kirchenmusik in der deutschen katholischen Schweiz“. Die Kapellmeister P. Clemens Hegglin (1859—1875, 1876 bis 1879) und P. Basilius Breitenbach (seit 1882) führten das Begonnene weiter. Die beiden gegenwärtigen Kapellmeister, P. Basilius Breitenbach und P. Joseph Staub, haben schon sehr viele Kompositionen veröffentlicht und einige Lieder Sammlungen herausgegeben, ersterer „Sammlung geistlicher Lieder für gemischten Chor“ (1907, 3. Aufl.) und den „Liederquell“ für gemischten Chor (2 Bde., der 1. schon in 2. Aufl.), letzterer den „Liederborn“ für Männerchor (1 Bd.) Wir geben hier ein kurzes Verzeichnis der Komponisten, deren Messen und Motetten usw. in den letzten 20—30 Jahren aufgeführt worden sind: 1. Messen von Ahle, Joseph Bartisch, Beliczay, Fr. Jos. Breitenbach, Moriz Brosig, Casali, Demény, Douša, Kaspar Ett, Dr. M. Faust, Max Fiske, Vincenz Goller, Gounod, P. Bonifatius Graf, Karl Greith, Jos. Gruber, Joh. Ev. Habert, B. Hahn, Karl Kempter, B. Klein, Markus Koch, Koenen, Thad. König, Edm. Kretschmer, Franz Lachner, List, Joh. Meurerer, Ign. Mitterer, P. Mittmann, Mozart, M. Ortwein, Palästrina, Karl und Joseph

Pembaur, Perosi, Rheinberger, Rihovský, P. Anselm Schubiger, Singenberger, Dr. Stehle, Weirich, August Wiltberger, Fr. X. Witt, Georg Zeller u. a. 2. Motetten usw. von Bartich, P. Basilus Breitenbach, J. H. Dietrich, Ett, Fille, Führer, Goller, Greith, Gruber, Habert, Haller, Mendelsjohn-Bartholdy, Mitterer, Mozart, Pearfall, Rheinberger, P. Anselm Schubiger, Schütt, P. Joseph Staub, Dr. Stehle, P. Konrad Stöcklin, Witt u. a. — Ein bleibendes Verdienst um den alten, echten Choralgesang im Stifte haben sich in neuerer Zeit die Äbte Basilus Oberholzer (1875–1895) und Columban Brugger (1895–1905) erworben.

Eine „Spezialität“ von Einsiedeln ist das „Salve Regina“, das täglich nach der Veſper, nachmittags vier Uhr, in der Gnadenkapelle ohne Orgelbegleitung gesungen wird. Unsere

Sangesweise findet sich schon in dem zwischen 1298 und 1314 geschriebenen Prozeſſionale des Abtes Johannes I. und geht auf den Reichenauer Benediktiner Hermannus Contractus, † 1054, zurück.

Der religiös-kirchliche Volksgeſang wurde schon in alter Zeit von den Patres des Stiftes gepflegt. Schon 1650 hat P. Anselm Bisling eine deutsche Überſetzung franzöſiſcher Kirchenlieder mit dem Titel „Das ſpate Walte Gott



Gegenüberstehende Textstelle in neuerer Notenschrift aus dem Codex 610, Antiphonar in der Stiftsbibliothek.

oder Wunsch eines sterbenden Menschen“ herausgegeben und zwar mit eigenen Zutaten, die ein nicht unbedeutendes Talent verraten. Im Jahre 1691 erschien in der Stiftsdruckerei Einsiedeln ein Liederbüchlein „Der ander Cursus von unser lieben Frauen“, das deutsche Überſetzungen vieler Psalmen und schöne, einfache, wortgetreue Überſetzungen lateiniſcher Kirchenhymnen u. a. enthält. „Diese Überſetzungen aus dem Lateiniſchen ſind durchgängig von hoher Schönheit; wir vermuten in dem Dichter einen Vater aus dem Kloster Einsiedeln. Ohne irgendwelchen Schwulst folgt er genau dem lateiniſchen Text der Hymnen und Psalmen, und ſeine Lieder ſtellen ſich den ſchönen, einfachen Kirchengesängen der früheren Zeit ebenbürtig zur Seite. Alle Lieder ſind offenbar von demſelben Dichter“. (Dr. P. Augustin Benziger O. S. B., Beiträge zum katholiſchen Kirchenliede in der deutschen Schweiz nach der Reformation, 1910, S. 207. Vergl. noch S. 24. 27. 34 ff. 47 ff. 81. 123 ff. 204 ff. Liederanhang, S. 2 ff.) Seit 1772 arbeitete P. Jſidor Moſer eifrig an der Wiedereinführung des religiöſen Volksgeſanges in der Pfarrei Einsiedeln und auswärts. Er verfaßte und komponierte ſelbſt religiöſe Lieder, gab Sammlungen von ſolchen im Drucke heraus und veranlaßte manchen ſeiner Mitbrüder, z. B. P. Bonifaz D’Anethan, P. Robert Rech, P. Markus Landwing u. a. zur Mitarbeit. (S. die Biographie des P. Jſidor Moſer, S. 22 ff.) Im 19. Jahrhundert waren beſonders P. Sigismund Keller, P. Konrad Stöcklin und der ſchon genannte P. Anselm Schubiger mit großem Erfolge für Verbreitung und Hebung des religiöſen Volksgeſanges tätig; daſſelbe Ziel verſolgt P. Bonifaz Graf, deſſen „Katholiſches Geſangbüchlein“ mit Orgelbegleitung 1898 in Einsiedeln (Benziger & Co.) zum erſten Male erſchien.

Neben der langen Reihe von tüchtigen Muſikern und Muſikernern hat unſer Stift auch eine kleinere Reihe von tüchtigen Orgeltechnikern, die theoretisch und praktiſch ſich mit dem Baue von Organen beſchäftigten. P. Pius Kreuel, † 1696, baute hier und auswärts

mehrere Orgeln und Klavichorde. Laienbruder Paul Fäustlin, † 1767, erneuerte u. a. die Orgel für das Schwesternkloster in der Au bei Einsiedeln. P. Jakob Brieser, † 1845, hinterließ u. a. eine handschriftliche Beschreibung der Orgelregister, die noch jetzt ihren Wert hat. Abt Columban Brugger war ein ausgezeichnete Mathematiker, Physiker, Elektrotechniker, ein Meister auf dem Cello, ein genialer Kenner des Choralgesanges und des Orgelbaues. Er ist der Schöpfer der bekannten Hauptorgel in unserm Stifte. Diese Orgel besteht im wesentlichen aus zwei Teilen: 1. der sogenannten Großen Orgel und 2. der Hochdruckluftorgel, die an drei verschiedenen Orten auf der Kirchengalerie aufgestellt sind. Die einzelnen Teile der Orgel liegen 40—50 Meter in der Luftlinie auseinander. Die Firma Weigle in Stuttgart übernahm den Bau der neuen Orgelteile, sowie des Gebläses und die Intonation des Werkes, Abt Columban seinerseits die Erstellung des für alle drei Teile gemeinsamen Spieltisches, ihre elektrische Verbindung und die maschinelle Einrichtung zum Betriebe des Gebläses. Die Anfertigung der Orgelprospekte der neuen Orgelteile, sowie die Neuherstellung mehrerer Register der Großen Orgel wurden dem Orgelgeschäft Ruhn in Männedorf (Kt. Zürich) übertragen. Die Einrichtung des Spieltisches sowie der Röhrenpneumatik der Großen Orgel wurde nach Zeichnungen des Abtes Columban von dem Laienbruder Gerold Dobler ausgeführt; die elektropneumatischen Einrichtungen von Laienbruder Damian Lütthi. Bei der Verlegung und dem Anschluß der elektrischen Leitungen, sowie überhaupt bei der Direktion aller dieser Arbeiten leistete P. Raymond Neghammer, jetzt Erzbischof von Bukarest, dem Abte sehr große Dienste. Durch diesen Orgelbau, den ersten dieser Art, hat eine für die Orgelbautechnik sehr wichtige Frage ihre glückliche Lösung gefunden. Durch tatsächliche Erfahrung steht nun fest, daß in gut akustischem Raume mehrere in ziemlicher Entfernung von einander aufgestellten Orgelteile durch elektropneumatische Einrichtungen miteinander in Verbindung gebracht werden können, so daß wenigstens bei Plenospiel eine einheitliche Tonmasse, ähnlich der von einer einheitlichen, in einem Gehäuse aufgestellten Orgel ausgehenden, resultiert. — Über diese Orgel hat sich bereits eine kleine Literatur gebildet, von der wir nur P. Norbert Flüeler, *Orgeln und Orgelbauten* (Einsiedeln 1902), woraus wir Obiges über unsere Hauptorgel mitgeteilt haben, zitieren.

Außerdem baute Abt Columban mit Hilfe der schon genannten Laienbrüder eine Hausorgel für Studienzwecke und eine weitere Orgel in der neuen Schulkapelle mit je sechs Registern, zahlreichen Kopplungen und Motorbetrieb, die ganz nach seinen Angaben ausgeführt wurden; die eine mit Kegelladen, die andere mit Membranladen. Abt Columban erfand auch die Quecksilberpneumatik und wendete sie mit Erfolg an. Diese Erfindung trat er unter gewissen Bedingungen an Orgelbauer Ruhn in Männedorf ab, der dafür das Eidgenössische Patent Nr. 8754 löste. An der Vollenbung der Hauptorgel und anderer von ihm gemachten Erfindungen hinderte ihn sein früher Tod.

Sehr oft wurden seine Erfahrungen von auswärts in Anspruch genommen, wenn es sich darum handelte, neue Glocken und Orgeln anzuschaffen. So wurde die größte Orgel in der Schweiz (80 Register), die in der Kathedrale zu Lausanne, nach den Plänen angelegt, die er auf Ansuchen der Regierung des Kt. Waadt angefertigt hatte. Ebenso ist es sein Verdienst, daß die Röhrenpneumatik im Orgelbau in der Schweiz Eingang fand. Neben all diesen vielen Arbeiten und seinen Berufsgeschäften fand Abt Columban noch Zeit für freilich kleinere literarische Arbeiten, die aber alle in sein Fach einschlugen. (P. Fintan Kindler, Abt Columban Brugger, Beilage zum Jahresbericht der Stiftsschule, 1906.)

Als Sachverständige im Orgelbau werden zu sogen. Konsultationen gerne die Patres Joseph Staub, Bonifaz Graf und Joachim Gisler beigezogen.

Die Dichtkunst wurde immer im Stifte gepflegt, aber meist als Schul- und Gelegenheitspoesie. Bildete ja die Poetik immer ein Lehrfach in der Stiftsschule, zuerst ein selbstän-

diges, dann aber mit der Rhetorik verbundenes. Doch haben wir, von den „Komödien“-Dichtern, die bald erwähnt werden, abgesehen, sehr wenig Dichter zu verzeichnen. Der Grund davon war und ist weniger Mangel an dichterischer Begabung als eine gewisse Scheu, dichterische Ergüsse zu veröffentlichen. Diese Scheu hat schon manchen der Unserigen veranlaßt, vor dem Tode seine handschriftlichen Gedichte usw. zu vernichten. Wieder andere, und zwar nicht wenige, haben oft ganz gute Sachen in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen zerstreut und meist anonym drucken lassen, aber leider nicht Sorge getragen, die einzelnen Stücke zu sammeln und aufzubewahren.

Wie wir schon von Albrecht von Bonstetten erfahren haben, sollen die Äbte Wirunt und Konrad I. „große Poeten“ gewesen sein. Der ebenfalls schon genannte Schulmeister Rudolf von Radegg hat unzweifelhaft gute dichterische Anlagen gehabt; die Capella Heremitana ist, abgesehen von ihrem geschichtlichen Werte, auch als Gedicht zu schätzen. Der feingebildete P. Gallus



P. Josef Schubiger O. S. B.
† 1888.

Morel, selbst ein Dichter, urteilt (Geschichtsfreund 10, 179 f., wo es zum Teil gedruckt ist) darüber, wie folgt:

„Der Form nach ist das Gedicht unsers Rektors allerdings nicht klassisch; es sind zum Teile sogenannte Ikonische Verse, die jedoch für den Kenner des Mittelalters einen eigenen Reiz haben, weil in ihnen der germanische und moderne Reim mit der antiken Silbenmessung verbunden ist. Hier paßt auch diese naive Form vortrefflich zu dem humoristischen Inhalt. Zuweilen versteigt sich die Begeisterung des Dichters in die Region des Überschwänglichen oder des Schmalzes, und den größten Anlauf in diese Region nimmt er in dem dritten Buche, das fast ausschließlich von der Siebenzahl handelt.

Dem Inhalte nach finden wir, daß der Poet eine nicht geringe Gabe der Darstellung besitzt.

Eine nächtliche Über-



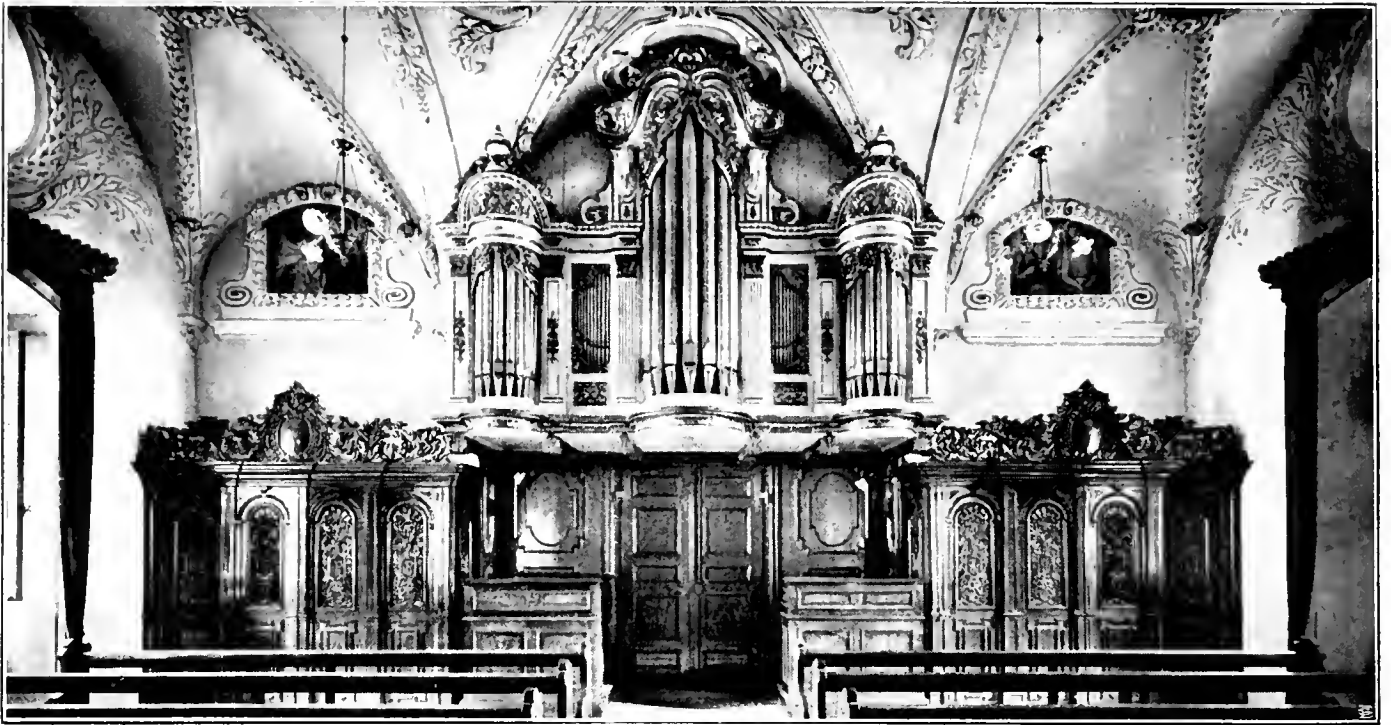
Abt Basilus Oberholzer 1875—1895.

rumpelung voll Graus und Verwirrung klar und durchsichtig darzustellen, war keine geringe Aufgabe. Der Leser wird aber finden, daß sie gut gelöst ist. Das Interesse steigert sich fortwährend, zumal im vierten Buche als dem Hauptabschnitte des Gedichtes. Die Hauptpartien treten hervor, die Erzählung ist rasch und lebendig, die Charaktere sind gut gezeichnet, und der entschlossene Mesner Eberhard, der fromme, milde Kaplan Johannes, vom Helden des Gedichtes, dem Abte Johannes, nicht zu reden, sind naturfrische, plastische Gestalten, die jedem modernen Gedichte Ehre machen dürften. Offenbar hatte Rudolf bei solchen Charakteren, sowie bei manchen Schilderungen die alten Dichter, am meisten wohl Virgil, vor Augen.

Der anziehendste Charakter ist aber wohl der des



Abt Columban Brugger 1895—1905.



Rückwand mit Orgelprospekt in der Studentencapelle des Stiftes.

Dichters selbst, der ja auch als handelnde oder vielmehr leidende Person auftritt. Diese Reizbarkeit des Gemütes, die von allem stark angeregt wird, diese Anhänglichkeit an seinen Patron, den er als seinen Mäcenat zu den Sternen erhebt, der schreckliche Ingrim gegen die Schwyzer, der Jammer bei der Wanderung in die Gefangenschaft und der Jubel bei der Erlösung aus derselben, vor allem die innige, kindliche Frömmigkeit und daher der Kummer über Entweihung der heiligen Festzeit und des heiligen Ortes, das alles läßt uns tiefe Blicke in das Gemüt des Dichters werfen."

Nadegg selbst hat dem Gedichte einen Kommentar beigegeben, der meistens nur dessen Inhalt in andern Worten wiedergibt und viel auf Poetik und Rhetorik hinweist. Wahrscheinlich hat er das Gedicht mit seinen Schülern gelesen und es ihnen erklärt. — P. Gregor Hüßer, † 1704, hat neben mehreren „Komödien“ auch einen „Brief St. Meinrads an seine Söhne“ in mehr als 200 elegischen Versen verfaßt. Er ist noch ungedruckt, enthält schöne Gedanken, die Versifikation ist ziemlich flüssig, leicht und korrekt. Meinrad erzählt in dieser Epistel vieles aus seinem Leben und zieht Vergleiche zwischen der alten und der neueren Zeit und zwischen seiner und seiner Söhne Aufgabe (P. Gallus Morel, Waldblumen aus dem finstern Walde, S. 153). P. Basilius Meyer von Baldeg, † 1704 im 36. Lebensjahre, derselbe, der die erste Grammatik der rhäto-romanischen Sprachen verfaßte, war ein ganz hervorragendes Talent, ein guter Dichter von scharfer Beobachtungsgabe und äußerst lebhafter Phantasie, ein Meister in Charakterzeichnung und Naturschilderung. Noch sehr jung beschrieb er eine am 8. Juli 1687 gemachte Bergreise auf den Diethelm, die mittlere und höchste Spitze (2100 Meter) des Fluhberges bei Einsiedeln, und in dessen „fürchterliche“ Höhle in 527 lateinischen Hexametern, die er tags darauf zur Erholung niederschrieb. Ein Teil dieses Gedichtes wurde lange Zeit nach dem Tode des Verfassers in J. C. Fäsis Bibliothek der schweizerischen Staatskunde, I. Band, 2. Jahrgang (Zürich 1797), Literatur, S. 287 bis 301 nebst einer kurzen Biographie des Dichters gedruckt; so großes Wohlgefallen hat man daran gefunden. P. Rahmund Nekhammer, jetzt Erzbischof von Bukarest, hat anläßlich der Beschreibung seiner Fahrt auf den Diethelm und in die „fürchterliche“ Höhle am 22. August 1895 das Andenken an den genialen P. Basilius wieder erneuert im Einsiedler Anzeiger 1896, Nr. 41—47. — Der Laienbruder Anton Krug, † 1868, verfaßte viele religiöse Lieder, die

zum Teil von P. Konrad Stöcklin in Musik gesetzt wurden, und viele andere anspruchslose Gedichte. — Der „Sänger der Weinradzelle“ ist der uns schon bekannte F. Gallus Morel. Ihm blieb diese Muse treu von der Jugend an bis ins hohe Alter. Von ihm gilt, was er im zweiten Bändchen seiner Gedichte (S. 308 f.) singt:

Des Dichters Aug sieht überall
Der Schönheit Wunder ohne Zahl,
Sogar im zarten Spinnennetz

Der Farben Leiter und Geleß;
Doch muß das Netz vom Sonnenschein
Des Genies beleuchtet sein.

Diesen Sonnenschein des Genies besaß er in reichem Maße; daher auch die Fruchtbarkeit seiner Muse. Er gab fünf Bändchen Gedichte heraus unter den Titeln „Gedichte“ (1. und 2. Sammlung), „Spruchverse“, „Cäcilia“ und „Waldblumen“, welsch letztere aber meist Stücke anderer Autoren enthalten. Er verfaßte auch für das Schultheater mehrere Dramen und gab italienische Dichtungen in deutscher Bearbeitung heraus. Zudem sind eine Menge Gedichte in verschiedenen Zeitschriften, besonders in der „Alten und Neuen Welt“ (Einsiedeln, Benziger & Co.) zerstreut. Seine Muse trägt einen überwiegend lyrischen Charakter und ist in der Periode ihrer Blüte eine Gelegenheitspoesie im besten Sinne des Wortes. Frisch und frei quillt sie hervor aus dem Borne seines reichen Gemütes, und was dieses im Innern bewegt, das ringt sich als Lied an das Licht empor. Lust und Schmerz, heitere wie ernste Ereignisse des Lebens, Natur und Kunst, Religion, Philosophie und Menschenleben, alles klingt in seinem Dichterherzen wieder, alles vertraut er seinen Liedern an. Er war ein edler, liebenswürdiger, heiterer Mann,

„Ein alter videlaere, ein fröhlicher gesell
Vom gozhus Einsidellen, der brüoder Samurel,“

wie er sich selbst einmal nannte. (Dr. P. Benno Kühne, P. Gall Morel, Einsiedeln, Gebr. K. & M. Benziger 1874, S. 36 f., 113. Geschichtsfreund 25, S. XVI.) — P. Joseph Staub hat bis jetzt drei Bändchen Gedichte veröffentlicht: „Ein Kranz auf meiner Mutter Grab“, der schon in fünfter Auflage erschienen ist, „Aus dem finstern Wald“ und „Flocken und Funken“, alle drei bei Benziger & Co. erschienen, denen bald ein viertes folgen wird; ferner drei kleinere Schauspiele: „Ein Weihnachts-Abend“, 4. Auflage, „Weihnachtsglück“, 2. Auflage, und „Weihnachtsbild“ (Thomas-Druckerei und Buchhandlung, Rempen (Rhein) 1910—1912). P. Joseph ist ein echter Dichter, ein Dichter von Gottes Gnaden. Alles ist aus tiefster Seele emporgequollen, niedergeschrieben, weil es sich Ausgang verschaffen mußte, nicht um gedruckt zu werden. Alles, auch die kleinsten, unscheinbarsten Vorgänge: Glockengeläute zur ungewohnten Stunde, der Laubfall am alten Kastanienbaume, vom Winde gejagter Rauch, plötzliches Versagen des elektrischen Lichtes, eine Klavierstunde, der absichtlich gemachte Tintenflex eines Schülers — alles verdichtet sich bei ihm zu den schönsten, plastischen Gebilden. Der Grund-



Altaraufsatz im oberen Chor der Stiftskirche.

ton ist jugendliche Kraft, männlicher Ernst, tief innige Religiosität und feurige Vaterlandsliebe. Hier und da „luegt“ auch der Schalk heraus mit seinem herzerquickenden, goldenen Humor. Schade, daß der Dichter — wenigstens bis jetzt — nicht zu bewegen war, aus seinen reichen, noch ungehobenen Schätzen ein Bändchen humoristischer Gedichte herauszugeben!

Alle Künste kommen bei den theatralischen Aufführungen zur Verwendung. Wie anderwärts wurden auch seit den ältesten Zeiten in, bezw. bei der Stiftskirche geistliche Spiele aufgeführt, z. B. Weihnachts-, Passions-, Oster- und St.-Nikolaus-Spiele, von denen wir aber leider nur noch Bruchstücke aus dem 11.—13. Jahrhundert besitzen. Am 9. April 1559 wurde hier ein nicht näher bekanntes geistliches Spiel gegeben. Das nächste, von dem wir Kenntnis haben, war das für zwei Tage berechnete Spiel von St. Meinrads Leben und Sterben, das am 22. und 23. Juli 1576 im „Herrengarten“ beim Stifte zur Aufführung kam. Der uns schon bekannte Bildhauer Felix Büchser machte den Regisseur. Die Rollen, auch die wenigen Frauenrollen, waren mit Patres und Schülern aus dem Stifte und mit Waldleuten (Einwohnern von Einsiedeln) besetzt. Sehr viele fremde Pilger und Einheimische waren Zuschauer. Bis 1653 finden wir keine Spur mehr von dramatischen Aufführungen. Von da an bis 1798 wurde aber besonders an hohen Festen, an der Engelweihe und am Rosenkranz-Sonntag (ersten Sonntag im Oktober), fleißig gespielt, gar oft zwei, drei oder mehrere Male in einem Jahre. Meist wurden biblische, andere religiöse und geschichtliche Stoffe behandelt, manchmal auch Allegorien. Verfaßt wurden die Stücke von unsern Patres. P. Gregor Hüßer hat sich damit besonders befaßt; seine noch vorhandenen Stücke sind, wenn auch nicht von Kunstwert, so doch höchst charakteristisch für jene Zeit. P. Basilius Meyer hat auch einige „Komödien“, wie die Stücke damals genannt wurden, verfaßt, deren Witz gerühmt wurde, die aber alle verloren sind. Andere Komödiendichter übergehen wir. Auf die Ausstattung wurde sehr viel verwendet, besonders für Kostüme; Militäraufzüge, kleinere und größere Scheingefechte und starker Verbrauch an Schießpulver waren ebenso wesentlich. Vielfach waren die Aufführungen mit Prozessionen verbunden; bei den Abendprozessionen an der Engelweihe wurden oft Feuerwerke abgebrannt. Wie schon aus diesen Andeutungen hervorgeht, fanden die Aufführungen, bei denen oft genug 10—20 000 Zuschauer waren, nicht in der Kirche, sondern im Freien, manchmal in einem eigens dafür errichteten Theater, statt. Zuweilen wurde für die Zuschauer eine Art Textbuch gedruckt, z. B. im Jahre 1740 in 13 000 Exemplaren, das aber nur eine summarische Inhaltsangabe bot. Oft wurden auch sogenannte „Stumme Szenen“ — wir würden sie lebende Bilder nennen — aufgeführt, und bei den Prozessionen sogenannte Fercula getragen, d. h. kleinere, symbolische Vorstellungen von Kindern auf Bahren oder kleinen Gerüsten.

Diese Komödien hatten eine nicht zu unterschätzende kulturelle Bedeutung. Man suchte zwar dem Unterhaltungsbedürfnis und der Schaulust des Publikums zu genügen, benützte aber immer den Anlaß, um sittlich gut auf dieses einzuwirken. Von Mitte des 18. Jahrhunderts an machte sich auch das Bestreben bemerkbar, auf die Hebung des Geschmacks hinzuwirken.

Wer sich mehr für diese Seite der Kulturarbeit des Stiftes interessiert, findet genügenden Aufschluß in den beiden Aufsätzen von P. Gallus Morel „Das geistliche Drama vom 12.—19. Jahrhundert in den fünf Orten Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug“ im Geschichtsfreund, 17. und 23. Band.

Vom Jahre 1798 an hörten die öffentlichen, vom Stifte, bezw. den religiösen Bruderschaften der Pfarrei, veranstalteten Aufführungen geistlicher Spiele in Einsiedeln auf. Dagegen bildete sich im Dorfe Einsiedeln im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts die Theatergesellschaft, die ihre Produktionen zur Fastenzeit im Rathaus und Pfauen zum Besten gab. Seit

1849 benützt diese Gesellschaft das obere Stockwerk des ehemaligen Kornhauses als Theater, wo sich auch von Zeit zu Zeit Berufsschauspieler produzieren.

In neuerer Zeit fanden die theatralischen Aufführungen des katholischen Gesellenvereins und des Jünglingsvereins, die beide von Patres aus dem Kloster geleitet werden, mit vollem Rechte große Anerkennung.

Die Dorfschule führte in der alten Zeit auch manchmal ein „Actiönlín“ auf, was aber schon längst aufgehört hat. Dagegen sind Theateraufführungen der Stiftsschule noch immer im Gebrauch.

Ihre „Schulkomödien“ waren natürlich immer viel einfacher gehalten, als die öffentlichen prunkvollen Schauspiele. Man hatte dabei hauptsächlich die Übung der Schüler im öffentlichen Auftreten und im Vortrage im Auge; es wurde aber auch auf Belehrung und



P. Joseph Staub O. S. B.

Erbauung geschaut, daher die Stücke vielfach einen didaktischen Charakter trugen. Am 6. September 1784 z. B. wurde „von der studierenden Jugend in Einsiedeln, Der von seinen Brüdern erkannte Joseph, ein Trauerspiel in drei Aufzügen aufgeführt“, wozu eine summarische Inhaltsangabe (9 Druckseiten) herausgegeben wurde. Seit Erweiterung der Stiftsschule im Jahre 1848 wagte man sich an bedeutendere Sachen, an Opern, Operetten und ernste Dramen. Wir geben hier eine Zusammenstellung der Stücke nach den Autoren, die seither über die Bretter unserer Studentenbühne gegangen sind: 1. Opern, Operetten und Singspiele: Auber (Fra Diavolo, Maurer und Schlosser, Stumme von Portici), Beethoven (Fidelio), Boieldieu (Die weiße Dame), Cherubini (Der Wasserträger), Dalayrac (Die beiden Savoyarden), Donizetti (Die Tochter des Regiments, umgearbeitet unter dem Titel Marino, der Regimentsbursche), Flotow (Alessandro Stradella, Martha, umgearbeitet), Kretschmer (Die Follkunger, Heinrich der Löwe), Kreutzer (Nachtlager von Granada), Lortzing (Zar und Zimmermann, Waffenschmied, Großadmiral), Mehul (Joseph), H. Planquette (Die Glocken von Corneville), Rossini (Tell), P. Anselm Schubiger (Der Kesselflicker), W. Taubert (Macbeth), K. M. von Weber (Freischütz) u. a. m. 2. Schauspiele und Dramen: Delavigne (Ludwig XI.), Domanig (Andreas Hofer), v. Eichendorff (Der letzte Held von Marienburg), Körner (Zrinzh), P. Gallus Morel (Benno oder die Gründung von Einsiedeln, Das Bild im Walde u. a.), v. Redwitz (Der Kunstmeister von Nürnberg, Thomas Morus), Schaufert (Schach dem König), Schiller (Wallensteins Lager, Wallensteins Tod, Fiesco, Der Neffe als Onkel, Der Parasit, Demetrius, vollendet von H. Laube), Shakespeare (König Lear, Macbeth, Julius Cäsar, Komödie der Irrungen, Richard III., Heinrich IV., 1. Teil, Coriolan), Sophokles (Philoktetes nach der Übersetzung von Mindwiz) u. a. Dazu kamen noch verschiedene kleinere Lustspiele. Die meisten dieser Stücke mußten natürlich mehr oder weniger für das Schultheater umgearbeitet werden, und zwar schon aus dem Grunde, weil darauf keine weiblichen Rollen gespielt werden. Diese oft gar nicht leichten Umarbeitungen, die manchmal zu Umdichtungen wurden, besorgten besonders P. Gallus Morel, P. Heinrich v. Rickenbach, Dr. P. Albert Ruhn, P. Celestin Muff, P. Joseph Staub, Dr. P. Romuald Banz, P. Leonhard Hugener u. a., die auch meist die Einübungen übernahmen. Die Einübung und Direktion des Orchesters, das aus Schülern und Lehrern gebildet wird, liegt seit vielen Jahren in den Händen des Stiftskapellmeisters P. Basilius Breitenbach. Bei der Einübung des Gesanges wird er seit längerer Zeit durch Dr. P. Beat Reiser unterstützt. Für jede größere Aufführung wird ein Textbuch gedruckt, das bei den Opern wenigstens den gesungenen Text und bei den Dramen eine genaue Inhaltsangabe enthält. Einzelne Stücke werden zuvor in der Schule Ringholz, Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln.

gelesen und erklärt. Die Aufführungen gehen im Schultheater vor sich, das sich im Internate des Stiftes befindet und das besonders durch die Äbte Basilius und Columban mit Kostümen und den nötigen Requisiten, sowie mit elektrischen Vorrichtungen gut ausgestattet worden ist. Um Herstellung schöner Dekorationen hat sich P. Viktor Stürmle große Verdienste erworben. Zutritt haben außer dem Stiftspersonal und den Schülern nur speziell eingeladene Herren. Früher wurde meist beim Schlusse des Schuljahres anläßlich der Preisverteilung gespielt, seit langer Zeit aber an den Fastnachtstagen. Auch bei andern festlichen Anlässen, z. B. Besuchen von Fürsten, Kardinälen u. a. sowie am Namenstage des Abtes, bietet die Stiftsschule musikalisch-deklamatorische Aufführungen. Es sind noch einige Oratorien zu nennen, die in den letzten Jahren zur Aufführung kamen: die Schöpfung von Haydn, Johannes der Täufer von Rempter, Der Geiger von Gmünd von Krug-Waldsee, Elias von Mendelssohn-Bartholdy, Christophorus von Rheinberger, einige Parteen aus Franziskus von Tinel, St. Nikolaus von Wiltberger u. a.

Die künstlerische Ausstattung der Stiftskirche, der durch die Kunst gehobene Gottesdienst, die Kunstübung im Stifte selbst und die Wallfahrtsindustrie wirkten anregend und weckten manch schlummerndes Talent. Daher kommt es, daß Einsiedeln verhältnismäßig viele Künstler hervorbrachte. Wie Felix Büchser sich zum Bildhauer ausbildete, wurde schon erzählt (o. S. 20). Es gab ganze Künstlerfamilien in Einsiedeln: Die Goldschmiede Eßfinger seit 1695, die Kuriger, die sich von 1732 bis 1830 ebenfalls in der Goldschmiedekunst, ganz besonders aber als Modellierer, Maler und Wachsporträtisten auszeichneten; die drei Kupferstecher Döschlin im 18. und 19. Jahrhundert; die Kupferstecher und Holzschneider Joseph und Thietland Weidmann; Meinrad Birchler († 1800) und sein Sohn Nikolaus († 1857) und Zehnder waren tüchtige Maler; Beat Bodenmüller (19. Jahrhundert) ein guter Bildhauer. In München bildete sich Bildhauer Peter Döschner († 1859) weiter aus und betätigte sich in Einsiedeln hauptsächlich als Modellierer. Zeit lebens huldigte er einem edlen Geschmacke und trug viel dazu bei, daß den Wallfahrtsartikeln schönere Formen gegeben wurden. Der berühmteste aus Einsiedeln stammende Maler in der Gegenwart ist Fritz Kunz in München. Auch die andern Künste — Musik und Gesang vor allem — werden eifrig gepflegt. Die graphischen Künste haben in den großen Geschäften unserer Wallfahrtsstätte ein eigentliches Heim gefunden.



Engelsfigur aus der Stiftskirche, aufgenommen während der Restauration der Stiftskirche 1910.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1-- 2
I. Kultur von Grund und Boden	3--12
II. Pflege des Handwerks, der Industrie und des Kunsthandwerks	13--22
III. Soziale Kultur	23--30
IV. Pflege der Wissenschaft	31--44
V. Pflege der Kunst	45--66

Illustrationen.

Porträt S. Gn. des Abtes Thomas Vossart. Titelbild	
1. Großes Stiftswappen. (Mitte des 18. Jahrhunderts.) Titelvignette	III
2. Wappen des Abtes Thomas Vossart. Vignette	V
3. Alte Holzschneiderei im Stifte	VII
4. Fassade des Stiftes Einsiedeln mit dem Hauptplatz	3
5. Initiale A, Zeichnung von P. Bernhard Flüeler O. S. B.	3
6. Gesamtansicht von Einsiedeln vom Raxenstrich aus	4
7. Das Kloster Einsiedeln von der Rückseite	5
8. Karte von Einsiedeln und Umgebung	6
9. Einsiedler-Vieh 1314. Aus der Heidelberger Liederhandschrift	7
10. „Alte“, Kuh aus den Ställen des Stiftes Einsiedeln, geb. 31. Okt. 1904.	8
11. Stute „Roma“, 16 Jahre alt, aus dem Marstalle des Stiftes	8
12. Dreijährige im Stiftsgeflücht aufgezogene Stuten	9
13. Die Teufelsbrücke am Egel	10
14. Abt-Bischof Vinzenz Wehrli O. S. B., Porträt	11
15. Bischof Martin Marty O. S. B., Porträt	11
16. Abt Ignaz Konrad O. S. B., Porträt	11
17. P. Wolfgang Schlumpf O. S. B.	11
18. Das Kloster St. Meinrad in Indiana	12
19. Mechanische Werkstätte im Stifte Einsiedeln	13
20. Initiale D, Zeichnung von P. Rudolf Blättler O. S. B.	13
21. Ältestes Pilgerzeichen von Einsiedeln vom Jahre 1429	15
22. Eine Seite aus dem Blockbuche des Stiftes	15
23. Dampfspreßmaschine des Stiftes im Sulzer bei Einsiedeln	16
24. Das Chorgitter der Stiftskirche	17
25. Altar in der Abteikapelle	17
26. Altar in der Krankenkapelle	17
27. Holzgitter im großen Stiftssaale	18
28. Reliquienmonstranz des Abtes Burkard (1418—1438)	18
29. Messgewand des Abtes Thomas I. Schenklin (1714—1734)	19
30. Mittelstück aus einem alten Antependium des Stiftes	19
31. Wappenstein des Abtes Konrad III. Im Schweiz. Landesmuseum Zürich	19
32. Fensterstein, die Abt Augustin I. Hofmann i. J. 1616 dem ehemaligen Kloster Rathausen schenkte	19
33. Einsiedler Brakteaten aus dem 14. Jahrhundert	20
34. Einsiedler Dukaten von 1786	20
35. Konventsiel des Stiftes von 1239	20
36. Großes Abteisiel des Abtes Gerold (1452—1469)	20
37. Die große Madonna von Einsiedeln des Meisters C. S.	21
38. Einsiedler Medaille, gestochen von Joh. Karl Hedlinger in Schwyz, 1749. Avers und Revers	22
39. Das alte Pilgerhospital nach dem Brande von 1577	23
40. Initiale Z, Zeichnung von P. Bernhard Flüeler O. S. B.	23
41. Alte Dalmatik im Stifte	24
42. Alte Standuhr im Stifte	25
43. Das „Gasthaus“ in Einsiedeln im Jahre 1577. Aus den Widiana der Stadtbibliothek Zürich	26
44. Abt Augustin II. Reding von Biberegg 1670—1692, Porträt	27
45. P. Augustin Gmür O. S. B., Gesellenpräses, Porträt	28
46. Katholisches Gesellenhaus an der Wolfbachstraße, Zürich V	29

	Seite
47. Porträt des Abtes Plazidus Reimann. Ölgemälde im Stifte	30
48. Außenansicht des Studentenkollegiums im Stifte	31
49. Initiale M, Zeichnung von P. Bernhard Fläler O. S. B.	31
50. Widmung und Titelbild des Marienbreviers von Albrecht von Bonstetten	33
51. Das Naturalienkabinett der Stiftsschule von Einsiedeln	35
52. Inneres der Stiftsbibliothek	37
53. P. Bernhard Benziger O. S. B., Porträt	38
54. P. Alexander Baumgartner S. J., Porträt	39
55. Abt Konrad IV. Tanner 1808—1825. Porträt nach dem Gemälde von Felix Maria Diogg von Uriern (Mt. Uri)	40
56. P. Gallus Morel O. S. B., Porträt	41
57. P. Athanasius Tschopp O. S. B., Porträt	42
58. Rektor Dr. P. Benno Kühne O. S. B., Porträt	42
59. S. Er. Mgr. Raymond Neghammer, Erzbischof von Bukarest, Porträt	43
60. P. Celestin Muff O. S. B., Porträt	44
61. Inneres der Stiftskirche mit Ausblick in den Chor	45
62. Initiale D, Zeichnung von P. Rudolf Blättler O. S. B.	45
63. Wappenstein des Abtes Maurus von Röll mit dem Stifte vor dem Neubau, 1702	46
64. Innenansicht des untern Münsters in Einsiedeln, von Martin Martini 1601. Nach dem Original in der Kgl. Kupferstichsammlung, München	47
65. Grundriß des Stiftsbaues	48
66. Grabdenkmal der Äbte in der Stiftskirche	48
67. Partie aus dem Gemälde der Engelweihe in der Stiftskirche	48
68. Christi Geburt, Deckengemälde in der Stiftskirche	49
69. P. Raphael Ruhn O. S. B., Porträt	49
70. Restauration der Weichkirche im Stifte 1902	49
71. Restauration der Stiftskirche 1910 mit Gerüsten: Blick gegen die Gnadenkapelle	50
72. Blick gegen den Chor	50
73. Chor "der Propsteikirche" zu St. Gerold	50
74. Gang zur Kanzel und Sakristei in St. Gerold	50
75. Grabdenkmal des hl. Gerold in St. Gerold	51
76. Inneres der Klosterkirche in Fahr	51
77. Inneres der Kapelle im Institut Sacré Cœur, Estavayer	51
78. Stiegenhaus im Institut Sacré Cœur, Estavayer	51
79. Fassade des Institutes Sacré Cœur, Estavayer	52
80. Abt Heinrich IV. Schmid 1846—1874, Porträt	52
81. Kreuzigung Christi, Gemälde von P. Athanasius Bentler, O. S. B.	52
82. Der zwölfjährige Jesus im Tempel. Gemälde von P. Viktor Stürmle O. S. B.	53
83. Jesus der göttliche Kinderfreund. Gemälde von P. Viktor Stürmle O. S. B.	53
84. P. Rudolf Blättler O. S. B., Porträt	53
85. Die sieben Gaben des hl. Geistes. Federzeichnung des P. Rudolf Blättler O. S. B.	54
86. Maria mit dem Jesuskinde. Gemälde von P. Rudolf Blättler O. S. B.	54
87. Mariä Verkündigung. Gemälde von P. Rudolf Blättler in der Schloßkapelle in Pfäfers	55
88. Die klugen und die törichten Jungfrauen. Antependium im Stifte Einsiedeln. Entwurf von P. Rudolf Blättler	55
89. Antependium des Goldbrokat-Pontifikalornates. Entwurf von P. Rudolf Blättler O. S. B.	56
90. Messgewand des schwarzen Pontifikalornates. Entwurf von P. Rudolf Blättler O. S. B.	56
91. Pluviale des schwarzen Pontifikalornates. Entwurf von Rudolf Blättler O. S. B.	56
92. Dr. P. Albert Ruhn O. S. B., Porträt	57
93. Notenschrift in sog. Neumen aus dem Codex 615, Graduale in der Stiftsbibliothek	58
94. Dieselbe Textstelle in neuerer Notenschrift aus dem Codex 610, Antiphonar in der Stiftsbibliothek	59
95. P. Anselm Schnibiger O. S. B. † 1888, Porträt	61
96. Abt Basilius Oberholzer 1875—1895, Porträt	61
97. Abt Columban Brugger 1895—1905, Porträt	61
98. Rückwand mit Orgelprospekt in der Studentenkappelle des Stiftes	62
99. Altaraufsatz im oberen Chor der Stiftskirche	63
100. P. Joseph Staub O. S. B., Porträt	65
101. Engelsfigur in der Stiftskirche	66

Von Dr. P. Odilo Ringholz, O. S. B.

sind ferner in unserm Verlage erschienen:

Geschichte des Fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. Frau von Einsiedeln

seiner Wallfahrt, Propsteien, Pfarreien und übrigen Besitzungen. Mit besonderer Berücksichtigung der Kultur-, Rechts- und Wirtschaftsgeschichte. Von Dr. P. Odilo Ringholz, O. S. B. I. Band: Vom heiligen Meinrad bis zum Jahre 1526. Mit 171 Illustrationen im Text, wovon ca. 140 Original-Illustrationen, einer großen Spezialkarte des Stiftsgebietes und seiner Umgebung, 2 kartographischen Beilagen, 1 Heliogravüre, 2 Lichtdrucken, 4 mehrfarbigen und 2 einfarbigen Einschaltbildern. 780 Seiten. Format 208×287 mm. Broschiert Mk. 28.60, Fr. 35.75. In Original-Ganzleinenband mit Rotschnitt Mk. 35.—, Fr. 43.75. In Original-Ganzlederband mit Rotschnitt Mk. 40.—, Fr. 50.—.

... Anhebend mit dem Leben des hl. Meinrad (gest. 861), verfolgt der Band die Entstehung und Entwicklung des Klosters vom ersten Abte Eberhard (934) bis zur Inaugurierung der neuen Blüteperiode durch Abt Blarer von Wartensee 1526. Wie das genaue Eingehen auf alle geographischen, geologischen, klimatischen und volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Stiftsgebietes vom ersten Anbeginn an die Erwartung erweckt, ist die Erfassung des Gegenstandes eine überaus vielseitige, ja soweit die Quellen es zulassen, eine allseitige und erschöpfende. Wichtiger ist, daß dabei die Behandlung nicht nur als eine gründliche, sondern eine im besten Sinn kritischwissenschaftliche sich erweist. Mit großem Scharfblick unterscheidet der Verfasser im Altüberlieferten den Kern von der Schale; wo immer möglich, geht er auf die ersten Quellen, und selbst bei gedruckten Urkunden auf das Original der Handschriften zurück. Die umsichtige Heranziehung der vorhandenen Literatur ist vonseiten eines so geübten Forschers selbstverständlich; reich und gediegen ist daher bei aller Knappheit der Fassung der Kranz von wissenschaftlichen Anmerkungen, der durch den ganzen Band hindurch die Darstellung begleitet. Umfangreichere kritische Untersuchungen und Urkundenbelege sind aber für die Beilagen verspart ...

Auch was Reichtum und Geschmack der Ausstattung und Illustrierung angeht, darf man sagen, daß der fürstlichen Abtei ein wirklich fürstliches Gedebuch zuteil geworden ist, für die Angehörigen und nähern Freunde des Stiftes die reichhaltigste Familienchronik, für den Historiker ein wertvolles Hilfsmittel, für den begeistert heimkehrenden Einsiedler-Wallfahrer ein Geschichtsalbum von unererschöpflichem Inhalt. Der sprichwörtlich gewordene Benediktinerfleiß hat hier wieder einmal seine volle Betätigung und Ausprägung erfahren ...

P. Otto Pfäff S. J. in den Stimmen aus Maria Laach

P. Isidor Moser Benediktiner von Einsiedeln. Leben und Wirken eines alten Landpfarrers. Von Dr. P. Odilo Ringholz, O. S. B. 112 S. Form. 130×200 mm. Broschiert Mk. 1.30, Fr. 1.65.

Dieses Lebensbild zeigt uns die vielgestaltige, kraftvolle Tätigkeit eines Einsiedler Mönches, welcher als Pfarrer von Einsiedeln, Eschenz und Freienbach, als Stiftsstatthalter, Schriftsteller und Schulmann eine fünfzigjährige regensreiche Wirksamkeit entfaltet hat. Sein Wirken in den Jahren 1774—1820 fällt zusammen mit der Blütezeit des Rationalismus und hebt sich mit seiner tiefen gesunden Gläubigkeit scharf ab gegen die religiöse Oberflächlichkeit dieser Richtung. Die schmucklose Zeichnung des Verfassers gibt ein naturgetreues Bild einer scharf kantigen, eigenartigen, reichbegabten Persönlichkeit, welche treffend „einem edlen Baum mit rauher Rinde“ verglichen wird. Die auf sorgfältigen archivalischen Studien beruhende Arbeit verdient das Interesse weitester Kreise.

Der Wächter, Sranenfeld.

Meinrads-Büchlein Das Leben und die Verehrung des Märtyrers von Einsiedeln, samt den gewöhnlichen Andachten und Gebeten. Von Dr. P. Odilo Ringholz, O. S. B. Mit 2 Chromobildern, 8 ganzseitigen und vielen kleinern Textillustrationen. 302 S. Format 71×114 mm. In Leinwandband mit Rotschnitt 60 Pfg., 75 Cts.

Dieses Büchlein des weitbekannten und hochgeschätzten Historikers des Stiftes Einsiedeln umfaßt drei Teile: Das Leben und die Verehrung des heiligen Meinrad, Erwägungen und Betrachtungen über das Leben und die Verehrung des hl. Meinrad, sowie Gebete, darunter eine Meßandacht zu Ehren des Heiligen. Das Büchlein ist mit großer Sachkenntnis und liebender Sorgfalt geschrieben und verfolgt den Zweck, die Verehrung des hl. Meinrad, eines Sprossen des Hohenzollernhauses, in immer weitere Kreise zu tragen ... Die Erwägungen und Betrachtungen über das Leben und die Verehrung des hl. Meinrad machen das Büchlein besonders wertvoll und durch den Gebetsteil auch für die Kirche beim Gottesdienste nutzbar. Die Beschaffung des Büchleins ist deshalb — zumal der Preis bei vortrefflicher Ausstattung und reichlichem Bilder Schmuck ein beispieles billiger ist — weitesten Kreisen warm zu empfehlen ...

Literarische Beilage zur Germania, Berlin.

... Der gedrängten, aus den ältesten und besten Quellen herausgeschriebenen Lebensgeschichte des Heiligen folgt ein Rückblick auf die lange und mannigfaltige Verehrung desselben. Der praktische Teil, bestehend aus Betrachtungen und Gebeten, verrät den erfahrenen Volksmissionär Eine Anzahl allerliebster Bildchen veranschaulicht den Text.

Schweizer. Rundschau, Stans.

... Die Partie 6—11. Kapitel des ersten Teiles befaßt sich mit Entstehung, Statuten und Vortritten der Meinradsbruderschaft von Einsiedeln, mit dem St. Meinradsverein in Berlin ... Viele schöne Gebete und Betrachtungen, und manch reizendes Bildchen füllen den zweiten und dritten Teil des Büchleins ...

Obwaldner Volksfreund, Sarnen

Zum Gnadenquell in der Meinradszell Eine Anleitung für die Wallfahrt nach Maria Einsiedeln. Von Dr. P. Odilo Ringholz, O. S. B. Mit 15 Vollbildern und 11 Original-Kopfleisten. 176 Seiten. Format 80×125 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag 30 Pfg., 40 Cts.

Festkalender U. L. Frau von Einsiedeln Für Pilger und Einheimische. Eine Ergänzung zu jedem Einsiedler Pilger- und Wallfahrtsbuch. Von Dr. P. Odilo Ringholz, O. S. B. Mit 1 Farbendruck, 8 Vollbildern und 14 Kopfleisten. 64 Seiten. Format 80×125 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag 20 Pfg., 25 Cts.

Pilgerfahrten in Maria Einsiedeln und Umgebung Ein Geleitbüchlein für Wallfahrer. Von Dr. P. Odilo Ringholz, O. S. B. Mit 2 Einschaltbildern, 39 Abbildungen im Text und 1 Kärtchen. 64 Seiten. Format 110×175 mm. Broschiert in farbigillustriertem Umschlag 60 Pfg., 75 Cts.

Das Bild der Mutter Ein Wallfahrtsandenken an Maria Einsiedeln. Von Dr. P. Odilo Ringholz, O. S. B. Mit 6 größern Abbildungen. Format 80×125 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag 20 Pfg., 25 Cts.

Ein großer Gelehrter hat diese kleinen Schriften verfaßt, und groß und erhaben ist, was in ihnen erzählt und gedeutet wird. Es ist vor allem der Seelsorger, der mit edlem Feuer und eindringlichem Ernste zu uns redet. „Zum Gnadenquell“ unternimmt er mit den Wallfahrern einen Rundgang durch die Stiftskirche von Altar zu Altar, um sie dann in die Beichtkirche zu geleiten. Ueber traditionelle Besonderheiten des kirchlichen Lebens in Einsiedeln, den tiefen Sinn der Feierlichkeiten an den heiligen Gedenktagen, den Gnadenborn der Ablässe unterrichtet der „Festkalender“. Das Büchlein „Pilgerfahrten“ ist denen, die Tage und Wochen in Maria Einsiedeln weilen und auf den stillen Pfaden des Hochtales die benachbarten Kirchen und Kapellen besuchen, ein ungemein ortsfundiger und kurzweiliger Weggenosse. Die Geschichte des Gnadenbildes U. L. Frau von Einsiedeln erzählt das gefällig illustrierte vierte Heftchen „Das Bild der Mutter“, ein an sinnigen Betrachtungen reiches Wallfahrtsandenken. Würdig und vornehm ist die Ausstattung, welche der Verlag den Pilgerbüchlein von Dr. P. Odilo Ringholz angedeihen ließ. Eine Reihe sehr hübscher landschaftlicher Aufnahmen beleben den Text der „Pilgerfahrten“, sieben Prozessionsbilder den kleinen „Festkalender“. Bei ihrem billigen Preise eignen sich die Broschüren vortrefflich zur Massenverbreitung.

Ulmer Volksbote.

Demnächst erscheint:

Das Haus der Mutter Bauliches und Erbauliches über die Gnadenkapelle Unserer Lieben Frau von Einsiedeln. Von Dr. P. Odilo Ringholz, O. S. B. Archivar des Stiftes Einsiedeln. Mit 85 Illustrationen.

In acht Kapiteln gibt uns der Verfasser eine Geschichte der Gnadenkapelle und der Wallfahrt zu Unserer Lieben Frau von Einsiedeln. Das Hauptmoment dieser Arbeit liegt, wie der Untertitel besagt, darin, daß der hochw. Verfasser den Leser mit der Baugeschichte der Gnadenkapelle bekannt machen will. Anschließend folgt noch ein längeres Gebet „Gruß aus der Ferne“ und zuletzt zahlreiche Belege, welche dem Geschichtsbeflissenen sehr willkommen sein dürften. Die Illustration ist zum größeren Teil neu und wertvoll. Das Haus der Mutter bildet den Abschluß und eine Ergänzung zu den von P. Odilo Ringholz bereits verfaßten Broschüren: Pilgerfahrten, Das Bild der Mutter, Der Festkalender und Zum Gnadenquell in der Meinradszell.

Geschichte des Benediktinerinnenklosters zu Allen Heiligen in der Au bei Einsiedeln Von Dr. P. Odilo Ringholz, O. S. B. Mit 51 Abbildungen. 144 Seiten. Format 120×180 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag Mk. 1.—, Fr. 1.25.

Der unermüdlische Geschichtsschreiber im Kloster Einsiedeln beschenkt uns mit einer fließend und fezzelnd geschriebenen Geschichte des Klosterlebens in der Au, das neben der Wallfahrtskirche das Ziel aller Einsiedler Pilger ist. Vor der Reformation bestanden in der Gegend vier verschiedene Waldschwesternhäuser, die sich um das Jahr 1530 zum Klosterlein in der Au vereinigten. Es sind mannigfache Schicksale, die die Schwestern seit jenen Tagen erlebten, die uns einen Blick tun lassen in ein stilles, beschauliches Leben, das dem Dienste Gottes und dem Nächsten gewidmet ist. Von Interesse sind die Mitteilungen aus dem Leben der Schwestern vor allem zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die einen Schluß auf die mystischen Schwesterleben früherer Zeiten zulassen. Die beigegebenen Abbildungen zeigen uns die Schwestern in ihrer hervorragenden Etikette. Den Schluß bildet ein genaues Verzeichnis sowohl der früheren Waldschwestern, soweit ihre Namen bekannt sind, wie auch der Schwestern in der Au . . .

Dr. Nieder im Freiburger Diözesan-Archiv.

Geschichte der Insel Ufnau im Zürichersee Von Dr. P. Odilo Ringholz, O. S. B. Mit 42 Abbildungen und 1 Karte. 100 Seiten. Format 120×180 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag 80 Pfg., Fr. 1.—.

Diese auf gründlichem historischem, geographischem und geologischem Studium beruhende Schrift des bekannten Verfassers verdient die Beachtung jedes Interessenten des lieblichen Eilandes in dem von mannigfachen Naturreizen

umgebenen Zürichsee. Einleitend unterrichtet Dr. P. Damian Buch mit fachmännischer Kenntnis über Geographie und Geologie der Insel. An der Hand authentischer Quellen als Urkunden, Akten, Verträgen, Gerichts- und andern Protokollen, Fahrzeit- und Pfarrbüchern der Insel und von Freienbach, Hofrötel, Urbarien, Rechnungen, Inventarien, Korrespondenzen, Tagebüchern und Chroniken entrollt dann der gelehrte Stiftsarchivar mit der ihm eigenen klaren und übersichtlichen Darstellungskunst das Geschichtsbild der Insel seit der Zeit ihrer ältesten Bewohner bis auf unsere Tage. Weitans der größte Teil des ausgiebig benutzten Quellenmaterials ist nur handschriftlich vorhanden. Ein bunter Kranz von Illustrationen ergänzt den interessanten Text . . . Die Schweiz, Zürich.

Ferner sind in unserm Verlage erschienen:

Von Dr. P. Albert Ruhn, O. S. B.

Allgemeine Kunstgeschichte Die Werke der bildenden Künste vom Standpunkte der Geschichte — Technik — Aesthetik.

Mit ästhetischer Vorschule als Einleitung zur Geschichte und zum Studium der bildenden Künste. Von Dr. P. Albert Ruhn, O. S. B. Drei Bände in sechs Halbbänden mit 5572 Illustrationen, wovon 4590 im Text, und 982 auf 272 ein- und mehrfarbigen Beilagen. Ausführliche Inhalts- und Illustrationsverzeichnisse sind demselben beigegeben. 5548 Seiten. Format 205×295 mm. Gebunden in sechs Halbbänden mit Original-Einbanddecken nach Entwurf des Künstlers F. H. Ehme (Düsseldorf) in extra starker Leinwand mit Goldpressung auf Rücken und Vorderseite M. 175.—, Fr. 220.—.

Ein monumentales Werk, das unsere Bewunderung in umso höherem Grade verdient, als es nicht die Summe von Arbeiten verschiedener Gelehrter, sondern das Lebenswerk eines einzelnen, wirklich kunstuniversell gebildeten Mannes darstellt. Auf die überaus reiche und gediegene Illustration (5572 Abbildungen) und vornehme Ausstattung, die der Verlag Benziger dem Werke gegeben hat, und die von seiner Verlagstätigkeit ein schönes Zeugnis ablegen, sei noch besonders rühmend hingewiesen . . . Kunst für Alle, München.

 Eine absolut notwendige Ergänzung zu diesem Monumentalwerke ist der

Registerband Allgemeines Register der Sach- Personen- und Ortsnamen und Technisches Vocabular. 19230 Stichwörter. 218 Seiten. Format 205×295 mm.

Broschiert M. 8.—, Fr. 10.—. Elegant gebunden M. 10.—, Fr. 12.50.

Zu Ruhns großem sechsbändigem Werk ist der Registerband hinzugekommen, der den Nutzen des Buches, namentlich im Sinne des Nachschlages, außerordentlich steigert. Das Register der Sach-, Personen- und Ortsnamen ist überaus sorgfältig zusammengestellt und höchst übersichtlich geordnet, so daß es sich nur bei Stichproben ganz überraschend bewährt. Das technische Vocabular ist sehr reichhaltig, ohne sich in allzu viele Einzelheiten zu verlieren . . . Prof. Dr. Schüttgen in der Zeitschrift für christliche Kunst, Düsseldorf.

Moderne Kunst- und Stilfragen Von Dr. P. Albert Ruhn, O. S. B. Mit 77 Illustrationen. Format 205×295 mm.

Broschiert M. 3.80, Fr. 4.75.

In der vorliegenden sehr instruktiven Schrift behandelt der Autor: 1) Die Moderne, ihre Entstehungsbedingungen und Grundzüge; 2) Neue Wege in der Architektur, der profanen zunächst, aber auch der kirchlichen; 3) Die verschiedenen Strömungen in der Malerei und Plastik; Paysage intime, Freschmalerei, Impressionismus, Pointillismus, Primitivismus; 4) Die Geschichtsmalerei und das anekdotische Genrebild; 5) Aesthetik und Stil; 6) Restauration, Renovation und Dekoration. Das instruktive Heft wird niemand ohne bedeutenden geistigen Gewinn aus der Hand legen . . . Prof. Dr. Baur im Archiv für christliche Kunst, Tübingen.

Roma Die Denkmale des heidnischen, unterirdischen, neuen Rom in Wort und Bild.

Von Dr. P. Albert Ruhn, O. S. B. Siebente, vollständig umgearbeitete, neu illustrierte Auflage. Mit farbigem Titelbild, 938 Abbildungen im Text und auf 40 Einschaltbildern und 3 Plänen von Rom. Format 205×295 mm. Vollständig in 18 Lieferungen zu 2 Bogen à 80 Pfg., Fr. 1.—.

Dem Titel nach ein altbekanntes, nach Inhalt und Form ein ganz neues Werk. Neu ist vor allem die Anordnung der drei Buchteile; neu die Behandlung der einzelnen Hauptteile, zumal der den Katakomben gewidmete zweite Teil und die Darstellung der Denkmale nach Stilperioden; neu ist ganz besonders die Illustration durch Beigabe einer reichen Menge von neuen Bildern und Herstellung der Illustrationen mittels der neuen Reproduktionsverfahren nach größtenteils neuesten Original-Aufnahmen. Während die früheren Ausgaben des Werkes nebst dem Buchdruck nur 470 bildliche Darstellungen und eine kleine Karte enthielten, bietet diese neue siebente Auflage nicht weniger als 939 Abbildungen, nebst 3 mehrfarbigen größeren Plänen Roms.

Der Maler P. Rudolf Blättler Ein moderner Fiesole. Von Dr. P. Albert Ruhn, O. S. B. Biographie mit Titelbild, 70

Tafeln mit Illustrationen und mit Bildern im Text, total 415 Darstellungen. 150 Seiten. Broschiert M. 18.—, Fr. 22.50. Elegant gebunden M. 20.—, Fr. 25.—.

Der Text enthält, wie es sich versteht, eine genaue Beschreibung des gesamten künstlerischen Lebenswerkes Blättlers und führt uns in das Verständnis dieses reichen Schaffens in lichtvoller Art ein. Zur Hälfte ist das Buch mit Bildertafeln gefüllt, auf denen wir Hunderte von Gemälden, Zeichnungen, Holzschnitten usw. sehen, die uns von der Schönheit und Lauterkeit der Blättlerschen Kunst einen Begriff geben. . . Kurt Serden, in der Allgemeinen Rundschau, München.

Der katholische Mann Religiöse Erwägungen und Übungen für gebildete Laien. Von Dr. P. Albert Ruhn, O. S. B. In zweifarbigen Druck, mit 2 Stahlstichen, Randeinfassungen und Kopfleisten. I. Ausgabe. 2. Auflage. Mit lateinisch-deutschem Gebetsteil. 840 Seiten. Format 75 x 120 mm. Gebunden in Einbänden zu M. 2.—, Fr. 2.50 und höher. II. Ausgabe. 3. Auflage. Mit nur deutschem Gebetsteil. 448 Seiten. Format 75 x 120 mm. Gebunden in Einbänden zu M. 1.60, Fr. 2.— und höher. Ausgezeichnet durch mehrere bischöfliche Empfehlungen.

Demnächst erscheint

Der jetzige Stiftsbau Maria Einsiedeln von Dr. P. Albert Ruhn, O. S. B. Zweite vermehrte und neu illustrierte Auflage. 132 Seiten. 50 Textillustrationen und 4 Einschaltbilder.

Das hier angekündigte Werk bietet den Jüngern der Kunst reichen Genuß und vielseitigste Anregung. Die klare, allgemein verständliche Darstellung macht es aber auch zum Gemeingute der Gebildeten überhaupt, die nicht leicht ein schöneres Andenken an Einsiedeln finden dürften. Dr. B.

Benzigers Naturwissenschaftliche Bibliothek

Bis Weihnachten 1912 sind erschienen:

- No. 1 **Die Erde** Ihre Entstehung und ihr Untergang. Von P. Martin Gander, O. S. B., Prof. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 34 Illustrationen und 1 Spektraltafel. 176 Seiten. fl. 8°.
- No. 2 **Der erste Organismus** Von demselben Verfasser. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 27 Illustrationen. 176 Seiten. fl. 8°.
- No. 3 **Die Abstammungslehre** Von demselben Verfasser. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 29 Illustrationen. 180 Seiten. fl. 8°.
- No. 4 **Die Bakterien** Von demselben Verfasser. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 37 Illustrationen. 192 Seiten. fl. 8°.
- No. 5/6 **Die Pflanze in ihrem äußern Bau** Von demselben Verfasser. Mit 117 Illustrationen. 346 Seiten. fl. 8°.
- No. 7 **Die Uhren** Von P. Jintan Rindler, O. S. B., Prof. Mit 63 Illustrationen. 308 S. fl. 8°.
- No. 8 **Naturwissenschaft und Glaube** Von P. Martin Gander, O. S. B., Prof. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. 192 Seiten. fl. 8°.
- No. 9 **Wunder der Kleintierwelt** Von demselben Verfasser. Mit 1 farbigen Tafel und 66 Illustrationen. 224 Seiten. fl. 8°.
- No. 10 **Darwin und seine Schule** Von demselben Verfasser. Mit 6 Einschaltbildern. 176 S. fl. 8°.
- No. 11 **Ameisen und Ameisenseele** Von demselben Verfasser. Mit 32 Illustrationen. 184 S. fl. 8°.
- No. 12 **Das Gehirn und seine Tätigkeit** Von demselben Verfasser. Mit 46 Illustrationen. 138 Seiten. fl. 8°.
- No. 13 **Das Wetter** Eine elementare Einführung in die Witterungskunde. Von P. Jintan Rindler, O. S. B., Professor. Mit 2 farbigen Tafeln und 40 Illustrationen. 152 S. fl. 8°.
- No. 14 **Der Spiritismus** Von P. Martin Gander, O. S. B., Professor. 176 Seiten. fl. 8°.
- No. 15 **Die Landarten** Entstehung und Gebrauch. Von P. Raymond Rezhhammer, O. S. B., Erzbischof. Mit 1 farbigen Tafel und 70 Illustrationen. 150 Seiten. fl. 8°.
- No. 16 **Die fünf Sinne des Menschen** Von P. Martin Gander, O. S. B., Professor. Mit 49 Illustrationen. 196 Seiten. fl. 8°.
- No. 17 **Die Vulkane** Kurze Darstellung der vulkanischen Erscheinungen unserer Erde. Von Dr. P. Damian Bud, O. S. B., Professor. Mit 45 Illustrationen. 160 Seiten. fl. 8°.
- No. 18 **Eiszeit und Flut** Von P. Martin Gander, O. S. B., Professor. Mit 22 Illustrationen. 160 Seiten. fl. 8°.

Preis jedes Bändchens in Original-Einband M. 1.50 No. 5/6 Doppelband M. 3.—.

Von den gleichen und andern Verfassern sind in Vorbereitung und liegen teils druckbereit vor:

Der Kalender — Die Pflanze in ihrem inneren Bau — Die Energie — Naturschutz und Nationalparke — Unsere Erde als Weltkörper — Telegraph und Telephon — Erfinder und Entdecker — Die Naturkräfte im Dienste des Menschen — Veränderungen der Erdkruste.

Diese unter dem Motto: Fides et scientia veröffentlichte Bibliothek in kleinen handlichen Bändchen ist eine ungemein begrüßenswerte Unternehmung. Die wissenschaftlich praktische Veranlagung der ganzen Sammlung wird dem literarischen Unternehmen zu großer Förderung und Verbreitung gereichen. Die Verlagsanstalt Benziger & Co. hat durch die Ausstattung und die Illustration für die Bibliothek Vorzügliches geleistet. . . . Man sollte die weiteste Verbreitung dieser naturwissenschaftlichen Bibliothek auf das angelegentlichste überall fördern. . . .

Prälat A. Meyenberg in der Schweizerischen Kirchenzeitung, Luzern.

Der Benzigerische Verlag gibt eine Naturwissenschaftliche Bibliothek heraus, deren in zwangloser Folge erscheinenden Bändchen in gedrängter und doch erschöpfender Fassung naturwissenschaftliche Fragen sowohl grundsätzlich als auch rein wissenschaftlicher Natur behandeln. Bei den Fragen grundsätzlicher Natur erachten die Abhandlungen es stets als ihre Hauptaufgabe, das volle Beweismaterial für die christliche Naturanschauung in klarer, überzeugender Gestaltung beizubringen. Infolgedessen enthalten die meisten Bändchen viel wertvolles apologetisches Material.

Der Schutirend, Hamm.

... Alles, was zur Anfertigung von Landkarten gehört, von der Basismessung bis zur Detailaufnahme und Druck, ist im 15. Bändchen von Benzigers Naturwissenschaftliche Bibliothek in gefälliger, leicht verständlicher Sprache dargestellt. 70 gute Bilder tragen zur Verdeutlichung des Textes bei. Artilleristische Monatshefte, Berlin.

Zum 17. Bändchen gibt Dr. P. Damian Buch ein anschauliches und zuverlässiges Bild von unserer Kenntnis über den Vulkanismus. Gestalt, Bau, Typen der Vulkane, sowie diejenigen Erscheinungen, die mit erlöschenden Vulkanen in Beziehung stehen, werden besprochen. Im letzten Kapitel gibt der Verfasser die Anschauungen über die Ursachen der vulkanischen Tätigkeit wieder, angefangen mit den mythologischen Vorstellungen der Alten bis auf die neuesten Hypothesen. Als allgemein verständliche Einführung in dieses interessante Gebiet der Geologie ist das Buch recht brauchbar.

Die Bücherwelt, Bonn.

Von P. Cölestin Muff, O. S. B.

Die Bücher von P. Cölestin Muff wurden ausgezeichnet durch ein Anerkennungs- schreiben Sr. Heiligkeit Papst Pius X. sowie durch zahlreiche bischöfliche Empfehlungen

Katechesen für die vier oberen Klassen der Volksschule

Im engsten Anschluß an

den Churer (Rottenburger) Katechismus ausgearbeitet und gehalten von P. Cölestin Muff, O. S. B.

- I. Band: Katechesen über den Glauben 296 Seiten. Format 105×170 mm.
II. „ Katechesen über Gnade und Gnadenmittel 256 Seiten. Format 105×170 mm.
III. „ Katechesen über Gebote und Gebet 256 Seiten. Format 105×170 mm.

Jeder Band elegant gebunden Mk. 2.80, Fr. 3.50

Muff geht nicht angetretene Geleise. Seine Katechesen sind von einer interessanten Originalität — besonders in der Konstruktion methodischer Einheiten und in der Titelgebung derselben, sowie in der Disposition der Darbietungen — und von einer frappanten Kürze. Als Praktiker, der in Stadt- und Landschulen unterrichtet hat, bewährt sich der Verfasser dadurch, daß seine Anforderungen an die Schüler das Mittelmaß nicht übersteigen, somit die Katechesen auch bei minder gut qualifiziertem Schülermaterial recht gut verwendbar sind.

Theologisch-praktische Quartalschrift, Linz.

Durchs Leben zum Leben

Kurzweilige Sonntagslesungen über die katholische Religionslehre für die christliche Familie. Sammelwert von 8 illustrierten Bändchen. Von P. Cölestin Muff, O. S. B.

- I. Bändchen: Das nächste Ziel Kurzweilige Sonntagslesungen über Glauben, Gott, Welt und Mensch. Mit 5 Einschaltbildern. Format 115×170 mm. Elegant gebunden Mk. 1.60, Fr. 2.—.

Die weiteren Bände erscheinen in zwangloser Folge

Das erste Bändchen dieses Sammelwerkes behandelt die im Titel gegebenen Punkte in recht volkstümlicher und dabei praktischer Form; und wenn der Verfasser die folgenden Bändchen auf gleicher Höhe hält, so werden wir eine populäre Erklärung des Katechismus besitzen, welche die wärmste Empfehlung und die weiteste Verbreitung verdient.

Literarischer Handweiser, Münster.

Zu Gott, mein Kind

I. Bändchen. Gebete und Unterweisungen für Anfänger und Erstbeichtende. Von P. Cölestin Muff, O. S. B. Neue verbesserte Auflage, vermehrt durch Beigabe eines kurzen Unterrichtes für Erstkommunikanten. 41.—50. Tausend. Mit 10 farbigen Einschaltbildern, vielen Original-Randeinfassungen, Kopfleisten und Schlußvignetten. 208 Seiten. Format 71×114 mm. Gebunden in Einbänden zu 55 Pfg., 70 Cts. und höher.

Zu Gott, mein Kind

II. Bändchen: Belehrungen und Gebete für Firmlinge und Erstkommunikanten. Von P. Cölestin Muff, O. S. B. Auflage: 28.—35. Tausend. Mit 24 farbigen Einschaltbildern, vielen Original-Randeinfassungen, Kopfleisten und Schlußvignetten. 432 Seiten. Format 71×114 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.—, Fr. 1.25 und höher.

Die beiden Bändchen sind auch in spanischer Sprache erschienen.

Die beiden Bändchen: „Zu Gott, mein Kind!“ von P. Cölestin Muff, — das erste bestimmt für Kinder, welche sich zur hl. Beichte vorbereiten, das zweite für solche, welche auch das Sakrament der Firmung und des Altars empfangen, — wird die liebe Jugend mit Freuden und mit Nutzen gebrauchen, denn in beiden finden sich außer den notwendigen Gebeten auch sehr passende Belehrungen in einfacher kindlicher Sprache, ebenso manche farbige Bilder, schöne Sprüche und kirchliche Lieder.

(sig.) * Dr. Ferdinand Rüegg, Bischof von St. Gallen.

Hinaus ins Leben

Gedenkblätter und Gebete, den Söhnen des katholischen Volkes als Begleiter durch die Jugendjahre gewidmet. Von P. Cölestin Muff, O. S. B. Auflage: 56.—65. Tausend. Mit Chromotitel und 3 Stahlstichen. 704 Seiten. Format 75×120 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.60, Fr. 2.— und höher.

Das Büchlein verdient katholischen Eltern, Seelsorgern und Lehrern als beste Gabe für Jünglinge durchaus empfohlen zu werden. Wer es einem Jünglinge in die Hände spielt, tut damit ein gutes Werk und erweist dem Empfänger eine unschätzbare Wohltat.

(sig.) * Johannes, Weihbischof von Vorarlberg.

Vorwärts, aufwärts! Illustrierung religiös-sittlicher Wahrheiten, den Jünglingen zur lehrreichen Unterhaltung gewidmet. Von P. Cölestin Muff, O. S. B. Auflage: 6.—9. Tausend. Mit 3 Original-Kopfleisten. 184 Seiten. Format 115×170 mm. Elegant broschiert und beschnitten Mk. 1.30, Fr. 1.65. Gebunden Mk. 2.—, Fr. 2.50.

Unter dem doppelten Gesichtspunkte der Pflichttreue und Charakterstärke werden in anmutiger Form Belehrungen für die sittliche und religiöse Erziehung der Jünglinge geboten. Eine prächtige Mitgabe fürs Leben . . .
Anzeiger für die katholische Geistlichkeit der Diözese Breslau.

Fürs Leben Praktische Hauptpunkte der katholischen Religionslehre, den Jünglingen und Jungfrauen gewidmet. Von P. Cölestin Muff, O. S. B. Auflage: 16.—30. Tausend. Mit 3 Kopfleisten. 48 Seiten. Format 65×115 mm. 12 Exemplare broschiert 50 Pfg., 65 Cts.

Dieses Broschürchen hat den Zweck, den ins Leben tretenden jungen Katholiken beiderlei Geschlechts das richtige Mittel in die Hand zu geben, ihre theoretischen Religionskenntnisse gegenüber den modernen Angriffen und Gefahren praktisch zu verwerten . . .
Literarischer Anzeiger. Graz.

Mit ins Leben Gedenkblätter und Gebete, den Töchtern des katholischen Volkes als Begleiter durch die Jugendjahre gewidmet. Von P. Cölestin Muff, O. S. B. Auflage 116.—130. Tausend. Mit Chromotitel und 2 Stahlstichen. 800 S. Format 75×125 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.60, Fr. 2.— und höher.

☛ Ist auch in französischer und italienischer Sprache erschienen.

Das Büchlein „Mit ins Leben“ habe ich geprüft und stehe nicht an zu bezeugen, daß ich von seiner Vorzüglichkeit geradezu überrascht war. Ich kenne keines, welches geeigneter wäre, den katholischen Töchtern durch die wichtigsten Jahre hindurch als Begleiter zu dienen. (sig.) * Dr. Paul Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg.

Die Hausfrau nach Gottes Herzen Gedenkblätter und Gebete, den Bräuten und Frauen des katholischen Volkes gewidmet. Von P. Cölestin Muff, O. S. B. Mit Chromotitel und 4 Stahlstichen. 736 Seiten. I. Ausgabe. Auflage: 31.—40. Tausend. Format 75×120 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.60, Fr. 2.— und höher. II. Feine Ausgabe. In zweifarbigen Druck mit roter Randeinfassung. Format 77×129 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 2.—, Fr. 2.50 und höher.

☛ Ist auch in italienischer Sprache erschienen.

. . . Das schön ausgestattete Büchlein bietet einen reichen Inhalt trefflicher Gedanken, praktischer Lehren, zeitgemäßer Unterweisungen und guter Winke dar. . . (sig.) * Franz Joseph, Erzbischof von München-Freising.

Der Mann im Leben Ein religiöses Handbüchlein für katholische Männer in ihren Beziehungen zum modernen Leben. Von P. Cölestin Muff, O. S. B. Mit 3 Stahlstichen, Original-Randeinfassungen und Kopfleisten. 580 Seiten. I. Ausgabe. Aufl.: 24.—28. Tausend. Format 85×120 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.60, Fr. 2.— und höher. II. Feine Ausgabe. Auflage: 15.—17. Tausend. In zweifarbigen Druck mit roter Randeinfassung. Format 77×129 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.80, Fr. 2.25 und höher.

☛ Der „Mann im Leben“ und die „Hausfrau nach Gottes Herzen“ II. Ausgabe, beide Bücher in feinem Leder-Einband und in eleganter Schachtel Mk. 13.— Fr. 16.25

Der Mann im öffentlichen Leben Ein zuverlässiger Wegweiser für katholische Männer. Von P. Cölestin Muff, O. S. B. Auflage: 16.—30. Tausend. Mit Randeinfassung und Kopfleiste. Format 105×165 mm. 12 Exemplare broschiert Mk. 1.—, Fr. 1.25 ☛ Bei Bezug von größern Partien Preisermäßigung.

. . . Der katholische Mann findet hier kurze und treffende Aufklärung über sein Verhalten auf religiösem Gebiete und in der Politik, Presse und Vereinen gegenüber. . .
Kritischer Beobachter, Berlin.

Unter der Presse.

Licht und Kraft zur Himmels-Wanderschaft. Ein katholisches Volksgebetbuch für die Neuzeit von P. Cölestin Muff, O. S. B., Kapitular des Stiftes Einsiedeln.

Etwas zum Lobe dieses Andachtsbuches sagen zu wollen, dürfte überflüssig sein, ist doch sein Verfasser weit und breit bekannt als der mit Geist und Wissen, gepaart mit wahrer Herzensfrömmigkeit, ausgerüstete asketische Schriftsteller P. Cölestin Muff. Für alle Bedürfnisse der Betenden ist hier im reichlichsten Maße gesorgt. Wie schon der Untertitel verrät, hat der Verfasser es sich zur Hauptaufgabe gestellt, in seinen Belehrungen und in den Andachten den Verhältnissen unserer Zeit Rechnung zu tragen.

Von P. Urban Bigger, O. S. B.

Im Glanze der Hostie Erzählungen für Erstkommunikanten und für andere. Von P. Urban Bigger, O. S. B. Mit 1 Chromoautotypie, 4 Einschaltbildern, 38 Originalzeichnungen von Ph. Schumacher. 168 Seiten. Format 115×170 mm. In Original-Leinwandband mit Roschnitt Mk. 2.60, Fr. 3.25 In Original-Leinwandband mit Goldschnitt Mk. 3.—, Fr. 3.75

„Im Glanze der Hostie“ ist eine selten schöne Gabe. Verfasser zeichnet die Segnungen der hl. Eucharistie — aber nicht in abstrakten Redensarten oder sentimentalen Geschichten, sondern in packenden Lebensbildern voll ergreifender Wahrheit, voll edler Volkstümlichkeit und voll erhabenster Poesie . . . In Schilderungsgabe und Volks-

tümligkeit reicht der Verfasser sicherlich an Alban Stolz heran, an Gemütsstiefe und Innigkeit erinnert er an die Sprache eines Martin von Cochem und die Mystiker des Mittelalters . . .

P. Otto Cohausz, S. J., in „Allgemeine Rundschau“, München.

P. Wigger hat uns in dem Büchlein ein reizendes Geschenk gemacht . . . Die Sprache, der Ton, die prächtige Naturbilder, die Menschen, das Leben, alles wirkt zusammen, uns die Vorgänge der Erzählungen in packender Weise nahe zu bringen. Die Erzählungen sind auch künstlerisch wertvoll. Vor allem durchzieht das Ganze eine echte, gesunde Aszetik. . .

Literarischer Handweiser, Münster.

Von P. Joh. Nep. Buchmann, O. S. B.

Der schönste Tag des Lebens Erbauungsbüchlein für Erstkommunikanten. Von P. Joh. Nep. Buchmann, O. S. B. 10. Aufl.

Mit einem Farbendruck und 27 Textillustrationen. 238 Seiten. Format 95×140 mm. In Orig.-Leinwandband mit Gesprengechnitt Mk. 1.20, Fr. 1.20

☛ Ist auch in französischer, italienischer, spanischer, portugiesischer und polnischer Sprache erschienen.

In fünfziger Weise sucht der Verfasser in Form von Briefen die jugendlichen Leser zu unterrichten über die wichtigsten Glaubenswahrheiten, über Gebräuche und Einrichtungen der katholischen Kirche, besonders über die Wichtigkeit der ersten hl. Kommunion. Durch Beispiele und Erzählungen aus dem Leben der Heiligen Schrift wird der Inhalt veranschaulicht. . .

Verzeichnis von Jugend- und Volkschriften, Breslau.

Von P. Plazidus Banz, O. S. B.

Gold, Edelsteine und Perlen oder die Zeremonien bei der hl. Messe. Von P. Plazidus Banz, O. S. B. In zweifarbigem

Druck. 240 Seiten. Format 115×170 mm. In Leinwandband mit Rotzchnitt Mk. 3.—, Fr. 3.75

Der Verfasser gibt hier eine recht gute Auslegung der heiligen Messe, die sowohl der Selbstbelehrung als der Erklärung in Schule und Kirche empfohlen sei.

Praktischer Führer durch die Geschenktliteratur, Paderborn.

Schule der Anbetung oder kurze Anleitung, die Stunde der Anbetung vor dem hochwst. Gute zur Ehre Gottes und zum Heile der Seele gut zuzubringen.

Von P. Plazidus Banz, O. S. B. Mit 2 Stahlstichen. 336 Seiten. Format 71×114 mm. In Leinwandband mit Rotzchnitt 70 Pfg., 90 Cts.

Von P. Raymund Neghammer, O. S. B., Erzbischof

Aus Rumänien Streifzüge durch das Land und seine Geschichte. Von P. Raymund Neghammer, O. S. B., Erzbischof. Mit dem Bilde des Verfassers, 108

Illustrationen im Text und 3 Karten. 2. Auflage. 440 Seiten. Format 130×205 mm. Broschiert Mk. 6.—, Fr. 7.50. Elegant gebunden Mk. 7.—, Fr. 8.75

Neghammer hat von seinem jetzigen Heimatlande ein farbenprächtiges Bild gezeichnet, das sich in seiner frischen, natürlichen Schilderung packend liest wie die spannendste Erzählung. Das Buch will aber nicht nur der Unterhaltung dienen, sondern vor allem auch der Belehrung. Und in dieser Hinsicht ist es in hohem Grade instruktiv; ethnographische Beobachtungen wie geschichtliche und archäologische Ausführungen finden sich recht zahlreich in dem auch sehr gut illustrierten Buch. Recht interessant sind z. B. die Berichte über die Altertümer von Tropaeum, von Tomi, Constantza, Heraclea, Axiopolis, Traesimis, über den Trajanswall; an manchen diesen Orten sind auch beachtenswerte Reste frühchristlicher Kultur zu Tage gefördert worden. . .

Literarische Rundschau, Freiburg, Breisgau.

Von P. Joseph Staub, O. S. B.

Aus dem finstern Wald Gedichte und Sprüche von P. Joseph Staub, O. S. B. 192 Seiten. Format 90×170 mm. Broschiert in illustriertem Umschlag Mk. 2.—, Fr. 2.50. Elegant Mk. 3.— Fr. 3.75

. . . Aus diesen Gedichten spricht eine große Reife und eine tiefe Innigkeit des Gefühls. Der Sänger hat das Leben betrachtet mit jungen, offenen Augen. . .

Lorenz Krapp in den Dichterstimmen der Gegenwart, Aachen.

Floren und Funken Gedichte und Sprüche von P. Joseph Staub, O. S. B. 136 S. Format 90×170 mm. Broschiert Mk. 1.60 Fr. 2.— Elegant gebunden Mk. 2.40, Fr. 3.—

Staub ist ein feiner Kenner und verständnisvoller Beobachter der Natur, die er in ihren mannigfachen wechselnden Erscheinungen und Stimmungen meisterhaft zu zeichnen und zu des Menschen Gemüt nachdrucksvoll reden zu lassen versteht.

Cölnener Pastoralblatt.

Ein Kranz auf meiner Mutter Grab Gedichte von P. Joseph Staub, O. S. B. Mit Titelbild. 5. Auflage. 64. Seiten.

Format 90×170 mm. Broschiert 60 Pfg. 75 Cts.

Eine kleine, aber feine Auswahl innig empfundener, das Herz ergreifender lyrischer Gedichte von tadelloser Formvollendung. Ihr Hauptvorzug ist der, daß sie frei sind von rührseliger Sentimentalität, daß sie einen frischen Geist und ein gesundes Herz verraten. . .

Büchermarkt, Eresfeld.

Von P. Bonifaz Graf, O. S. B.

Erste Messe sehr leicht und kurz, a) für Sopran und Alt, oder b) Sopran, Alt und Baß oder c) Sopran, Alt, Tenor und Baß mit obligatorischer Orgelbegleitung. Von P. Bonifaz Graf, O. S. B. Opus 10. Partitur und je eine Singstimme Mk. 1.20 Fr. 1.50. Singstimme einzeln 12 Pfg. 15 Cts.

Zweite Messe sehr leicht und kurz, für gemischten Chor (Tenor nicht obligatorisch) von P. Bonifaz Graf, O. S. B. Opus 11. Partitur und je eine Singstimme. Mk. 1.20 Fr. 1.50. Singstimmen einzeln 12 Pfg. 15 Cts.

Dritte Messe kurz, für vierstimmigen gemischten Chor mit obligatorischer Orgelbegleitung. Von P. Bonifaz Graf, O. S. B. Opus 12. Partitur und je eine Singstimme Mk. 1.20, Fr. 1.50. Singstimme einzeln 12 Pfg. 15 Cts.

Vierte Messe sehr leicht und kurz, für a) Sopran und Alt, oder b) vierstimmigen gemischten Chor mit obligatorischer Orgelbegleitung. Von P. Bonifaz Graf, O. S. B. Opus 13. Partitur und je eine Singstimme einzeln 12 Pfg. 15 Cts.

Fünfte Messe sehr leicht und kurz, für gemischten Chor mit Orgelbegleitung (Tenor nicht obligatorisch.) Von P. Bonifaz Graf, O. S. B. Opus 14. Partitur und je eine Singstimme Mk. 1.20 Fr. 1.50. Singstimme einzeln 12 Pfg. 15 Cts.

Sechste Messe kurz, für vierstimmigen gemischten Chor mit obligatorischer Orgelbegleitung. Von P. Bonifaz Graf, O. S. B. Opus 15. Partitur und je eine Singstimme Mk. 1.20, Fr. 1.50. Singstimme einzeln 12 Pfg. 15 Cts.

Orgelbegleitung zum kathol. Gesangbüchlein Von P. Bonifaz Graf, O. S. B. 48 Seiten. Format 205×270 mm. Broschiert Mk. 1.60, Fr. 2.—

O Schmerzensreiche Mutter! Andachten zur Verehrung der schmerzhaften Mutter Maria. Von P. Bonifaz Graf, O. S. B. Mit 4 Stahlstichen und 2 Textbildern. In großem Druck. 560 Seiten. Format 77×129 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.40, Fr. 1.75 und höher.

Nächstens erscheint:

Herz und Auge zum Altar Eine Meßertklärung für die Kleinen von P. Bonifaz Graf, O. S. B.

P. Bonifaz Graf's Büchlein ist in erster Linie ein Büchlein für die Schule, es ist eine Katechismusergänzung, die nicht nur in des einen oder anderen Kindes Händen sein sollte, wie dies oder jenes Gebetbüchlein. Diese Meßertklärung bildet einen Leitfaden, worin das Nötigste in bestimmten Memorierversehen für die Kinder zusammengefaßt ist. Im zweiten Teile bietet der Verfasser des Kindes tägliche Gebete sowie Beicht- und Kommunionandacht.

Von P. Konrad Lienert, O. S. B.

Der moderne Redner Eine Einführung in die Redekunst, nebst einer kurzen Geschichte der Beredsamkeit und einer Sammlung vollständiger Reden aus neuester Zeit zum Gebrauche in Schulen und zum Selbstunterricht. Von P. Konrad Lienert, O. S. B. 4. Auflage. 456 Seiten. Format 130×205 mm. Broschiert Mk. 3.20, Fr. 4.—. Elegant gebunden Mk. 4.—, Fr. 5.—.

Der erste Teil des Buches bietet eine kurze, klare, einfache, übersichtlich dargestellte Rhetorik. Innerhalb werden die Regeln durch kleine, glücklich gewählte Proben illustriert. Der zweite Teil enthält eine kurze Geschichte der weltlichen Beredsamkeit, um durch Schilderung der rednerischen Tätigkeit großer Meister des Wortes die rhetorische Theorie zu beleuchten und zu ergänzen. Im dritten oder Hauptteil werden 16 vollständige Reden aus neuester Zeit mitgeteilt, weshalb dem ganzen Werke der Titel „Der moderne Redner“ gegeben wurde. Durch diese Sammlung vollständiger Reden (nicht Bruchstücke) wird die praktische Anwendung der Theorie gut dargestellt. Um in die Kunst der Gliederung einzuführen, hat der Verfasser nicht nur den Reden Skizzen vorausgeschickt, sondern auch im Text selbst eine übersichtliche Gliederung vorgenommen.

Literarische Rundschau, Freiburg, Breisgau.

... Man muß gestehen, daß der Verfasser es gut verstanden hat, bei aller Kürze nichts Wesentliches zu übergehen, die oft so schwierig dargestellte Lehre von der Auffindung, Anordnung und Darstellung des Redestoffes entsprechend leicht und klar hinzustellen, in einem gedrängten Entwurf die ganze Technik der Rede in ihrem Werden, Wesen und Wirken vorzuführen, wie es kein anderes deutsches Lehrbuch der profanen Beredsamkeit... so knapp und klar und vor allem praktisch tut...

P. Fr. Behrendt P. S. M. in der Katholischen Welt, Limburg.

Das Kind im Gebete Ein Andachtsbüchlein für die katholische Jugend. Von P. Konrad Lienert, O. S. B. Mit 1 Titelbild, 9 Meßbildern und mehreren Kopfleisten. 192 Seiten. Format 58×92 mm. Geb. in Einbänden zu 30 Pfg., 40 Cts. und höher.

Ein Kindergebetbüchlein mit Beicht- und Kommunionandacht, das sich die praktische Aufgabe gestellt hat, die kurzen Belehrungen wie die Gebete eine wirklich gesunde, innige Frömmigkeit in das Kindesherz zu pflanzen.

Das wahre Marienkind Lehr- und Gebetbüchlein für alle katholischen Christen. Von P. Konrad Lienert, O. S. B. 3. Auflage. Mit hübscher Randeinfassung in farbigem Druck und 2 Einschaltbildern 240 Seiten. Format 51×88 mm. Gebunden in Einbänden zu 60 Pfg., 75 Cts. und höher.

Ein herziges Büchlein in Miniaturausgabe mit Betrachtungen, Morgen-, Abend-, Meß-, Beicht- und Kommuniongebeten, Andachten zu Maria, dem hl. Joseph, Joachim, Anna, dem hl. Petrus etc. Frauenzeitung, Solothurn.

Josephs-Büchlein Ein Lehr- und Gebetbüchlein für alle Verehrer des hl. Joseph. Von P. Konrad Lienert, O. S. B. Mit 1 Chromobild und 2 Textbildern. 336 Seiten. Format 71×114 mm. Gebunden in Einbänden zu 60 Pfg., 75 Cts. und höher.

... Den praktischen Reflektionen über das Leben des Heiligen ist das inhaltsreiche Rundschreiben Papst Leo XIII. über den hl. Joseph passend angefügt. Daran schließt sich eine reiche Auswahl von Gebeten und Andachten zu dessen Ehre... Sendbote, Cincinnati.

Dem Sterne nach Ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken. Von P. Konrad Lienert, O. S. B. 1. Ausgabe. Mit schwarzer Randeinfassung und 1 Lichtdruckbild. Format 63×101 mm. Gebunden in Einbänden zu 55 Pfg., 70 Cts. und höher. II. Ausgabe. In oblongem Format. Mit schwarzer Randeinfassung und 1 Lichtdruckbild. 256 Seiten. Format 53×108 mm. Gebunden in Einbänden zu 60 Pfg., 75 Cts. und höher.

Kernig, glaubensinnig und vertrauensvoll sind die Gebete der beiden Ausgaben dieses Andachtsbüchleins für den allgemeinen Gebrauch. Die liturgischen Gebete haben reichliche Verwendung gefunden... Märkisches Kirchenblatt, Berlin.

Herzensruhe Gebet- und Andachtsbüchlein für katholische Christen. Von P. Konrad Lienert, O. S. B. I. Ausgabe. Mit roter Randeinfassung und 1 Lichtdruckbild. 240 Seiten. Format 48×85 mm. Gebunden in Einbänden zu 55 Pfg., 70 Cts. und höher. II. Ausgabe. In oblongem Format. Mit roter Randeinfassung und 1 Lichtdruckbild. 192 Seiten. Format 53×108 mm. Gebunden in Einbänden zu 50 Pfg., 65 Cts. und höher.

... Ein allgemeines Gebetbüchlein mit einer ansehnlichen, ziemlich reichen Sammlung von Gebeten für Kirche und Haus. Die einzelnen Andachten begleiten kurze, kräftige Lehrstücke und praktische Anwendungen... Katholisches Volksblatt, Meß.

Der geheiligte Tag des Christen Ein vollständiges Gebetbuch für Katholiken. Von P. Konrad Lienert, O. S. B. VII. Ausgabe. Mit schwarzer Randeinfassung und 1 Titelbild. 256 Seiten. Format 63×101 mm. Gebunden in Einbänden zu 60 Pfg., 75 Cts. und höher.

Die einzelnen Andachtsübungen dieses Büchleins begleiten kurze, zeitgemäße Lese- und Lehrstücke, die so recht dem praktischen Leben abgesehen sind. Unter den Andachten findet sich eine große Zahl liturgischer Gebete. Format, Druck und Ausstattung sind in beiden Ausgaben des Buches sehr gefällig.

Demnächst erscheinen:

Eins mit Gott Gebete und Andachten zum häuslichen und kirchlichen Gebrauche für ältere und alte Leute von P. Konrad Lienert, O. S. B., Kapitular des Stifts Einsiedeln.

Zu Gott, mein Christ Eine Sammlung von Gebeten und Andachten zum kirchlichen und häuslichen Gebrauche für ältere und alte Leute von P. Konrad Lienert, O. S. B., Kapitular des Stiftes Einsiedeln.

Zwei Andachtsbücher, die wir als wahre Wohltat betrachten können für ältere Leute. Nicht nur der Druck, mehr noch der gewählte Inhalt bestimmen diese Bücher für das Alter. Die von den täglich sich mehrenden Leiden und Beschwerden des Lebens niedergedrückte Seele findet in diesen innigen Gebeten den rechten Weg zu Gott, der Quelle alles Trostes.

Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B.

Geistlicher Wegweiser für Jünglinge Ein katholisches Lehr- und Gebetbuch. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. 11. Auflage. Mit 3 Stahlstichen. 512 Seiten. Format 71×114 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.15, Fr. 1.45 und höher.

Das Büchlein ist so recht geeignet, den christlichen Jünglingen als geistlicher Wegweiser zu dienen und ihnen zum ewigen Heile zu verhelfen.

Geistlicher Wegweiser für Eheleute Ein Lehr- und Gebetbuch für christliche Hausväter und Hausmütter. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. 17. Auflage. Mit roter Randeinfassung, Stahlstichtitel und 3 Stahlstichbildern. 448 Seiten. Format 71×114 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.10, Fr. 1.40 u. höher.

Das Buch verdient es, als eine wahre Fundgrube der weisesten Lehren wahrhaft christlicher Lebensgrundsätze und salbungsvoller Gebete hochgeschätzt zu werden... (sig.) † Eugenius, Bischof von Basel.

Die Nachfolge des hlst. Herzens Jesu Betrachtungen über die Verehrung und Nachahmung und Gebete zu Ehren des göttlichen Herzens Jesu. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. 16. Auflage. Mit 3 Bildern. 432 Seiten. Format 82×141 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.20, Fr. 1.50 und höher.

Unter den vielen Gebetbüchern, welche die Andacht des hlst. Herzens Jesu zum Gegenstande haben, behauptet Effingers Buch immer noch eine bevorzugte Stelle... Luxemburger Wort.

Die Gnadenkapelle von Maria Einsiedeln Gebetbuch für jeden katholischen Christen, zunächst für Wallfahrer nach Maria Einsiedeln. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. Neu bearbeitet von P. Leopold Studerus, O. S. B. I. Ausgabe. 15. Auflage. Mit 2 Chromobildern und 15 Textillustrationen. 432 Seiten. Format 82×141 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.20, Fr. 1.50 und höher. II. Ausgabe. 3. Auflage. In größerem Druck, mit 2 Chromobildern und 8 Textillustrationen. 480 Seiten. Format 82×141 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.20, Fr. 1.50.

Das Buch will nicht allein dem Pilger den richtigen Weg zeigen, wie er die Wallfahrt nach Einsiedeln glücklich und segensreich machen soll, sondern auch ein treuer und sicherer Begleiter sein für die Wallfahrt des Lebens... Vaterland, Luzern.

Die Nachfolge Mariä oder die allerseeligste Jungfrau als Vorbild aller Tugenden dargestellt. Nebst einem Gebetbuch. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. Revidiert von P. Meinrad Benz, O. S. B. Mit 2 Stahlstichen. 528 Seiten. Format 77×129 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.50, Fr. 1.90 und höher.

Wie in dem unsterblichen Werke „Die Nachfolge Christi“ ist auch hier in den Betrachtungen die Gesprächsform gewählt zwischen Maria und ihren frommen Verehrern... Schweizerische Kirchenzeitung, Luzern.

Heilige Maria, bitt für uns! Eine Auswahl der schönsten Gebete und Andachten für die Verehrer der Gottesmutter Maria. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. Neu revidiert von P. Konrad Lienert, O. S. B. 3. Auflage. Mit 1 Stahlstich und 12 Textbildern. 240 Seiten. Format 64×107 mm. Gebunden in Einbänden zu 55 Pfg. 80 Cts. und höher.

Das Büchlein enthält die schönsten, kräftigsten Gebete und Andachtsübungen zur Mutter Gottes, geeignet, das von mannigfachen Anliegen und Nöten geängstigte Herz mit glänzigem Vertrauen zu erfüllen... Studien und Mitteilungen, Brunn.

Maria, mein Leben Vollständiges Gebetbuch für fromme Verehrer der seligsten Jungfrau. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. Neu revidiert von P. Konrad Lienert, O. S. B. In grobem Druck, mit 1 Stahlstich und 6 Textbildern. 592 Seiten. Format 71×114 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.10, Fr. 1.40 und höher.

Sternenkrone Mariens Betrachtungen und Gebete besonders für die frommen Verehrer der seligsten Jungfrau Maria. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. Revidiert von P. Konrad Lienert, O. S. B. Mit Chromotitel, 1 Lichtdruckbild, 1 Stahlstich und 12 Vollbildern. 768 Seiten. Format 75×120 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.60, Fr. 2.— und höher.

Maria meine Freude Eine Auswahl der schönsten Gebete und Andachten für die Verehrer der Gottesmutter Maria. Auszug aus dem vollständigen Marien Gebetbuch „Sternenkrone“ von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. Neu revidiert von P. Konrad Lienert, O. S. B. 3. Auflage. Mit 1 Stahlstich und 12 Vollbildern. 496 Seiten. Format 71×114 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.—, Fr. 1.25 und höher.

Die Nachfolge des heiligen Joseph Betrachtungs- und Gebetbuch für christliche Familien und besonders für fromme Verehrer des hl. Joseph. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. Neu revidierte Ausgabe, besorgt von einem Vater des Einsiedler-Benediktinerstiftes. Mit 2 Stahlstichen. 496 Seiten. Format 77×129 mm. Gebunden zu Mk. 1.60, Fr. 2.—.

Der Leidensfeld, des Christen Stärkung in den Prüfungen des Lebens. Ein Gebet- und Erbauungsbuch. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. Revidiert von P. Meinrad Benz, O. S. B. 13. Auflage. Mit 2 Stahlstichen und 2 Textbildern. 640 Seiten. Format 82×141 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 2.—, Fr. 2.50 und höher.

... Enthält im ersten Teile ein reichhaltiges Gebetbuch, im zweiten eine Reihe von salbungsvollen Betrachtungen, welche besonders für leidende und vielgeprüfte Seelen Trost zu spenden geeignet sind... Kirchenzeitung, Salzburg.

Die Leidensstunde des Christen Anleitung, die Prüfungen des Lebens gott- ergeben und verdienstlich zu tragen. Betrachtungen, Lesungen und Gebete auf jeden Tag des Jahres und allgemeine Andachtsübungen für Kranke und Leidende. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. 18. Auflage. Mit 4 Stahlstichen. 600 Seiten. Format 91×152 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 2.20, Fr. 2.75 u. höher.

Der erste Teil des Buches enthält Betrachtungen für jeden Tag des Jahres, der zweite ist ein vollständiges Gebetbuch... Schlesijsches Kirchenblatt, Breslau.

Officium divinum. Meß- und Vesperbuch übersetzt aus dem römischen Missale und Vesperale. Nebst einem vollständigen Gebet- und Andachtsbuch für das katholische Volk. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. Mit Gedichten von P. Gall Morell, O. S. B. 11. Auflage. Mit Chromotitel und 2 Stahlstichen. 640 S. 8. 75×120 mm. Geb. in Einbd. zu Mk. 1.20, Fr. 1.50 und höher.

... Das Buch gibt die Messen und Vespere der Sonntage und Festtage des Herrn und der gebotenen Feste der Muttergottes und der Heiligen in lateinischer Sprache mit nebenstehender deutscher Uebersetzung wieder.
Luxemburger Wort.

Vade mecum sive libellus precum ad usum praecipue juventutis studiosae accommodatus. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. Mit 2 Stahlstichen, 512 S. Format 75×120 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.80, Fr. 2.25 und höher.

Der Verfasser hat in dem Büchlein einen reichen Schatz auserlesener Gebete zum Frommen der studierenden Jugend gesammelt.
Katholische Blätter, Innsbruck.

Libri quatuor de Imitatione Christi Cum appendice precationum. Von P. Konrad Maria Effinger, O. S. B. In zweifarbigen Druck, mit roter Randeinfassung und 2 Lichtdruckbildern. 320 Seiten. Format 64×101 mm. In elegantem Leder-Einband Mk. 1.60, Fr. 2.—

Die vorliegende Ausgabe der „Nachfolge Christi“ ist durch das beigelegte Gebetbuch für alle Verhältnisse und Bedürfnisse besonders brauchbar.
Katholisches Erziehungsweien, Bonnswörth.

Von P. Beat Rohner, O. S. B.

Maria und Joseph Das Leben der allerheiligsten Jungfrau und ihres glorreichen Bräutigams, verbunden mit einer Schilderung der vorzüglichsten Gnadenorte und Verehrer Marias. Von P. Beat Rohner, O. S. B. Mit Approbationen und Empfehlungen von 33 Hochwst. Kirchenfürsten. 8. Auflage. Mit Chromotitel, 16 Einschaltbildern, worunter 8 Chromolithographien, und 740 Textillustrationen. XVI und 1024 Seiten. Format 210×290 mm. Geb.: Rücken schwarz Leder, Decken schwarze Leinw., mit reicher Goldpr., Rotzchn. Mk. 12.—, Fr. 15.—. Geb.: Rücken Chagrinleder, Decken rote Leinw., mit reicher Goldpr., Goldschnitt Mk. 16.—, Fr. 20.—.

Der hochwürdige Verfasser des vorliegenden Werkes war bemüht, alle Details, welche über die hehre Gottesmutter Maria und ihren glorreichen Geköus St. Joseph in der hl. Schrift, in der frommen Ueberslieferung, sowie in den Lehren und Anschauungen der Kirchenväter und vorzüglichsten Verehrer Marias und des hl. Joseph sich finden, mit Fleiß zu sammeln, warm zu verwerten und in klarer, erhebender Sprache zu einem möglichst vollständigen Gesamtbilde zu vereinigen.
(sig.) * Eugenius, Bischof von Basel.

Das Leben der allerheiligsten Jungfrau Maria dem katholischen Volke dargestellt von P. Beat Rohner, O. S. B. 3. Auflage. Mit Approbationen und Empfehlungen von 33 Hochwst. Kirchenfürsten und 28 ganzseitigen Bildern von Joseph von Führich und 5 Kopfleisten. 512 Seiten. Format 115×170 mm. Gebunden in Leinwand mit Rotzchnitt Mk. 2.50, Fr. 3.10

Das Buch ist wirklich eine kostbare Perle der christlichen Literatur. Die Darstellung des Lebens, der Tugenden der lieben Mutter Gottes ist wirklich so schön, so begeisternd, die Anwendung so praktisch, daß wir noch selten ein Buch von solchem religiösem Werte gefunden haben. Die Sprache ist schwungvoll und allgemein verständlich, der Gegenstand ist erschöpfend behandelt.
Theologisch-praktische Quartalschrift, Linz.

Firmungs-Büchlein Kurzer Unterricht über das hl. Sakrament der Firmung. Mit Andachtsübungen für Firmlinge. Von P. Beat Rohner, O. S. B. 5. Auflage. Mit 2 ganzseitigen Bildern. 54 Seiten. Format 75×120 mm. Gebunden in Leinwand mit Rotzchnitt 36 Pfg. 40 Cts.

Das Büchlein will eine Ergänzung zum kurzgehaltenen Firmunterricht des Katechismus sein und enthält deshalb im ersten Teil eine ziemlich vollständige Anleitung zum würdigen Empfang des hl. Sakramentes. Der beigegebene Gebetsteil mit einer Mehandacht zu Ehren des Heiligen Geistes und der Litanei zum Heiligen Geist erhöhen den praktischen Wert des schmalen Büchleins.

Von P. Otto Bitschnau, O. S. B.

Das Leben der Heiligen Gottes Nach den besten Quellen bearbeitet von P. Otto Bitschnau, O. S. B. Mit Approbationen und Empfehlungen von 20 Hochwst. Kirchenfürsten.

Oktav-Ausgabe. 4. Auflage. Auf dünnem Papier, mit Chromobild: die hl. Familie. 1600 Seiten. Format 170×240 mm. Gebunden in schwarz Leinwand mit Goldpressung, Rotzchnitt Mk. 7.20, Fr. 9.—. Gebunden in rote Leinwand mit Goldpressung, Goldschnitt Mk. 9.60, Fr. 12.—.

Illustrierte Quart-Ausgabe 36. Auflage. Mit farbigem Titel, Familien-Register, 12 Kopf vignetten zu Anfang der Monate, 12 Chromolithographien und 330 Holzschnitten. XIV und 1006 Seiten. Format 210×290 mm. Gebunden: Rücken schwarz Leder, Decken schwarze Leinwand, mit Goldpressung, Rotzchnitt Mk. 12.—, Fr. 15.—. Gebunden: Rücken rot Chagrinleder, Decken rote Leinwand, mit Goldpressung, Goldschnitt Mk. 16.—, Fr. 20.—.

Dieses Buch ist vorzugsweise allen christlichen Familien zu empfehlen. Es bietet der katholischen Frömmigkeit eine wahrhaft kräftige und nachhaltige Nahrung. In das Leben des betreffenden Heiligen als Grundlage der Tagesandacht knüpfen sich erhebende und sehr eindringliche Erwägungen, die als Betrachtung und Grimmerung dienen können. Der Lehrgrund, welcher das ganze Buch trägt, durchweht, erleuchtet und belebt, entspricht durchweg dem Geiste und Bernfe der Kirche. Mit den Erinnerungen an die hervorragendsten und lehrreichsten Tugenden und Tathachen der gefeierten Gottesdiener verbindet der Verfasser jedesmal die Entwicklung einer dogmatischen, moralischen oder mitunter liturgischen Wahrheit, was alles sich zu einem nützlichen Geistes- und Herzenslehrbuch gestaltet...
(sig) * Andreas, Bischof von Straßburg.

Katholischer Jüngling: „Rette deine Seele!“ Kurze Anleitung dazu mit Beigabe der üblichen Gebete.
Von P. Otto Bittschnau, O. S. B. 3. Auflage. Mit 1 Stahlstich und 3 Vollbildern. 416 Seiten.
Format 75×120 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.20, Fr. 1.50 und höher.

Katholischer Mann: „Rette deine Seele!“ Eine Anleitung über diese allerwichtigste Arbeit und Beigabe der üblichen Gebete. Von P. Otto Bittschnau, O. S. B. 2. Auflage. Mit 1 Stahlstich und 5 Vollbildern. 400 Seiten. Format 75×120 mm. Geb. in Einb. zu Mk. 1.20, Fr. 1.50 und höher.

Katholische Jungfrau: „Rette deine Seele!“ Unterricht zur Ausführung dieses wichtigsten Wertes nebst Anschluß der üblichen Gebete. Von P. Otto Bittschnau, O. S. B. 3. Auflage. Mit 1 Stahlstich und 6 Vollbildern. 400 Seiten. F. 75×120 m. Geb. in Einb. zu Mk. 1.20, Fr. 1.50 und höher.

Katholische Frau: „Rette deine Seele!“ Kurzer Unterricht über dein Arbeiten und Beten zum glücklichen Gelingen.
Von P. Otto Bittschnau, O. S. B. 2. Auflage. Mit 1 Stahlstich und 8 Vollbildern. 400 Seiten.
Format 75×120 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.20, Fr. 1.50 und höher.

Diese vier Gebetbüchlein teilen alle die Vorzüge der Bittschnauschen Schriften. Sie zerfallen je in einen belehrenden zum christlichen Leben aufmunternden Teil und einen Gebetsteil. Beide Teile sind immer originell und dem Stande, für den sie bestimmt sind, angemessen. Wir halten diese Gebetbüchlein für ganz hervorragende Erscheinungen auf diesem Gebiet. Der belehrende Teil enthält eine vollständige Standesunterweisung; was hier geboten wird, ist kräftige, gesunde Speise; die Ausführungen erinnern in ihrer Geradheit und Natürlichkeit öfters an die Erbauungsbücher, welche der berühmte Alban Stolz geschrieben hat; dabei sind sie durchaus dem modernen Stile angepaßt...
Basilischer Beobachter, Karlsruhe.

Katholische Witwe, meine nicht! Trost- und Gebetbüchlein für die katholische Witwe.
Von P. Otto Bittschnau, O. S. B. 2. Auflage.
Mit 1 Lichtdruckbild und 7 Vollbildern. 496 Seiten. Format 75×120 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 1.50, Fr. 1.90 und höher.

Die Standesgebetbücher mehrten und heben in erfreulicher Weise die Gebetbücherliteratur. Eine liebliche Erscheinung ist das vorliegende, welches für die katholische Witwe berechnet ist und lindernden Balsam in das Herz der trauernden Witwe tränfelt durch seine Belehrungen und Gebete. Die Ausstattung ist sehr schön, der Preis billig...
Prediger und Katechet, Regensburg.

Was kostet der Himmel den katholischen Christen? Ein Lehr- und Betrachtungsbuch mit Anschluß der üblichen Gebete. Von P. Otto Bittschnau, O. S. B.
Mit 1 Stahlstich. 30 ganzseitigen und vielen kleineren Textillustrationen. 832 Seiten. Format 77×129 mm. Gebunden in Einbänden zu Mk. 2.—, Fr. 2.50 und höher.

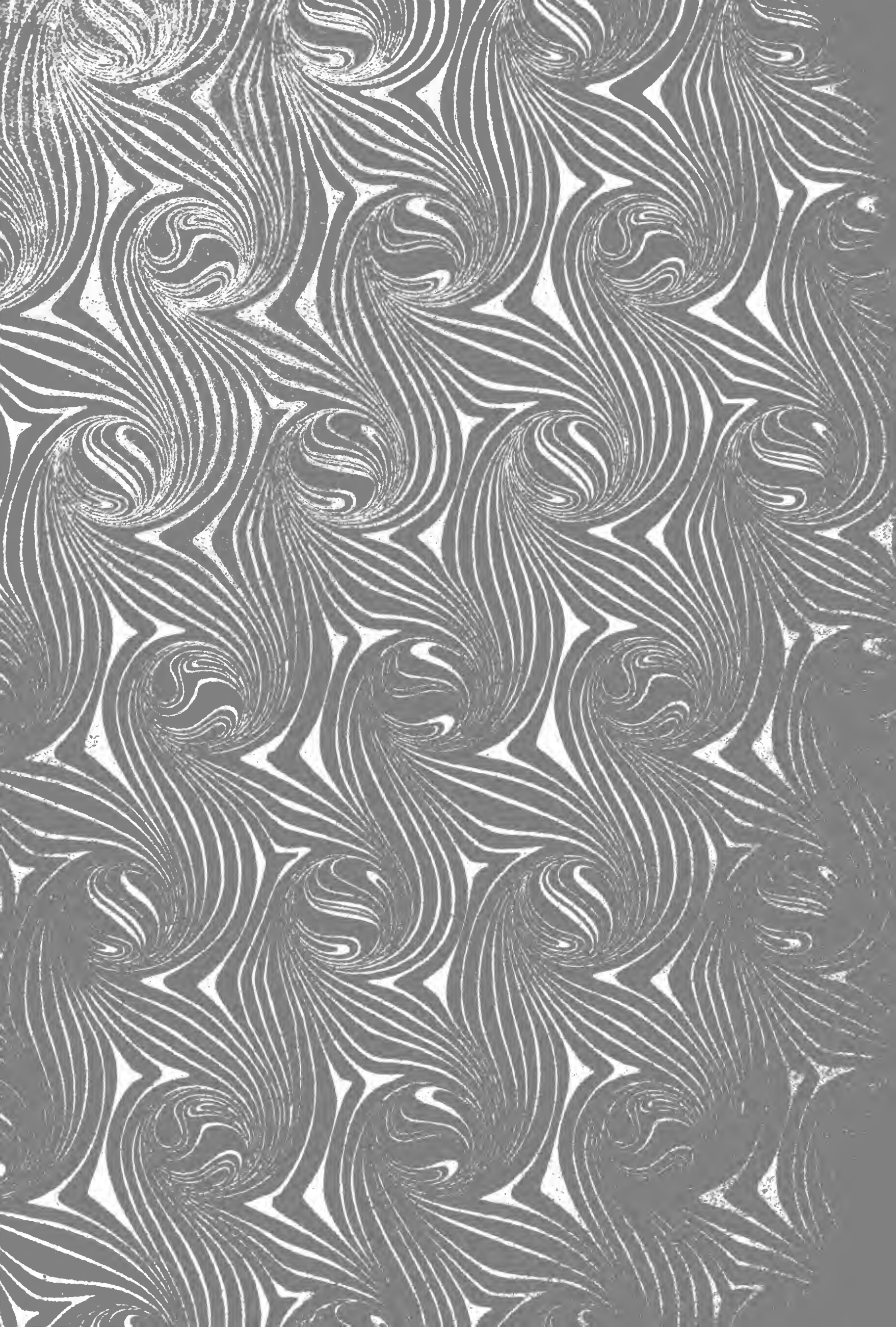
Was kostet der Himmel? Diese interessante Titelfrage beantwortet P. Otto Bittschnau, welcher die geschätzteste Legende der Gegenwart geschrieben hat. Die Antwort ist eine überraschend glückliche und jeden Leser, den hochgebildeten wie den weniger geschulten, sehr ansprechende. Der Verfasser hält sich streng an die Lehren des Katechismus, welche jeder Katholik kennen und täglich besser kennen lernen soll und beweist in sehr klarer, leicht verständlicher, dem Geiste und dem Herzen wohlthuender Sprache die göttliche Wahrheit, daß der Kaufpreis des Himmels ein leicht erschwinglicher ist...
Anzeigebblatt für die katholische Geistlichkeit, Stans.

Von Dr. P. Romuald Banz, O. S. B.

Die heilige Melania die Jüngere Römische Senatorin (387—439). Ein charitatives und soziales Frauenleben aus dem V. Jahrhundert nach den von Sr. Eminenz Kardinal M. Rampolla del Tindaro veröffentlichten handschriftlichen Quellen von Elena da Persico. Aus dem Italienischen übersezt von Dr. P. Romuald Banz, O. S. B., Kapitular des Stiftes Einsiedeln. Mit 21 Einschaltbildern und 25 Illustrationen im Text. 360 Seiten. 8°. Broschiert Mk. 4.40. In Originaleinband Mk. 5.40.

Dr. P. Romuald Banz, O. S. B., hat es übernommen, die verehrungswürdige Gestalt der Heiligen auch den Deutschen und vor allem den deutschen Frauen bekannt zu machen, indem er das Werk der Gräfin da Persico übersezte und weiter ausbaute. (Einsiedeln, Benziger & Co., 1912.) In seinen Vorbemerkungen vergleicht der Uebersetzer treffend das strenge und ernste Bild der hl. Frau mit den großen Mosaiken, die in ihren Tagen entstanden seien. Sie erschienen uns im ersten Augenblick kalt und unwirklich und erregen durch manche harte und für unser Empfinden verzogene Linie, durch die scheinbare Fühllosigkeit ihres Ausdrucks unser Mißbehagen. Man müsse vertraut mit ihnen werden, um sie zu begreifen und zu verstehen. So ist es auch mit der Gestalt der Heiligen, die man mehr und mehr bewundern lernt, je mehr man in die Beweggründe ihres Handelns eindringt, je mehr man ihrer hohen Lebensauffassung, ihrer Selbstanopferung, ihrer Frömmigkeit und ihrer Nächstenliebe gerecht wird...
Cölnische Volkszeitung.

F-801492



BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY



3 1197 22297 0607



